



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Interkulturelle Erziehung in Wiener Kindergärten

Eine Untersuchung über die Möglichkeiten und Grenzen von
KindergartenleiterInnen bei der Umsetzung von interkultureller Erziehung

Verfasserin/Verfasser

Jelena Milosavljevic

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil)

Wien, 2008

Studienkennzahl: A 297-295

Studienrichtung: Pädagogik, gewählte Fächer statt 2. Studienrichtung

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits

*Wir sind alle aus lauter Flicken und Fetzen so kunterbunt unförmlich zusammen-
gestückt, dass jeder Lappen jeden Augenblick sein eigenes Spiel treibt. Und es findet
sich ebenso viel Verschiedenheit zwischen uns und uns selber wie zwischen uns und
anderen.*

Michel de Montaigne

*Das Anderssein der anderen
als Bereicherung des eigenen Seins begreifen;
sich verstehen,
sich verständigen,
miteinander vertraut werden,
darin liegt die Zukunft der Menschheit.*

Rolf Naumann

Ich möchte diese Arbeit meinem Vater widmen.

1.	Einleitung.....	1
1.1.	Forschungsfrage	3
1.2.	Ziel der Arbeit	3
2.	Interkulturelle Erziehung.....	4
2.1.	Begriffsdefinitionen	4
2.1.1.	Begriffsdefinition Erziehung.....	4
2.1.2.	Begriffsdefinition Kultur.....	6
2.1.3.	Die Rolle des Kulturbegriffs in Hinblick auf den Lebensraum Kindergarten	12
2.1.4.	Begriffsdefinition interkulturelle Erziehung	14
2.1.5.	Das Fremde versus das Eigene.....	18
2.2.	Ziele und Aufgaben interkultureller Erziehung	20
2.2.1.	Zehn Ziele interkultureller Erziehung.....	23
2.2.1.1.	Eigenen Ethnozentrismus erkennen	23
2.2.1.2.	Umgang mit der Befremdung.....	24
2.2.1.3.	Grundlagen von Toleranz.....	24
2.2.1.4.	Akzeptieren von Ethnizität, Rücksichtnahme auf die Sprache der Minoritäten	25
2.2.1.5.	Thematisieren von Rassismus	26
2.2.1.6.	Das Gemeinsame betonen, gegen die Gefahr des „Ethnizismus“	27
2.2.1.7.	Ermunterung zur Solidarität, Berücksichtigung der asymmetrischen Situation zwischen Mehrheit und Minderheit.....	28
2.2.1.8.	Einüben von Formen vernünftiger Konfliktbewältigung – Umgang mit Kulturkonflikt und Kulturrelativismus.....	28
2.2.1.9.	Aufmerksam auf die Möglichkeit gegenseitiger kultureller Bereicherung werden	30
2.2.1.10.	Thematisieren der Wir-Identität: Aufheben der Wir-Grenze in globaler Verantwortung oder Affirmation universaler Humanität?	31
2.2.2.	Fünf Ansätze der interkulturellen Erziehung	33
2.2.2.1.	Soziales Lernen	34
2.2.2.2.	Multiperspektivische Allgemeinbildung	34
2.2.2.3.	Antirassistische Erziehung	36

2.2.2.4. Bikulturelle Bildung	37
2.2.2.5. Zweisprachigkeit	38

3. Sozialpädagogische Institutionen in Wien 41

3.1. Der Kindergarten als sozialpädagogische Institution.....	42
3.2. Interkulturelle Erziehung in Wiener Kindergärten – aktueller Stand	45
3.2.1. Aktueller Stand in den Kindergärten der Stadt Wien (MA10).....	45
3.2.2. Aktueller Stand in den Kindergärten von Kinder in Wien.....	48
3.2.3. Aktueller Stand in den Kindergärten der Kindercompany	49

4. Empirische Untersuchung in Wiener Kindergärten.. 50

4.1. Beschreibung der für die Untersuchung herangezogenen Kindergärten.....	51
4.1.1. Wiener Kindergärten (MA 10)	51
4.1.2. Kindergärten von Kinder in Wien	52
4.1.3. Kindergärten von Kindercompany	54
4.2. Untersuchungsmethode	54
4.3. Durchführung der Untersuchung.....	56
4.3.1. Wiener Kindergärten (MA 10)	56
4.3.2. Kindergärten von Kinder in Wien	57
4.3.3. Kindercompany-Kindergärten.....	58
4.4. Darstellungen der Ergebnisse	59
4.4.1. Aspekt 1 – Situation im Kindergarten und Einschätzung der Pädagoginnen	59
4.4.1.1. Wiener Kindergärten (MA 10)	59
4.4.1.2. Kindergärten von Kinder in Wien	62
4.4.1.3. Kindercompany-Kindergärten.....	65
4.4.2. Aspekt 2 – Verständnis der Leiterinnen von interkultureller Erziehung	68
4.4.2.1. Wiener Kindergärten (MA 10)	68
4.4.2.2. Kindergärten von Kinder in Wien	70
4.4.2.3. Kindercompany-Kindergärten.....	73
4.4.3. Aspekt 3 – Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung.....	75
4.4.3.1. Wiener Kindergärten (MA 10)	75
4.4.3.2. Kindergärten von Kinder in Wien	79
4.4.3.3. Kindercompany-Kindergärten.....	82

4.4.4.	Aspekt 4 – Ziele interkultureller Erziehung	85
4.4.4.1.	Wiener Kindergärten (MA 10)	85
4.4.4.2.	Kindergärten von Kinder in Wien	86
4.4.4.3.	Kindercompany-Kindergärten	87
4.5.	Auswertung	88
4.5.1.	Aspekt 1 – Situation im Kindergarten und Einschätzung derPädagoginnen .	88
4.5.1.1.	Wiener Kindergärten (MA 10)	88
4.5.1.2.	Kindergärten von Kinder in Wien	89
4.5.1.3.	Kindercompany-Kindergärten	90
4.5.2.	Aspekt 2 - Verständnis der Leiterinnen von interkultureller Erziehung	90
4.5.2.1.	Wiener Kindergärten (MA 10)	90
4.5.2.2.	Kindergärten von Kinder in Wien	91
4.5.2.3.	Kindercompany-Kindergärten	91
4.5.3.	Aspekt 3 – Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung	92
4.5.3.1.	Wiener Kindergärten (MA 10)	92
4.5.3.2.	Kindergärten von Kinder in Wien	93
4.5.3.3.	Kindercompany-Kindergärten	94
4.5.4.	Aspekt 4 – Ziele interkultureller Erziehung	95
4.5.4.1.	Wiener Kindergärten (MA 10)	95
4.5.4.2.	Kindergärten von Kinder in Wien	95
4.5.4.3.	Kindercompany-Kindergärten	95
5.	Resümee	97
6.	Literaturverzeichnis	101
6.1.	Weitere verwendete Literatur	103
7.	Quellen aus dem Internet.....	105
7.1.	Weitere zur Information verwendete Quellen aus dem Internet	105
8.	Anhang – Fragebogen	106

1. Einleitung

Österreich wird oft als Einwanderungsland bezeichnet. Mehr als eine Million Menschen mit Migrationshintergrund leben hier. Insbesondere in der Bundeshauptstadt Wien gibt es zahlreiche Menschen unterschiedlicher Herkunft; verschiedenste Kulturen, Sprachen und Traditionen treffen aufeinander.

Angesichts dessen wird das Verlangen nach einer Umstrukturierung der Gesellschaft immer größer, um ein harmonisches Zusammenleben der Kulturen zu ermöglichen. Ein in den letzten Jahren zunehmend aktuelles Thema ist das Zusammenleben von Menschen in der so genannten „multikulturellen Gesellschaft“.

Viele Menschen haben aus verschiedenen Gründen (z.B. ökonomischen, sozialen, politischen oder persönlichen) ihren ursprünglichen Lebensraum verlassen.¹ Gesellschaftliche Wandlungs-, Migrations- und Globalisierungsprozesse haben zu einer sehr gemischten Gesellschaft geführt.

Viele der rund 1,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich sind bereits sehr gut integriert: Sie haben eine neue Heimat in Österreich gefunden.²

Ein Großteil dieser Menschen lebt allerdings immer noch in kleinen Gruppen isoliert und beherrscht die deutsche Sprache nicht gut oder gar nicht. Dafür gibt es viele Gründe: Einerseits glauben jene Menschen, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, durch das Erlernen einer Fremdsprache ihre eigene vergessen zu können und ihre Herkunft verleugnen zu müssen (manche tun das auch), andererseits haben sie Angst, die eigene Identität zu verlieren.³

Dieser Aspekt ist sehr wichtig für Kinder mit Migrationshintergrund, die im Kindergarten mit vielen verschiedenen Kulturen konfrontiert werden. Verschiedene Kulturen kennen zu lernen und zu akzeptieren und gleichzeitig auch die eigene Kultur zu behalten, sind Ziele interkultureller Erziehung in pädagogischen Institutionen.

Da ich selbst einen Migrationshintergrund habe und auch als Kindergartenpädagogin tätig bin, habe ich mich dazu entschieden, mich mit der interkulturellen Erziehung in Wiener Kindergärten stärker und bewusster auseinanderzusetzen.

¹ Vgl. Gogolin, 2006, S. 27.

² Vgl. Bundesministerium für Inneres, 2008, S. 11.

³ Vgl. Perchinig, Kultur und Identität, in: Zwickelhuber, 2003, S. 28.

Das Thema „interkulturelle Erziehung“ wird in der Fachliteratur in Bezug auf die Schule oft aufgegriffen, die Auseinandersetzung damit reicht bis hin zu konkreten methodisch-didaktischen Vorschlägen für den Unterricht. Allerdings geben nur wenige Beiträge Auskunft darüber, wie interkulturelle Erziehung in Vorschuleinrichtungen konkret realisiert werden kann. Im aktuellen Bildungsplan für Kindergärten ist nur das Prinzip der Vielfalt thematisiert, es bleibt jedoch unklar, wie dieses Prinzip umgesetzt werden soll.

Hinsichtlich interkultureller Erziehung in Wiener Kindergärten werden in erster Linie die von den erforschten Institutionen gesetzten Maßnahmen erhoben und im Zusammenhang damit wird untersucht, welchen Zugang KindergartenleiterInnen zu Aspekten interkultureller Erziehung haben. Diese Zugänge sind von unterschiedlichen Faktoren geprägt, die im Zuge der Datenerhebung erfasst werden. Aus diesem Grund wurde ein qualitativer Zugang gewählt. Die empirische Methode des Interviews wird dabei durch die theoretische Literaturbearbeitung ergänzt.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit werden die Begrifflichkeiten, die für die Fragestellung relevant sind, erläutert.

Für den empirischen Teil der Arbeit wurden Leitfadeninterviews (halbstandardisiert) mit den pädagogischen Leiterinnen und Leitern durchgeführt und die erhobenen Daten ausgewertet.

Die Beantwortung der Forschungsfragen erfordert ein methodisches Vorgehen in den folgenden Schritten:

Theoretische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten der interkulturellen Erziehung.

Recherche (Internet, Telefonate, persönliche Kontaktaufnahme mit den einzelnen Einrichtungen – MA 10, Kinderfreunde und KIWI).

Leitfadeninterviews (halbstandardisiert) mit den pädagogischen Leiterinnen.
Auswertung der erhobenen Daten mittels thematischer Kodierung in Orientierung an den Leitfragen der Interviews. (Interview-Leitfaden im Anhang)

Diese Vorgehensweise zielt auf eine möglichst umfassende Beantwortung der genannten Forschungsfragen ab.

1.1. Forschungsfrage

Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen KindergartenleiterInnen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung? In welcher Form werden interkulturelle Aspekte in Einrichtungen berücksichtigt?

Gesellschaftliche Veränderungen sind für pädagogische Institutionen von großer Bedeutung und schon im Kindergarten sichtbar. In den Wiener Kindergärten gibt es sehr viele Kinder mit unterschiedlichem Migrationshintergrund: „Die Sprachenvielfalt hat sich erholt, es gibt sehr viele Kinder, die nicht Deutsch als Erstsprache haben.“⁴

So gibt es in einzelnen Wiener Bezirken Kindergärten (etwa im 16. Wiener Gemeindebezirk), in denen mehr als 60 Prozent der Kinder einen Migrationshintergrund aufweisen.

1.2. Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit ist, einen Einblick in die Art der Umsetzung von interkultureller Erziehung in Wiener Kindergärten zu geben. Es wird exemplarisch aufgezeigt, in welcher Weise interkulturelle Erziehung in Wiener Kindergärten verstanden wird und welche diesbezüglichen Maßnahmen zurzeit geplant bzw. bereits umgesetzt werden.

⁴ Auernheimer, 2002, S. 39.

2. Interkulturelle Erziehung

2.1. Begriffsdefinitionen

2.1.1. Begriffsdefinition Erziehung

Um herauszufinden, was interkulturelle Erziehung bedeutet, werde ich zuerst einige Aspekte der Bedeutung von Erziehung für Menschen und Gesellschaft erläutern.

Es gibt unterschiedliche Meinungen und Definitionen in Bezug auf Erziehung. Im Laufe der Zeit, im Rahmen gesellschaftlicher Veränderung, wurde Erziehung immer wieder neu und anders definiert.

So definierte Hermann Giesecke in den 1960er Jahren Erziehung als „nur das, was bewusst und planvoll zum Zwecke der optimalen kindlichen Entwicklung geschieht.“⁵ Da sich 1970 die Erwachsenenbildung erst in der Anfangs- bzw. Entwicklungsphase befand, war das ständige Dazu- und Weiterlernen in der Erwachsenenwelt zu diesem Zeitpunkt noch kein Thema. Das ist auch ein Grund dafür, dass mit dem Begriff Erziehung nur Kinder und Jugendliche in Verbindung gesetzt wurden. Ende der 1970er Jahre beendete Naumann die begriffliche Begrenzung von Erziehung auf Kinder und Jugendliche und erweiterte den Erziehungsbegriff auf das Leben der Erwachsenen:

„Erziehung ist bewusste, in unmittelbaren zwischenmenschlichen Beziehungen und durch Auseinandersetzung mit der Umwelt und sich selbst erfolgende Bewusstseinsformung und körperliche Entwicklung der Persönlichkeit.“⁶

Hier bekommt Erziehung mehr an Bedeutung, Nauman bezieht sich auf alle Menschen, Kinder und Erwachsenen. Alle Menschen sind ständig mit Erziehung konfrontiert: durch alltägliche Beziehungen zueinander, durch Kommunikation, durch Arbeit und Spiele, sowie durch den Kontakt mit verschiedenen Menschen und Kulturen. Erziehung ist nach Naumann eine wichtige Komponente für die psychische und körperliche Entwicklung des Menschen. In diesem Erziehungsbegriff werden bereits verschiedene Menschen und Kulturen mitgedacht.

⁵ Giesecke, 1969, zit. nach: Bader, 2006, S. 47.

⁶ Naumann, 1975, zit. nach: Bader, 2006, S. 62.

Die Diskussion um den Begriff Erziehung geht fortan auch in andere Richtungen. So ist in den 1990er Jahren eine Auseinandersetzung über die Eingrenzung von Erziehung und Bildung entstanden. Laut Heid sind nicht nur die Erziehungswissenschaften für Erziehung zuständig, sondern auch andere Wissenschaften wie etwa Soziologie und Psychologie. Somit wird es schwierig, eine einheitliche Definition für den Begriff Erziehung zu finden.

Feldmann definiert Erziehung als „Prozess, in dem Personen, Gruppen oder Organisationen versuchen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen zu ändern.“⁷ Dabei verbindet Feldmann den Erziehungs- mit dem Bildungsbegriff. Er argumentiert, dass diese zwei Begriffe untrennbar miteinander verbunden sind, da die tägliche Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Institutionen, Kindern und Eltern eine individuelle Entwicklung der zu Erziehenden fördern soll.⁸

Feldmann bezieht sich auf alle Menschen; Kinder brauchen Erziehung und erfahren sie meistens durch pädagogische Institutionen. Dafür ist qualifiziertes pädagogisches Personal, das sich immer weiterbilden sollte, notwendig. Insofern brauchen auch Erwachsene Bildung. Man darf in diesem Zusammenhang die Eltern nicht vergessen, die eine große Rolle im Erziehungsprozess ihrer Kinder spielen.

Aus den dargelegten Definitionen ist ersichtlich, dass der Begriff der Erziehung immer breiter gefasst wurde. So wurden mehrere Aspekte und Faktoren in den Begriff Erziehung einbezogen, die in Richtung interkulturelle Erziehung führen.

Erziehung dient der Weiterentwicklung von Kindern und Jugendlichen auf kognitiver, sozialer und emotionaler Ebene.⁹ Durch Erziehung sollen sie ihre eigene Identität finden und weiterentwickeln und auch eigene Gefühle selbstbewusst vertreten lernen. Um das zu schaffen, brauchen Kinder und Jugendliche sowohl Kommunikations- als auch Konfliktlösungsfähigkeiten, die ganz wichtige Rollen in der Erziehung spielen.¹⁰

⁷ Feldmann, 2005, zit. nach: Bader, 2006, S. 80.

⁸ Vgl. Bader, 2006, S. 80.

⁹ Vgl. Ahrbeck, 2004, S. 147.

¹⁰ Vgl. Ahrbeck, 2004, S. 148.

Kinder sollen durch Erziehung auch lernen, mit anderen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen respektvoll umzugehen, d.h., andere Kulturen, Gewohnheiten und Sprachen zu akzeptieren und Toleranz zu zeigen. Ein Erziehungsziel also, das ganz klar auf die Bedeutung von interkultureller Erziehung hinweist.¹¹

Aus den genannten Definitionen ergibt sich, dass Erziehung zumeist von Erwachsenen ausgeht und sich an Kinder oder Jugendliche richtet. Dies spiegelt das gesellschaftliche Grundverständnis von Erziehung in der Familie, der Schule und in anderen Einrichtungen, wie etwa Kindergärten, wider.

Erziehung in einem weiteren Verständnis kann allerdings auch von Staat oder Gesellschaft ausgehen und sich an Erwachsene oder bestimmte Gruppen von Erwachsenen richten.

2.1.2. Begriffsdefinition Kultur

Der deutsche Begriff Kultur ist aus dem lateinischen Wort „cultura“ entstanden. Er kann zwei Bedeutungen haben: Einerseits ist damit die Bearbeitung im Sinne von Arbeiten im Feld (Acker), also die Pflege der Natur (Veredelung), gemeint, andererseits versteht man darunter die Pflege des Menschen hinsichtlich der Erziehung.¹² Für diese Diplomarbeit ist die zweite Bedeutung wichtig, somit werde ich mich auf einige Definitionen des Kulturbegriffs, die für Erziehung von Menschen relevant sind, beschränken.

Kultur wird oft eng mit Herkunft verbunden, sprich: Menschen unterschiedlicher Herkunft haben auch unterschiedliche Kulturen. Jeder Mensch identifiziert sich auf seine eigene Art und Weise mit seinem Herkunftsort; dabei sind nicht nur Sprache und Familie wichtig, sondern auch Traditionen, Werte und der kulturelle Hintergrund – alles, was über Generationen gebildet und weitergegeben wurde. Auernheimer weist auf die Herkunfts- und die Migrantenkultur hin. Er erklärt die Herkunftskultur als Kultur, die ein bestimmtes Land mit all seinen Traditionen und Sitten, mit der Sprache, etc. hat. All das bringen auch Migrantenfamilien mit, im Migrationsprozess aber verändert sich

¹¹ Vgl. Ahrbeck, 2004, S. 148.

¹² Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 34.

diese Kultur unter den Einflüssen der anderen Kultur, und so entsteht ein neues Kultursystem, das Auernheimer Migrantenkultur nennt.¹³

Laut Greverus ist Kultur eine Norm, die tradiert wird. Sie definiert Kultur als

„das Potential des Menschen, in die äußere und innere Natur verändernd und gestaltend einzugreifen, um sich als Art und Einzelorganismus zu erhalten. In diesem Prozess schafft er seine auf die und aus der menschlichen Mitwelt bezogenen Werke und Werte, die durch die Institutionalisierung und Tradierung verbindlich werden, bis sie immer wieder neuen Werken und Werten weichen müssen, die Antworten auf veränderte Umweltbedingungen darstellen. Kultur umfasst alle Bereiche des menschlichen Lebensvollzugs: von der materiellen Lebenssicherung über die soziale Lebensordnung bis zu einer ästhetischen und wertorientierten Umweltauseinandersetzung.“¹⁴

Hier wird Kultur in Verbindung mit der Natur gebracht, sie betrifft Menschen mit allem und allen in ihrer Umgebung. Kultur ist ein Prozess, der vom Menschen indirekt oder direkt gestaltet wird.

In eine andere Richtung weist die Definition von Goodenough, er beschreibt Kultur als

„Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsstruktur, als kognitive Standards, anderes gewendet als die Gesamtheit der Wahrnehmungen und Vorstellungen einzelner von der realen Welt auf Grund ihrer eigenen und den stellvertretenden Erfahrungen anderer mit dieser.“¹⁵

Laut Goodenough ist Kultur individuell, weil in unseren Köpfen ein Konzept dafür ist, was Kultur ist, d.h. jeder bestimmt für sich selbst, was Kultur ist. Jeder Mensch hat eine eigene Denkweise, ein eigenes Wahrnehmungssystem, jeder Mensch handelt anders, und durch individuelle Handlungen erweitert man sein eigenes Konzept von Kultur – somit bestimmt also jeder für sich selbst, was Kultur ist.¹⁶

¹³ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 39.

¹⁴ Gervaus, 1982, zit. Nach: Nieke, 2008, S. 47.

¹⁵ Goodenough, 1963, zit. nach: Nieke, 2008, S. 48.

¹⁶ Vgl. Goodenough, 1982, zit. nach: Nieke, 2008, S. 48.

Nieke definiert Kultur wie folgt:

„Zur Kultur gehören: die Sprache mit ihren Begriffen und Bedeutungen, [...] die emotionalen Ausdrucksweisen, [...] die sozialen Organisationen, Rollen und Spielregeln, die das Verhalten zu Mitmenschen bestimmen, [...] die Künste und Wissenschaften, die Weisen der geselligen Selbstdarstellung (wie z. B. Spiel und Sport, Feste und Feiern), die religiösen Kulte.“¹⁷

Nach dieser Definition umfasst Kultur das gesamte gesellschaftliche Leben eines Menschen. Mit ihr kann der Mensch notwendige Werte in einer Gesellschaft formulieren und diese auch leben, also bestimmte Handlungsmöglichkeiten und Handlungsgrenzen schaffen. So wird Kultur eine Voraussetzung für ein leichtes und unkompliziertes Leben in der multikulturellen Gesellschaft.

Fillitz erklärt Kultur als eine abgeschlossene Einheit, die charakteristisch für eine bestimmte Gesellschaft ist, wobei alle Mitglieder dieser Gesellschaft einige Elemente dieser Kultur teilen.¹⁸ Hier sind der soziale Aspekt und das Miteinander-Leben in einer multikulturellen Gesellschaft wesentliche Punkte für Kultur.

Bernhard Perchinig bezieht in seine Überlegungen zum Kulturbegriff das Gemeinsame wie auch das Trennende ein. Seiner Auffassung nach ist Kultur „die Form, das Werkzeug der Bearbeitung grundlegender Herausforderungen der menschlichen Existenz.“¹⁹ Das Verbindende von Kultur sei dabei die gemeinsame Fähigkeit der Entwicklung von Neuem, und das Trennende seien die jeweiligen Formen dieser Entwicklungen.

Der Begriff Kultur soll nicht irritieren, wenn er in Bezug auf den Kindergarten gebraucht wird, denn im Alltäglichen hat er eine ganz andere Bedeutung und wird in anderen Kontexten verwendet. Gerade im Lebensraum Kindergarten sollten im Sinne der Chancengleichheit Gegenerfahrungen ermöglicht werden.

¹⁷ Nieke, 1995, zit. nach: Böhm [u.a.], 1999, S. 30.

¹⁸ Vgl. Fillitz, 2003, S. 27.

¹⁹ Perchinig, Kultur und Identität, in: Zwickelhuber, 2003, S. 28.

Kultur ist etwas, das sich ständig verändert und Veränderung braucht. Kulturen entstehen aus und in interkulturellen Begegnungen. Ohne derartige Begegnungen könnte Kultur nicht existieren.²⁰

In Bezug auf interkulturelle Erziehung erklärt Nieke **sechs wichtige Bedeutungen** des Kulturbegriffs:²¹

- Kultur als Gegensatz zur Natur

Wie schon erwähnt wird Kultur schon von Anfang an sehr stark in Verbindung mit Natur gestellt: „Kultur meint den Prozess und das Ergebnis aller menschlichen Gestaltung der Natur.“²² Diese Verbindung stellt auch Greverus in seiner Definition von Kultur her.²³ Er weist auf veränderte Umweltbedingungen hin, die im Laufe der Zeit mit dem menschlichen Potenzial für ständige Gestaltung in der Natur geschaffen wurden. Nieke bezieht sich auf das lateinische Wort „cultura“ und sieht Natur als Gegensatz zu Kultur. Damit zieht er eine Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen. Er versteht unter Natur alles, was nicht von Menschen angreifbar ist (die unveränderte Natur), und Kultur sieht er als Prozess der menschlichen Gestaltung von Natur. Im Laufe der Zeit aber haben die Menschen immer wieder und immer mehr in der Natur und die Natur gestaltet, so ist inzwischen fast die gesamte Natur indirekt und direkt vom Menschen verändert. Die Grenze zwischen Kultur und Natur verliert an Bedeutung: „Damit wird alles zur Kultur, und Kultur wird zur einzig möglichen Lebensform.“²⁴

²⁰ Vgl. Marburger, 1991, S. 14.

²¹ Vgl. Nieke, 2008, S. 41.

²² Nieke, 2008, S. 41.

²³ Vgl. Greverus, 1982, zit. nach: Nieke, 2008, S. 47.

²⁴ Nieke, 2008, S. 41.

- Kultur als Gegensatz zur Zivilisation

Hier werden Kultur und Zivilisation einander gegenüber gestellt. Zivilisation wird als Gegenbedeutung von Kultur – und mit ihr als Gegensatz zur Natur – betrachtet. Mit Zivilisation sind Veränderungen, die uns das Leben in der Natur mit anderen Menschen ermöglichen und erleichtern, gemeint. Mit der Kultur auf der anderen Seite sind die Errungenschaften des menschlichen Geistes, wie Kunst, Religion und Philosophie, gemeint. In diesem Fall hat Zivilisation zentrale Bedeutung für Kultur.

- Der Mensch als Kulturwesen

Der Mensch wird als Kulturwesen betrachtet, im Gegensatz zum Tier. Da Tiere kein Symbolsystem, sondern nur ein Zehnersystem haben, können sie auch keine Kultur hervorbringen. Menschen besitzen ein großes Symbolsystem und damit auch die Möglichkeit, durch ein bestimmtes Zeichen einen Gegenstand zu kodieren, dieses weiterzuleiten und somit die Kultur weiterzutragen. „In diesem Zusammenhang wird Kultur häufig bestimmt als die Gesamtheit aller Symbole und ihrer materiellen Manifestation.“²⁵

- Drei Bereiche der Kultur: Werkzeug-Kultur, Soziokultur, Symbolkultur

Nieke unterscheidet drei Bereiche der Kultur:²⁶

- *Werkzeug-Kultur* meint alles, was mit dem menschlichen Gestalten zu tun hat. Alle Formen des Gestaltens in der Natur. Alles, was uns Menschen das Leben in der Natur und unserer Umgebung einfacher, angenehmer und erträglicher macht. Dafür braucht der Mensch unterschiedliche „Werkzeuge“, daher auch der Zusammenhang von Kultur und Werkzeug.
- *Soziokultur* meint alles, was mit den Menschen, ihren Lebensgewohnheiten, Lebensformen und Werten, Traditionen und Sitten zu tun hat. Hier ist auch der Umgang der Menschen mit verschiedensten Traditionen und Lebensformen sehr wichtig. In der Konfrontation mit all dem, was anders ist, wird Soziokultur verbreitet und weiterentwickelt.
- *Symbolkultur* beinhaltet alle Symbolsysteme, die Menschen haben: Symbole menschlichen Gestaltens, Symbole für künstlerische und religiöse Bedeutung,

²⁵ Nieke, 2008, S. 42.

²⁶ Vgl. Nieke, 2008, S.42.

etc. Das Symbolsystem Sprache ist besonders wichtig, weil es die Kommunikation zwischen Menschen ermöglicht, somit ist es auch gleichzeitig für Soziokultur und für die Werkzeug-Kultur von großer Bedeutung.

- Kulturen statt Kultur

Hier werden die Begriffe Kultur und Kulturen einander gegenübergestellt. Dank der Forschungsprozesse bezüglich der Vielfalt der Kulturen wurden neue Erkenntnisse gewonnen. Das Verhältnis zwischen Kulturen und Kultur wird durch den Kulturrelativismus erklärt. Der Begriff Kulturrelativismus meint, dass alle Kulturen gleichwertig sind und nebeneinander bestehen können. Eine Erklärung zu einer Kultur kann nur aus dieser selbst erfolgen. Es ist nicht statthaft, in eine andere Kultur einzugreifen.²⁷ Kulturelle Vielfalt ermöglicht es, die Bedeutung einer Kultur herauszufinden, deshalb ist sie nur positiv zu sehen.

- Der Mensch als Geschöpf seiner Kultur

Hier wird Kultur als Internalisierungsprozess betrachtet. Menschen übernehmen einen Großteil ihrer Werte, Normen, Auffassungen und Verhaltensmuster. Diese Übernahme verläuft über die Generationen hinweg. Weitere Generationen übernehmen all das, ohne selber eigene Erfahrungen machen zu können. Sie werden in eine Kultur hineingeboren. Trotzdem, jeder weicht von dieser schon übernommenen Kultur je nach seinen individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten ab. So entsteht eine neue Kultur, die jeder von sich aus und für sich selbst modelliert. Durch Internalisierungsprozesse der Kultur über Generationen hinweg passieren ständig kleine Veränderungen, die von Menschen selbst verursacht sind. So ist durch den Internalisierungsprozess der Mensch Schöpfer seiner eigenen Kultur.

Mit diesen sechs Bedeutungen des Kulturbegriffs versucht Nieke, die Bedeutung des Kulturbegriffs für eine multikulturelle Gesellschaft mit Interkulturalität näher zu erläutern. Auch seine Definition von Kultur, auf welche ich mich in meiner Arbeit beziehe, versucht er noch klarer zu machen. Aus dem Ganzen folgt, dass die Vielfalt der Kulturen als ein wertvolles Gut für alle anzusehen ist, und nicht als Schwierigkeit.²⁸ Die kulturelle Vielfalt ist vielmehr eine Bereicherung für alle Menschen. Durch

²⁷ Vgl. Nieke, 2008, S. 43.

²⁸ Vgl. Bibouche, 2006, S. 107.

ständige Konfrontation mit verschiedenen Kulturen haben die Menschen die Möglichkeit, Neues zu entdecken, das Fremde weniger fremd zu machen. Solche Konfrontationen sind als Herausforderungen zu sehen. Dafür sind auch eine selbstbewusste Wertschätzung für andere und der eigene Wille notwendig.

Wenn man die verschiedenen Definitionen interkultureller Erziehung betrachtet, wird klar, dass Kultur ein sehr wichtiger Bestandteil dieser Erziehungsform ist. Interkulturelle Erziehung geht von einem Kulturbegriff aus, der mit der Zeit immer wieder erweitert wurde.

„Was interkulturelle Erziehung bedeutet, hängt davon ab, ob Kulturen und die Beziehungen zwischen Kulturen als Zustände oder Prozesse gesehen werden.“²⁹ Kultur wird als ein langer gesellschaftlicher Prozess verstanden. Interkulturelle Erziehung verlangt eine Verbindung zwischen den Kulturen. Durch ständige gesellschaftliche Veränderungen wandelt sich auch die Kultur. Kulturelle Werte, Lebensformen und Lebensnormen stehen unter den Einflüssen anderer Kulturen. Somit werden sie auch modifiziert, verändert. Diese Veränderung ist ein Prozess, der durch Wandlung in der Gesellschaft permanent wird. Migrantenfamilien müssen sich auf neue, andere Lebensweisen einstellen, neue Verhaltensweisen und Einstellungen entwickeln. Durch neue Handlungssituationen kommt es zu neuen Sprachen und Kommunikationsformen und zu einer neuen Umgangsform mit anderen. So können Kulturen als Systeme mit verschiedenen Symbolen betrachten werden, aus welchen im interkulturellen Austausch eine neue, sozusagen verwandelte Kultur entsteht. Für die Entstehung einer neuen Kultur sind Migrantenfamilien und österreichische Familien gemeinsam verantwortlich.³⁰

2.1.3. Die Rolle des Kulturbegriffs in Hinblick auf den Lebensraum Kindergarten

Die Verwendung des Begriffs „Kultur“ ist im Alltag wie auch im Lebensraum Kindergarten unterschiedlich. Die alltägliche Verwendung dieses Begriffs ist anders, es wird in verschiedenen Kontexten verwendet. Im Sinne von Chancengleichheit könnten im Lebensraum Kindergarten Gegenerfahrungen ermöglicht werden.

²⁹ Henry-Lorcerie, 1989, zit. nach: Auernheimer, 1995, S. 167.

³⁰ Vgl. Auernheimer, 1998, S. 38.

Auernheimer greift seine Erklärung von Herkunfts- und Migrantenkultur auf und meint, dass Kenntnisse der Herkunftskultur von großer Bedeutung sind und eine große Erleichterung dafür darstellen, Migrantenkultur zu verstehen.³¹ Dabei sind auch Fragen nach Art und Richtung der Migration, d.h. Emigration oder Immigration, temporär oder dauerhaft, gewollt oder ungewollt, und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, für eine Einrichtung wichtig.³² In der Definition der interkulturellen Erziehung kommt den Kulturbegriffen ein wichtiger Stellenwert zu, wobei der Kindergarten als erste pädagogische Institution für die Kinder eine große und wichtige Aufgabe bezüglich Vielfalt der Kulturen hat.³³

In Hinblick auf Herkunfts- und Migrantenkultur ist es nun wichtig, auf die Unterscheidung der beiden Kulturformen hinzuweisen. Bezogen auf kulturelle Vielfalt in einem Kindergarten sollte die Kultur anderer Länder (Sitten, Traditionen, Sprache, Gewohnheiten) bearbeitet und den Kindern bekannt gemacht werden, das darf aber nicht der entscheidende Bezugspunkt sein. Viel wichtiger noch sind die kulturellen Elemente und Lebenssituationen, der soziale Hintergrund von Migrantenfamilien. Weiters ist im pädagogischen Alltag natürlich sehr wichtig, die kulturelle Herkunft der Kinder zu akzeptieren und einen gleichberechtigten Platz für Kinder mit „fremder“ Herkunft zu schaffen. So werden Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein dieser Kinder wesentlich gestärkt.³⁴

Kultur als Lebenswelt sowohl der Kinder als auch der Eltern wäre also ein wichtiger Aspekt im pädagogischen Alltag. Es ist wichtig, das Kind als ein Lebewesen mit all seinen individuellen Möglichkeiten zu akzeptieren und nicht nur auf seine Zugehörigkeit zu achten. Außerdem gilt es, das Kind wahrzunehmen und eine Lebenssituation zu schaffen, die für alle in der Gruppe angenehm ist.³⁵ Kinder sollen sich verstanden, wahrgenommen und willkommen fühlen.

Kinder sollen sich in der Gruppe mit anderen Kindern auseinandersetzen und ihre eigenen Fähigkeiten dabei weiterentwickeln. Eigene Kulturelemente sind dabei

³¹ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 39.

³² Vgl. Auernheimer, 1998, S. 27.

³³ Vgl. Brockhaus, 2000, Psychologie, S. 275.

³⁴ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 39.

³⁵ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 45.

unerlässlich, weil sich die Kinder damit sicherer, vertrauter und gleichzeitig selbständig fühlen. Durch Anerkennung, Wertschätzung und eine vertrauliche Situation entwickeln die Kinder auch eine eigene Identität, die dann im weiteren Leben gefestigt wird. Also hat der Kindergarten eine ganz wichtige Position in der kindlichen Lebensentwicklung.³⁶ Kulturelle Vielfalt wirkt sich auf Familien, Personal, Organisationsleitbilder, pädagogische Ausrichtung, gesellschaftliche Anforderungen, etc. aus. Die Qualität der Auswirkungen bleibt an dieser Stelle offen. Auernheimer merkt an, dass

„Migration zum Teil nur alte Reformforderungen aktuell werden lässt. [...] ein wichtiger und erfolgreicher Schritt wäre, zweisprachige Pädagog/inn/en aus den Reihen der Migranten zu schaffen. Hier besteht – auch im Vergleich mit anderen Ländern – ein großer Nachholbedarf.“³⁷

2.1.4. Begriffsdefinition interkulturelle Erziehung

Interkulturelle Erziehung wurde Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre aktuell. Sie löste den Begriff Ausländerpädagogik ab, der in den 1970er Jahren sehr aktuell war. Von Einwanderern wurde damals totale Anpassung an die Gesellschaft verlangt. Menschen mit Migrationshintergrund sollten ihre Kultur, Herkunft, Sprache und Gewohnheiten einfach aufgeben, dabei wurden die Inländer ganz ausgelassen.³⁸ Ausländerpädagogik bezog sich damals hauptsächlich auf ausländische Kinder und deren Sprachkenntnisse: Die meisten von ihnen kommen aus so genannten Arbeiterfamilien, die grundlegenden Kenntnisse der deutschen Sprache fehlen ihnen.

Die Hauptaufgabe der Ausländerpädagogik lag darin, ausländische Kinder auf die Schule und den Unterricht vorzubereiten. Dieses Konzept stieß schnell auf Kritik, da es nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen mit besonderen Bedürfnissen gedacht war und deshalb mit der Sonderpädagogik verglichen wurde. Indem es Menschen Defizite unterstellt, ist es eine Art der Diskriminierung.

³⁶ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 45.

³⁷ Auernheimer, 1998, S. 27.

³⁸ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 16.

Auf Grund dieser Kritik wurde Ende der 1970er Jahre ein neues Konzept formuliert: „Interkulturelle Erziehung in der multikulturellen Gesellschaft.“³⁹ Mit interkultureller Erziehung werden Menschen unterschiedlicher Herkunft – Ausländer und Inländer – auf ein gleichberechtigtes Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft vorbereitet.⁴⁰ Es gibt in der Pädagogik mehrere Begriffe hinsichtlich Interkulturalität, die eine sehr ähnliche Bedeutung haben: Interkulturelle Erziehung, interkulturelle Pädagogik, interkulturelle Kommunikation, usw. Alle Begriffe haben den gleichen Ausgangspunkt, nämlich das Lernen, Erziehen und der interkulturelle Austausch sowohl für Kinder mit Migrationshintergrund als auch für inländische Kinder.⁴¹ Dieser Schritt war die Initialzündung einer Reform, an der auch heute noch gearbeitet wird.

Gesellschaftliche Veränderungen, Globalisierung und Veränderungen im Bildungswesen haben auch zur Veränderung und Weiterentwicklung der interkulturellen Pädagogik geführt. Interkulturell ist ein Begriff, der schon lange ein fixer Bestandteil der Pädagogik ist.

Der Ethnologe Thomas Fillitz definiert interkulturelle Erziehung folgendermaßen: „Interkulturelles Lernen ist das gemeinsame Lernen und Leben von Kindern in den Schulklassen, die Einbindung und Sichtbarmachung ihrer Sprachen sowie die Respektierung ihrer kulturell bedingten Lebensverhältnisse.“⁴²

Holzbrecher versteht Folgendes unter interkulturellem Lernen: „Interkulturelles Lernen zielt darauf ab, die multikulturelle Vielfalt unserer Gesellschaften, Multipolarität und damit verbundene Ambivalenz als Lernchance zu begreifen.“⁴³

In Gesellschaften wie unserer, also in kulturell gemischten, gibt es ständig Begegnungen mit anderen Kulturen. Wichtig dabei ist eine positive Einstellung anderen Kulturen gegenüber, Wertschätzung, Toleranz und Respekt gegenüber Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund. Ein Weg, so eine positive Einstellung zu entwickeln, könnte interkulturelle Erziehung sein, etwa im Kindergarten, wo die Kinder durch interkulturelle Erziehung jene Werte wie Toleranz und Respekt erleben und

³⁹ Vgl. Nieke, 2000, S. 17.

⁴⁰ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 34.

⁴¹ Vgl. Fillitz, 2000, S. 33.

⁴² Wakounig, 1996, zit. nach: Fillitz, 2003, S. 33.

⁴³ Holzbrecher, 2004, S. 21.

weitergeben können. Durch eine interkulturelle Darstellung der eigenen Kultur ist es Kindern möglich, eine eigene Werthaltung aufzubauen und Wertschätzung gegenüber anderen zu entwickeln.

Wenn die Vielfalt in unserer Gesellschaft als positiv betrachtet wird, wenn jeder Mensch alltägliche Situationen nutzt, um sich und seiner Umgebung ein gleichberechtigtes Zusammenleben zu ermöglichen, dann können alle interkulturelle Erziehung als Lernchance erleben und gegenseitig voneinander profitieren. Diese Lernchance bietet sich schon im Kindergarten.⁴⁴

Kinder wachsen heute in der Vielfalt einer multikulturellen Gesellschaft auf. Multikulturalität ist überall: im Kindergarten, auf dem Spielplatz, in fast allen öffentlichen Einrichtungen. Kinder österreichischer Eltern, Kinder aus Flüchtlingsfamilien und viele andere treffen überall zusammen. Als Kleinkinder sind sie allen und allem gegenüber aufgeschlossen. Die Vielfalt ihrer Umgebung finden sie aber vielleicht in Bilderbüchern oder Spielsachen, und sie lernen höchstens, wie Kinder in anderen Ländern leben, nichts jedoch über ihre eigene multikulturelle Gesellschaft. Interkulturelle Erziehung richtet sich daher gleichermaßen an österreichische, nichtösterreichische und „binationale“ Kinder. Durch interkulturelle Erziehung erfahren die Kinder Vielfalt als etwas Selbstverständliches und Positives, das eine oft spannende, manchmal schwierige, aber auch überraschende Anregung für das Miteinander und für die eigene Entwicklung bieten kann.

Wie schon erwähnt, hat der Kulturbegriff für interkulturelle Erziehung eine sehr große Bedeutung. Dabei geht es aber nicht nur um jenen Kulturbegriff, welcher die geistige Kultur einer Gesellschaft bezeichnet, sondern auch um die Alltagskultur, das tägliche Miteinander von Menschen. Interkulturelle Erziehung sollte auch auf die Normen der Menschenrechte, auf die Gleichheit aller Menschen und Kulturen Rücksicht nehmen. Mit dem Begriff der interkulturellen Erziehung werden im Allgemeinen verschiedene Themen assoziiert, wie zum Beispiel Rassismus, Verfolgung, Asyl, Fremdenfeindlichkeit, Migration, Sitten, Brauchtum, Kunst, Musik, Tradition, multikulturelle Gesellschaft, Sprachförderung, Erziehung, Akzeptanz und Integration.

⁴⁴ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 35.

Im Zentrum interkultureller Erziehung stehen aber auch Mündigkeit, Vernunft, Toleranz, Chancengleichheit und Emanzipation.⁴⁵

Eine detaillierte Erörterung interkultureller Erziehung ist im Brockhaus der Psychologie zu finden:

„Interkulturelle Erziehung ist die gemeinsame Erziehung von Kindern und Jugendlichen aus deutschen und ausländischen Familien. Ziel ist heute dabei nicht mehr einseitige Angleichung der ausländischen Schüler an das deutsche Leben, sondern neben der Interaktion auch eine Förderung ihrer Identitätsentwicklung, die die jeweilige Herkunftskultur mit einbezieht. Kindergarten und Schule haben dabei eine besondere Aufgabe, die wechselseitige Toleranz und Verständigungsbereitschaft voraussetzt. Sprachliche Probleme sind häufig eine große Erschwernis der interkulturellen Erziehung, zumal dann, wenn Klassen mit zahlreichen unterschiedlichen Nationalitäten unterrichtet werden müssen. Mehrsprachigkeit und der Umgang mit unterschiedlichen Kulturen können im Zeitalter der Globalisierung und des Zusammenwachsens Europas zudem die Lebenschancen sowohl deutschsprachiger als auch ausländischer Kinder verbessern.“⁴⁶

Nieke versteht interkulturelle Erziehung als eine Förderung in der multikulturellen Gesellschaft. Dabei ist interkulturelle Erziehung eine Antwort auf die Anforderungen der multikulturellen Gesellschaft.⁴⁷ „Interkulturelles Lernen“ ist Lernen in einer multikulturellen Gesellschaft und will allen Teilen in dieser Gesellschaft Platz einräumen. Die ganze Gesellschaft soll die Nutzung von interkultureller Erziehung ermöglichen und gleichzeitig davon profitieren.⁴⁸ Gesellschaftliche Veränderungen fordern auch Veränderungen in der Welt der Pädagogik. Diese verlangen neue Konzepte interkultureller Bildung, sowohl für die Schulen als auch für die Kindertageseinrichtungen. „Interkulturelle Erziehung wird verstanden als ein durchgängiges pädagogisches Prinzip“⁴⁹, dabei sollten die PädagogInnen auf die individuellen Bedürfnisse, Gewohnheiten, Traditionen, Normen und Werte der Kinder eingehen.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 3.

⁴⁶ Brockhaus, 2001, Psychologie, S. 275.

⁴⁷ Vgl. Nieke, 2000, S. 35.

⁴⁸ Vgl. Nieke, 2000, S. 35.

⁴⁹ Schlösser, 2004, S. 10.

⁵⁰ Schlösser, 2004, S. 10.

In Österreich wurde das Konzept der interkulturellen Erziehung zu Beginn der 1980er Jahre aktuell. Ein Diskussionspunkt war damals der zweisprachige Unterricht in Orten mit slowenischsprachigen Familien. Im Zuge zahlreicher politischer Diskussionen wurde auch dort die so genannte Ausländerpädagogik durch interkulturelle Erziehung ersetzt.⁵¹ Heute wird das Thema der interkulturellen Erziehung in Österreich, insbesondere in Wien oft Diskutiert.

2.1.5. Das Fremde versus das Eigene

Ausgehend vom Alltag und dem Leben in dieser multikulturellen Gesellschaft gewinnt interkulturelle Erziehung immer mehr an Bedeutung. Interkulturelle Erziehung wird oft in Beziehung zum „Fremden“ gesetzt. Dabei sind Menschen nicht VertreterInnen einer vermeintlichen Herkunftskultur, sondern jeder Mensch erfährt eine persönliche, spezifische, familiäre und kulturelle Prägung. So ist klar, dass jeder Achtung, Toleranz und Gleichwertigkeit zwischen dem „Ich“ und den „Fremden“ einbringen muss.

In der heutigen multikulturellen Gesellschaft wird man immer wieder mit dem Eigenen und dem Fremden konfrontiert. Für interkulturelles Lernen ist eine Balance zwischen dem Verstehen des Fremden und der Selbst-Wahrnehmung notwendig.⁵² Wenn sich Menschen mit dem Fremden auseinandersetzen, bekommen sie die Möglichkeit, sich selbst wahrzunehmen und gleichzeitig etwas Neues zu entdecken, eigene Ansichten zu erweitern und das Fremde zu verstehen. So wird diese Auseinandersetzung mit dem Fremden zur gleichwertigen Lernchance für alle.⁵³

Schäffter erklärt die Begrifflichkeit des Fremden anhand von **vier Modellen**.⁵⁴

1. Fremdheit als Voraussetzung für Eigenheit

Das Eigene und das Fremde waren ursprünglich verbunden. Während das Eigene sich in eine andere Richtung entwickelt, behält das Fremde seinen Ursprung.

⁵¹ Auernheimer, 2007, S. 32.

⁵² Vgl. Holzbrecher, 2004, S. 15.

⁵³ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 41.

⁵⁴ Vgl. Schäffter, zit. nach: Holzbrecher, 2004, S. 15.

„Fremdheit wird gedeutet als Entdeckung und Wiedergewinnung des eigenen Ursprungs und des mit dem Fremden Gemeinsamen.“⁵⁵

2. Fremdes als Gegenbild des Eigenen

In diesem Modell werden das Eigene und das Fremde getrennt und als Gegensätze gesehen. So kann das Eigene (die eigene Kultur, die eigene Gesellschaft) in Bezug auf einige Merkmale hier sehr positiv konnotiert sein – im Gegensatz zum Fremden, das negativ gedeutet wird; oder aber das Eigene als das Negative spiegelt sich im Fremden als dem Positiven.

3. Fremdes als Ergänzung und als Chance

Dieses Modell ist von zwei Prozessen gekennzeichnet:

- Assimilationsprozess: sozusagen die Assimilation von Fremdem. Menschen übernehmen das Fremde und integrieren es in das eigene System, sodass es nicht mehr als Fremdes erkennbar ist.
- Akkomodationsprozess: Menschen fügen dem Eigenen etwas Fremdes zu; es ist dabei klar, was das Fremde ist.

Dieses Modell zeigt, dass die Menschen durch das Kennenlernen und Akzeptieren anderer Kulturen auch etwas für sich gewinnen können – und das wiederum ist eine Lernchance, die die interkulturelle Erziehung gewährleistet.⁵⁶

4. Fremdes als Komplementarität:

Hier werden das Fremde und das Eigene als gleichwertig gesehen. Menschen in einer multikulturellen Gesellschaft brauchen beides, um zusammenleben zu können: sowohl das Eigene als auch das Fremde.

„Hier ist es möglich, das Andere anders sein zu lassen – und es nicht dem Eigenen anzupassen und zu vereinnahmen.“⁵⁷

Gerade diese Überlegung ist hinsichtlich interkultureller Erziehung sehr wertvoll.

⁵⁵ Schäffter, zit. nach: Holzbrecher, 2004, S. 15.

⁵⁶ Vgl. Schäffter, zit. nach: Holzbrecher, 2004, S. 17.

⁵⁷ Schäffter, zit. nach: Holzbrecher, 2004, S. 17.

Aus allen vier Modellen Schöffters können wir jene Erkenntnis gewinnen, die für interkulturelle Erziehung von großer Bedeutung sein kann: Die Urteile, die wir über den Anderen fällen, sagen auch etwas über uns selber aus; in den Bildern, die wir vom Anderen haben, spiegeln wir uns.⁵⁸ Und auch das Fremde als Bereicherung und Herausforderung spielt eine wichtige Rolle in der interkulturellen Erziehung.⁵⁹

Eine Gesellschaft, die das Fremde akzeptiert und wahrnimmt, versucht das Fremde weniger fremd zu machen und kann vom Fremdem dann nur profitieren: Es gilt, neue Wege zum Leben und Bildung für alle Menschen zu öffnen.⁶⁰

Durch kulturelle Vielfalt werden die Kinder um eine oder mehrere Kulturen reicher, was für ihre späteren Lebenswege von großer Bedeutung sein kann. So entwickeln die Kinder hohe kulturelle Kompetenz, die wegen der Globalisierung und der demografischen Entwicklung ein wichtiger Teil des Lebens in der multikulturellen Gesellschaft ist und immer wichtiger wird.⁶¹

Wie schon erwähnt sind das Fremde und das Eigene Bestandteile der interkulturellen Erziehung und auch eine Herausforderung für alle Menschen, die man aber nur positiv sehen kann. Pädagogische Institutionen, die sich mit interkultureller Erziehung befassen, haben in diesem Sinne ein großes Potenzial, diese Herausforderung zu entwickeln und zu lenken.

2.2. Ziele und Aufgaben interkultureller Erziehung

Anhand der schon gegebenen Definition von interkultureller Erziehung sind auch einige Ziele von interkultureller Erziehung bereits vorgegeben.

„Interkulturelle Erziehung ist die gemeinsame Erziehung von Kindern und Jugendlichen aus deutschsprachigen und ausländischen Familien. Ziel ist heute dabei nicht mehr einseitige Angleichung der ausländischen Schüler an das deutsche Leben, sondern neben der Interaktion auch eine Förderung

⁵⁸ Vgl. Holzbrecher, 2004, S. 15.

⁵⁹ Vgl. Yildiz, Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben, in: Bibouche, 2006, S. 107.

⁶⁰ Vgl. Yildiz, Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben, in: Bibouche, 2006, S. 107.

⁶¹ Vgl. Yildiz, Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben, in: Bibouche, 2006, S. 107.

ihrer Identitätsentwicklung, die die jeweilige Herkunftskultur mit einbezieht. Kindergarten und Schule haben dabei eine besondere Aufgabe, die wechselseitige Toleranz und Verständigungsbereitschaft voraussetzt.“⁶²

Das Ziel der Interaktion ist der Austausch zwischen den Kulturen, d.h., man geht von der Ausländerpädagogik der 1970er Jahre weg: Es geht nicht mehr um besondere Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund, sondern um einen Dialog und Austausch, um einen gemeinsamen Weg der verschiedenen Kulturen. Kindergarten und Schule sind Orte, an denen Kinder den Großteil ihres Tages verbringen, an denen Kinder gemeinsam lernen, handeln, spielen. Durch die Aktivitäten und alltäglichen Situationen in der multikulturellen Umgebung entwickeln und stärken Kinder ihre eigene Identität – so wird eine multikulturelle Gruppe zur Lernchance.

„Es geht darum, die vielfältigen Lern- und Entwicklungschancen in einer multikulturell und mehrsprachlich zusammengesetzten Kindergruppe wahrzunehmen und gezielt für die Entwicklung bikultureller Kompetenzen und kultureller Aufgeschlossenheit zu nutzen.“⁶³

Da der interkulturellen Erziehung mit der Zeit immer mehr Bedeutung zukommt, wird ihr Aufgabenbereich auch immer größer.

„Interkulturelle Erziehung soll den Lernenden helfen sich in einer Gesellschaft zu orientieren, in der der Alltag von ethnischer, sprachlicher, religiöser sowie sozialer Heterogenität bestimmt ist und zunehmend bestimmt sein wird, mit dieser Vielfalt umgehen zu lernen und ihren eigenen Platz in ihr zu finden.“⁶⁴

Daraus ergibt sich eines der Ziele interkultureller Erziehung:

„Ziel einer interkulturellen Erziehung ist es, auf die komplexe Situation in einer multikulturellen Gesellschaft mit ihren neuen Herausforderungen vorzubereiten und Handlungskompetenzen zu vermitteln.“⁶⁵

Unter einer komplexen Situation in der Gesellschaft versteht man, wie schon erwähnt, alltägliche Situationen, in welchen ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen mit verschiedensten Kulturen und verschiedenster Herkunft möglich ist.

⁶² Brockhaus, 2001, Psychologie, S. 275.

⁶³ Ulich [u.a.], 2001, S. 16.

⁶⁴ Krüger-Potratz, 1994, zit. nach: Auernheimer, 1995, S. 168.

⁶⁵ Militzer [u.a.], 2002, S. 16.

Diese Situationen ermöglichen eine ständige Lernchance für alle Beteiligten, somit ist das auch ein Ziel von interkultureller Erziehung: Alle Menschen auf die gleiche soziale, kulturelle, sprachliche Ebene zu bringen – und dabei das Eigene nicht zu vernachlässigen und zu vergessen.

Anhand von **fünf Prinzipien für die interkulturelle Erziehung** von Marburger konnte man Ziele der interkulturellen Erziehung näher definieren.⁶⁶ Diese fünf Prinzipien lauten:

- **Prinzip Erziehung zur Empathie.** Einfühlungsvermögen in andere Kulturen: In der Gesellschaft soll Sympathie für andere Kulturen, Traditionen, Sprachen und für Menschen, die in irgendeinem Sinn anders sind als wir selbst, entwickelt werden. Man soll anderen Menschen gegenüber Toleranz und Akzeptanz zeigen, erst dann können diese sich in andere Kulturen hineinversetzen und so andere Menschen und alles, was sie mit sich bringen, besser verstehen.
- **Prinzip Erziehung zur Solidarität.** Dieses Prinzip verfolgt die Idee, alle Menschen, die auf die eine oder andere Weise diskriminiert werden können, zu unterstützen.
- **Prinzip Erziehung zum kulturellen Respekt.** Mit diesem Prinzip wird Wertschätzung, Anerkennung der kulturellen Vielfalt und Anderssein als sehr wichtig in der multikulturellen Gesellschaft anerkannt.
- **Prinzip Erziehung zum Universalismus.** Dieses Prinzip meint die Fakten, die man über viele verschiedene Nationen und ihre Einstellungen weiß, aber gleichzeitig die Befreiung aus der typischen provinziellen Engstirnigkeit der eigenen Nation. Man sollte seine Nation nicht verbergen, aber gleichzeitig offen sein für die anderen Menschen und ihre Nationen.
- **Prinzip Erziehung gegen Rassismus.** Es bezieht sich auf humanistische Verhaltensweisen gegenüber den anderen.

Diese allgemeinen Prinzipien der interkulturellen Erziehung weisen auf deren Ziele hin. Sie sollen eine Basis für die Ziele der interkulturellen Erziehung darstellen. Ich werde mich zuerst auf die zehn Ziele interkultureller Erziehung und Bildung nach Nieke beziehen.

⁶⁶ Vgl. Marburger, 1991, S. 17.

2.2.1. Zehn Ziele interkultureller Erziehung

2.2.1.1. Eigenen Ethnozentrismus erkennen

„Ethnozentrismus meint die unvermeidliche Eingebundenheit des eigenen Denkens und Wertens in die selbstverständlichen Denkgrundlagen der eigenen Lebenswelt oder Ethnie.“⁶⁷

Man soll erkennen, dass das eigene Denken immer in die eigene Ethnie und in die eigene Lebenswelt eingebunden ist. In einer multikulturellen Gesellschaft treffen verschiedene Lebensmuster und verschiedene Kulturen aufeinander, durch alltägliches Zusammenleben ergeben sich auch einige Missverständnisse. Der Grund für diese Missverständnisse kann bei der Konfrontation mit anderen ethnischen Gruppen erkannt werden, besonders dann, wenn jemand aus der eigenen Kultur den anderen Menschen eigene Deutungen unterstellen möchte.⁶⁸ Daraus ergibt sich ein wichtiges Ziel der interkulturellen Erziehung, und zwar die Erkenntnis, dass das eigene Denken und das eigene Werten auf Grund der eigenen Lebenswelt und der eigenen Ethnie erfolgen. Die Missverständnisse, die durch solche Unterstellungen entstehen, sollte man klarmachen, öffnen und der ganzen Gesellschaft gegenüber bewusster machen. Ohne solch einen Vorgang wird jeder in seiner eigenen Kultur „befangen und gefangen bleiben.“⁶⁹

Dabei ist mehr als eine Information über andere Kulturen notwendig, da „Misstrauen und Angst gegenüber Angehörigen kultureller Minderheiten durch Unverträglichkeit entstehen und durch Kontakt und Information abgebaut werden können.“⁷⁰ Es kann passieren, dass durch eine falsche Einordnung die Vorurteile, die schon gebildet sind, stärker werden. Interkulturelle Kontakte sind wichtig, aber gleichzeitig auch gefährlich: Es besteht auch die Möglichkeit, dass positive und negative Vorurteile größer werden, was zu nicht gewünschten Veränderungen führt. Daher ist Ethnozentrismus laut Nieke eine wichtige, aber sehr schwierige Voraussetzung für die weiteren Ziele der interkulturellen Erziehung.⁷¹

⁶⁷ Nieke, 2008, S. 76.

⁶⁸ Vgl. Nieke, 2008, S. 76.

⁶⁹ Nieke, 2008, S. 76.

⁷⁰ Nieke, 2008, S. 76.

⁷¹ Vgl. Nieke, 2008, S. 77.

2.2.1.2. Umgang mit der Befremdung

Wie in dieser Arbeit schon ausgeführt, wird interkulturelle Erziehung oft in Beziehung mit dem „Fremden“ gesetzt. Wenn sich Menschen mit dem Fremden auseinandersetzen, bekommen sie die Möglichkeit, sich selbst wahrzunehmen und gleichzeitig etwas Neues zu entdecken, eigene Sichtweisen zu erweitern und das Fremde zu verstehen.⁷² Aus dieser Sicht kann das Fremde interessant, exotisch, anziehend wirken. Auf der anderen Seite kann es im alltäglichen Leben durch ständige Konfrontation mit dem Fremden zu einer Abwehrhaltung kommen, die dann eine so genannte Befremdung verursacht. Sie ist auf dieselben „Alltagsbereiche wie die eigenen Deutungen und Orientierungen“⁷³ gerichtet. Aus dieser Befremdung heraus können sich Ausländerfeindlichkeit oder Rassismus weiterentwickeln. Um solche Entwicklungen zu vermeiden oder zu vermindern, reicht laut Nieke kognitives Lernen nicht aus, sondern es sind Möglichkeiten zur Entwicklung von emotionalen Reaktionen notwendig.⁷⁴ Rollenspiele, Pantomime und verschiedene nonverbale Ausdrucksformen können sehr hilfreiche und interessante pädagogische Lösungen sein, die Neugier beim Menschen wecken.⁷⁵

2.2.1.3. Grundlagen von Toleranz

Toleranz ist ein wichtiger Bestandteil der Erziehung, insbesondere der interkulturellen Erziehung, wo es um Toleranz in den verschiedensten zwischenmenschlichen Beziehungen geht. Sie stellt die Basis für ein „gewaltfreies Zusammenleben in einer pluralistischen Demokratie“⁷⁶ dar. Dieses Zusammenleben schließt auch Meinungs- und Religionsfreiheit ein. Nieke bezeichnet Toleranz in Zusammenhang mit interkultureller Erziehung als sehr anspruchsvoll. Sie wird oft über andere Werte gestellt, oft widersprechen ihr eigene Wertansichten. Toleranz verlangt viel mehr als nur Akzeptanz von kultureller Vielfalt. Diese erfordert Toleranz an den Stellen, wo es kein Ausweichen mehr gibt: im öffentlichen Bereich, wo auch Kindergärten und Schule angesiedelt sind.⁷⁷ Laut Nieke kann Toleranz nicht nur durch Erziehungsmodelle

⁷² Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 41.

⁷³ Nieke, 2008, S. 77.

⁷⁴ Vgl. Nieke, 2008, S. 78.

⁷⁵ Vgl. Nieke, 2008, S. 78.

⁷⁶ Nieke, 2008, S. 78.

⁷⁷ Vgl. Nieke, 2008, S. 79.

vermittelt werden, es handelt sich dabei um ein komplexes Gebiet, das viel mehr verlangt.

2.2.1.4. Akzeptieren von Ethnizität, Rücksichtnahme auf die Sprache der Minoritäten

Ein wichtiges Ziel interkultureller Erziehung ist auch die Akzeptanz von Ethnizität. In der multikulturellen Gesellschaft leben Menschen verschiedener ethnischer Gruppen. Die ethnischen Besonderheiten sollten akzeptiert und die verschiedenen Sprachen nicht verdrängt werden.

Unter Ethnizität wird das „Bewusstsein und die Präsentation der Zugehörigkeit zu einer Ethnie“⁷⁸ verstanden. Oft wird von den Angehörigen ethnischer Minderheiten die automatische Anpassung an die Gesellschaft erwartet oder verlangt. Dabei können Mitglieder einer ethnischen Minderheit ihre eigene ethnische Zugehörigkeit nicht in der Gesellschaft ausleben. Da interkulturelle Erziehung das Akzeptieren von Ethnizität verlangt, wird notwendig, dass die Andersartigkeit unterschiedlicher Kulturen in der Gesellschaft präsentiert werden kann. Dabei sind ein positiver Umgang mit anderen Kulturen und eine positive Wertschätzung sehr wichtig. Um das zu erreichen, ist der Umgang mit so genannten Fremden und deren Werten einzuüben. Das passiert durch ständige Begegnungen mit anderen Kulturen, wodurch gleichzeitig das eigene Selbstverständnis in Frage gestellt wird.⁷⁹ Das ist ein Weg, viele Missverständnisse und Irrtümer bezüglich ethnischer Angehörigkeiten zu vermeiden. Eine solche Akzeptanz von Ethnizität kann in vielen pädagogischen Institutionen realisiert werden. Aus diesem Grund ist eine tägliche Auseinandersetzung der PädagogInnen mit Alltagskultur, Lebenswelt, Nationalkultur, Traditionen und allem, was fremd ist, notwendig. Durch eine solche Auseinandersetzung kommt man der interkulturellen Erziehung einen Schritt näher.

⁷⁸ Nieke, 2000, S. 79.

⁷⁹ Vgl. Nieke, 2008, S. 79.

2.2.1.5. Thematisieren von Rassismus

In einer vielfältigen Gesellschaft wird man immer häufiger mit Rassismus konfrontiert. Laut Nieke äußert sich „die Feindseligkeit gegen Zuwanderer und ethnische Minderheiten immer stärker in Rassismus.“⁸⁰

Aufgabe der interkulturellen Erziehung ist es, in diesem Zusammenhang Missverständnisse und unangenehme Situationen, die Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund erfahren, zu thematisieren und dabei die kulturellen Hintergründe deutlich werden zu lassen.⁸¹ So können die vielleicht unbewussten Abwertungstendenzen bewusst gemacht und letztlich auch verhindert werden. Es wird auch deutlicher gezeigt, dass solche Tendenzen in der Gesellschaft nicht akzeptiert oder gewünscht sind.

Auernheimer formuliert verschiedene Grundregeln für den Umgang mit Rassismus, dabei bezieht er sich auf die Schule, wobei die Grundregeln sehr wohl auch für andere pädagogische Institutionen gültig sind.

Als erstes gilt es, die Intention zu erschließen, die hinter einer rassistischen Äußerung steckt. So kann man Hintergründe und Mehrdeutigkeiten in Erfahrung bringen.

Weiteres sollten die PädagogInnen nicht sofort eine Abwehrhaltung einnehmen, da so der Zugang zu den Jugendlichen verbaut werden kann. In solchen Situationen spielt eine vertraute und freundschaftliche Basis eine ganz wichtige Rolle: „Kinder und Jugendliche sollen sich nach wie vor akzeptiert fühlen.“⁸² Dabei sollte aber die allgemeine Einstellung ganz klar dargestellt werden.⁸³ Die rassistischen Äußerungen sollten nicht tabuisiert, sondern bewusst diskutiert werden, und darüber hinaus gilt es, nach Lösungen zu suchen.

Diese Regeln verdeutlichen, dass pädagogischer Arbeit und pädagogischen Institutionen ein sehr wichtiger und großer Beitrag im Kampf gegen Rassismus zugeschrieben wird. Dazu zählen allgemeine Einstellungen von PädagogInnen, verschiedene Projekte, die in pädagogischen Institutionen durchgeführt werden, etc.

⁸⁰ Nieke, 2008, S. 82.

⁸¹ Vgl. Nieke, 2008, S. 82.

⁸² Auernheimer, 1995, S. 231.

⁸³ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 231.

Besonders im Kindergarten, wo die Kinder zum ersten Mal mit anderen Kindern der verschiedensten Kulturen und Gewohnheiten unter pädagogischer Aufsicht aufeinander treffen, sollte dieses Ziel von interkultureller Erziehung einen wichtigen Platz haben.

Ich werde mich in dieser Arbeit nicht mit der Begrifflichkeit von Rassismus auseinandersetzen, sondern versuche, in Bezug auf interkulturelle Erziehung das Ziel von Nieke darzustellen.

2.2.1.6. Das Gemeinsame betonen, gegen die Gefahr des „Ethnizismus“

Dass Kultur ein Bestandteil interkultureller Erziehung ist, wurde schon in der Begriffserklärung erwähnt. Kultur hat auch eine wichtige Bedeutung für die Ziele von interkultureller Erziehung.

Kultur wird in der Gesellschaft oft mit Nation verbunden, daraus können auch einige Gefahren entstehen.⁸⁴ „Bei dem Versuch, die Besonderheiten einer Kultur im Sinne von Lebenswelt zu berücksichtigen und ihnen eine Eigengeltung zu verschaffen, besteht unvermeidlich die Gefahr, dass damit auch eine bereits nicht mehr gelebte Kultur künstlich fixiert oder sogar restauriert werden kann.“⁸⁵ Laut Nieke ist die Gleichstellung von Kultur und Nation Ursache dafür, dass Rassismus entstehen kann. Kultur und Nation werden gleichgesetzt, ohne dass berücksichtigt wird, dass sich der kulturelle Hintergrund von Menschen mit Migrationshintergrund im Laufe des Lebens weiterentwickeln kann. Durch Migrationsprozesse verändert sich ihre Kultur unter den Einflüssen anderer Kulturen, und so entsteht ein neues Kultursystem: die Migrantenkultur.⁸⁶

Es wäre sinnvoll, in einer Gesellschaft mit vielen verschiedenen Kulturen nach deren Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu suchen, statt sich nur auf das Besondere und das Andere zu konzentrieren.⁸⁷

„Pädagogisch produktiv ist das Vorgehen, in den verschiedenen Kulturen ähnliche oder gleiche allgemeine Werte und Normen zu identifizieren, die gleichermaßen auf allgemeine Prinzipien hinweisen.“⁸⁸

⁸⁴ Vgl. Nieke, 2008, S. 82.

⁸⁵ Nieke, 2008, S. 82.

⁸⁶ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 39.

⁸⁷ Vgl. Nieke, 2008, S. 83.

Die Gemeinsamkeiten zu finden ist nicht einfach, aber gerade das Ziel interkultureller Erziehung. Um dieses Ziel zu verwirklichen, sollte man „die Ausgangspunkte für interkulturelle Erziehung und Bildung, die Wahrnehmung und Erlebnisse von Befremdung und Konkurrenz“⁸⁹ so aufgreifen, dass Gemeinsamkeiten herauskommen und verschiedene Deutungen möglich sind.

2.2.1.7. Ermunterung zur Solidarität, Berücksichtigung der asymmetrischen Situation zwischen Mehrheit und Minderheit

Ein wichtiger Aspekt in der heutigen multikulturellen Gesellschaft ist auch die Solidarität. Solidarität unter Minderheiten soll gefördert werden. Dazu muss es die Bereitschaft der Mehrheit geben, den Minderheiten Platz einzuräumen. Die Angehörigen der Minoritäten sind zur gegenseitigen Solidarität zu ermuntern, um ihre politische Kraft zu stärken.⁹⁰ Minderheiten können kaum oder nur sehr schwierig Minderheitenschutz schaffen, weshalb es unerlässlich ist, dass sich die Mehrheit für den Schutz und die Rechte von Minderheiten einsetzt. Um das zu verwirklichen, muss ein großer Teil der Mehrheit dazu bereit sein, den Minoritäten das Recht auf Anderssein einzuräumen und diese bei „Bemühungen um rechtlichen und politischen Schutz“⁹¹ zu unterstützen.

2.2.1.8. Einüben von Formen vernünftiger Konfliktbewältigung – Umgang mit Kulturkonflikt und Kulturrelativismus

Wie schon erwähnt verlangt interkulturelle Erziehung eine „Verbindung zwischen Kulturen.“⁹² In diesem Verbindungsprozess kommt es oft zu Konflikten hinsichtlich Verhaltensorientierungen und Wertüberzeugungen, die nicht einfach zu bewältigen

⁸⁸ Nieke, 2008, S. 83.

⁸⁹ Nieke, 2008, S. 84.

⁹⁰ Vgl. Nieke, 2008, S. 84.

⁹¹ Nieke, 2008, S. 84.

⁹² Militzer [u.a.], 2002, S. 38.

sind⁹³, insbesondere, wenn sich diese Haltungen grundlegend voneinander unterscheiden.

Da Handlungsvorstellungen von Mehrheiten (zum Beispiel PädagogInnen) oft auf differierende Handlungsvorstellungen von Migrantenfamilien treffen, ist es schwierig, Lösungen für die entstehenden Kulturkonflikte zu finden. Eine vernünftige Konfliktbewältigung sollte bedacht und gezielt eingeübt werden. Um das zu verwirklichen, braucht man Verfahren, die darüber entscheiden, welchen Anforderungen nachgekommen werden kann und welchen nicht. Dabei sollte es klar sein, vor welchem Hintergrund die bestimmten Entscheidungen getroffen wurden und welche Folgen sie haben; auch mögliche Alternativen für die Betroffenen sollten bedacht werden.

Nieke geht von seiner Theorie des Kulturrelativismus aus, die besagt, dass alle Kulturen gleichwertig sind und gleichwertig nebeneinander bestehen. Eine Erklärung einer Kultur kann nur aus dieser selbst erfolgen. Es ist nicht statthaft, in eine andere Kultur einzugreifen.⁹⁴ Gleichwertigkeit der Kulturen meint auch „die Praxis, andere Kulturen nicht nach den Standards der eigenen Kultur zu beurteilen.“⁹⁵ Dem Kulturrelativismus zufolge sollte man die Kulturen voneinander unterscheiden, aber eben nicht als besser oder schlechter bewerten. Alle Kulturen gleich zu behandeln ist in der Praxis beim Lösen von Konflikten oft nur schwierig umzusetzen.

Ein Weg zur Konfliktbewältigung bezüglich Wertüberzeugungen und Verhaltensorientierungen wäre es, verschiedene Muster vorzugeben oder durchzudenken – meist dominiert in diesen jedoch die Kultur der Mehrheit, und die ist nicht zu rechtfertigen.⁹⁶ Die Konfliktbewältigung sollte – ohne Dominanz der Mehrheitskultur – aber in Angriff genommen werden, denn es gibt in den einzelnen Kulturen nun einmal sich widersprechende Handlungsvorschriften; auch die Einsicht in die Ungebundenheit der Denk- und Wertvorstellungen der eigenen Lebenswelt kann zur Bewältigung von Konflikten beitragen. Obwohl es fast unmöglich ist, andere Wertmuster ohne Vorurteile wahrzunehmen, ist es einen Versuch wert, sich in eine

⁹³ Vgl. Nieke, 2008, S. 84.

⁹⁴ Vgl. Nieke, 2008, S. 43.

⁹⁵ Militzer [u.a.], 2002, S. 42.

⁹⁶ Vgl. Nieke, 2008, S. 85.

andere Welt zu versetzen, um eine gemeinsame Lösung für Kulturkonflikte zu finden.⁹⁷ Es ist auch im Sinne interkultureller Erziehung, Situationen zu schaffen, aus welchen solche Lösungen erwachsen können.

2.2.1.9. Aufmerksam auf die Möglichkeit gegenseitiger kultureller Bereicherung werden

Durch die ständige Konfrontation mit verschiedenen Kulturen haben Menschen die Möglichkeit, Neues zu entdecken und das Fremde weniger fremd zu machen. Solche Konfrontationen sind als Herausforderung zu sehen. Dafür sind jedoch eine selbstbewusste Wertschätzung für andere und der eigene Wille notwendig.

Die kulturelle Vielfalt ist eine Bereicherung für alle Menschen.⁹⁸ Interkulturelle Erziehung versucht, diese Bereicherung zu ermöglichen. Laut Nieke ist in der interkulturellen Erziehung Bereicherung durch „Übernahme von Elementen aus anderen Kulturen in die eigene Kultur“⁹⁹ zu schaffen.

Das Problem ist aber, dass nicht alle Menschen diese kulturelle Vielfalt als eine Lernchance und Bereicherung begreifen. Häufig werden in einer multikulturellen Gesellschaft die Minderheiten von Mehrheiten hinsichtlich ihrer „nationalen, gesellschaftlichen und kulturellen Herkunft als rückständig“¹⁰⁰ angesehen. Weiters herrscht dabei die Meinung, dass sich Minderheiten meist weigern, Elemente aus der Kultur des Landes, in dem sie leben, zu übernehmen.

Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass die meisten Menschen kaum benennen können, was sie selbst aus einer anderen Kultur in ihren eigenen Lebensstil übernommen haben oder gerne übernehmen würden. In diesem Zusammenhang wird oft von allgemeinen menschlichen Umgangsformen – wie etwa Herzlichkeit gegenüber Freunden und Zeit füreinander haben – gesprochen; also von Dingen, die auch in der

⁹⁷ Vgl. Militzer [u.a.], 2002, S. 44.

⁹⁸ Vgl. Bibouche, 2006, S. 107.

⁹⁹ Nieke, 2008, S. 85.

¹⁰⁰ Nieke, 2008, S. 85.

eigenen Kultur als wertvoll empfunden werden, die aber aus unterschiedlichen Gründen nicht wirklich realisierbar sind.¹⁰¹

Eine Möglichkeit, dies zu verwirklichen, wäre, die Entwicklung der einzelnen Migrantenkulturen zu stärken, die sich sowohl von der Kultur des Heimatlandes als auch von der in einem anderen Land herrschenden Kultur abheben. Weiters müssen den Menschen die Chancen und Möglichkeiten bewusst gemacht werden, die sich aus dem Zusammenspiel der Kulturen eröffnen. Das sind Anknüpfungspunkte, die für alle Menschen interkulturelle Erziehung ermöglichen und erfordern.

2.2.1.10. Thematisieren der Wir-Identität: Aufheben der Wir-Grenze in globaler Verantwortung oder Affirmation universaler Humanität?

Die Identitätsentwicklung spielt eine große Rolle in der interkulturellen Erziehung. „Die Vorstellungen der Menschen über sich selbst werden als Identität bezeichnet“¹⁰², sie haben einen großen Stellenwert.

Peukert schreibt über Identität als lebenslangen Prozess, der von drei Fähigkeiten geprägt wird: von der Fähigkeit zu einer stabilen Vorstellung und Grundstruktur von sich selbst; dazu gehört auch die Fähigkeit, diese Struktur zu erweitern und Bereitschaft für Neues, bisher noch Unbekanntes zu zeigen und mit daraus resultierenden Unsicherheiten umgehen zu können; und daraus wiederum entwickelt sich die Fähigkeit, die Balance zwischen der so genannten Grundstruktur und der Erweiterung dieser zu halten.¹⁰³

Identitätsentwicklung für ist für das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft sehr wichtig und als Basis für das gesellschaftliche Leben betrachtet werden kann. Wenn man zurückblickt auf die Definition von interkultureller Erziehung, so wird auch darin die Identitätsentwicklung von Kindern als ein wichtiges Ziel genannt.¹⁰⁴

Nieke bezieht sich in seinen Grundüberlegungen über Identität auf Erikson. In der Erforschung der Ich-Identität betrachtet Erikson die biologischen, kulturellen und

¹⁰¹ Vgl. Nieke, 2008, S. 87.

¹⁰² Nieke, 2008, S. 87.

¹⁰³ Vgl. Paukert, zit. nach: Militzer [u.a.], 2002, S. 79.

¹⁰⁴ Vgl. Brockhaus, 2001: Psychologie, S. 275.

psychodynamischen Lebenszyklen. Die Identität entwickelt sich aus einer gestuften Integration aller Identifikationen und besteht aus verschiedenen psychosozialen Veränderungen. Durch Konfrontation mit der Welt der Erwachsenen und ihren Anforderungen entwickeln sich in Kindern eigene Werte, mit denen Menschen – jede/r für sich – ihre eigenen Positionen in der Gesellschaft finden.¹⁰⁵

Mit Bezug auf Erikson schreibt Nieke über „Ich-Identität“, „personale Identität“ (jeder betrachtet sich als einmalig und unverwechselbar, als Individuum in der Gesellschaft) und über „soziale Identität“, da sich jede/r in verschiedenen sozialen Situationen und Rollen sieht.¹⁰⁶

Es gibt auch die „Wir-Identität“, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe entwickelt. Sie betrifft nicht nur das Äußere, sondern auch die Vorstellung von sich selbst. In diesem Zusammenhang erfolgt auch die Einteilung anderer Menschen. Einzelne Menschen, die Teil einer Gruppe geworden sind, werden auch als „wir“ bezeichnet. „Wir-Identität“ ist für eine Gesellschaft in Bezug auf Konflikte zwischen Einheimischen und Zuwanderern aber nicht immer als positiv zu sehen. Sie kann ein- und ausgrenzenden Charakter haben und damit „Diskriminierung, Abwehr und Fremdenfeindlichkeit erzeugen.“¹⁰⁷ Hier nimmt die interkulturelle Erziehung eine zentrale Rolle ein. Ihre Aufgabe in diesem Zusammenhang ist es, die Verantwortung zu übernehmen und Tendenzen von Befremdung und Konkurrenz in der Gesellschaft zu überarbeiten, d.h. diese „Wir-Grenze“, auf der Befremdung, Abgrenzung und Unsolidarität basierend, neu zu ziehen. Es geht darum, eine „Wir-Identität“ zu schaffen, die „wir“ nicht nur als Teil der Gesellschaft begreift, sondern die alle Menschen umfasst. Daraus folgt, dass die Bearbeitung von Befremdung und Konkurrenz global ausgedehnt werden muss.¹⁰⁸

Diese Aufgabe ist nicht einfach, da durch ein derartiges Umorganisieren von Nationen bestimmte Kulturkreise in Frage gestellt werden. Die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) hat noch keine „Befriedigungsleistung für die gesamte Menschheit“¹⁰⁹ gezeigt. Für eine globale „Wir-Identität“ ist auch eine totale Umorientierung in Bezug

¹⁰⁵ Vgl. Erikson, 2002, S. 106-140.

¹⁰⁶ Vgl. Nieke, 2008, S. 87.

¹⁰⁷ Nieke, 2008, S. 88.

¹⁰⁸ Vgl. Nieke, 2008, S. 88.

¹⁰⁹ Nieke, 2008, S. 89.

auf Konfliktlösungsformen notwendig, d.h. eine Umorientierung in der „Weltinnenpolitik.“¹¹⁰ Hier liegt auch der Zusammenhang mit der interkulturellen Erziehung, da das Ziel einer derartigen Umstrukturierung identisch mit dem Ziel von interkultureller Erziehung ist: „ein friedliches Zusammenleben in der einen Welt zu schaffen.“¹¹¹

Der Weg der Humanität könnte einige Möglichkeiten, die zu einer globalen „Wir-Identität“ führen, eröffnen. Notwendig dafür sind die Menschenrechte, die für alle Menschen gleich gelten müssen. Nur das ist ein sicherer Weg gegen Fremdenfeindlichkeit, ein Weg zu anderen Grenzen, ein Weg zum friedlichen Zusammenleben.

2.2.2. Fünf Ansätze der interkulturellen Erziehung

Auernheimer schreibt über Ansätze der interkulturellen Pädagogik, die in Verbindung mit den schon vorgestellten Zielen für PädagogInnen unterschiedliche methodische Vorgehen und einige Projektideen vorstellen und Hilfestellung für mögliche Konflikte zwischen Kindern mit Migrationshintergrund geben sollen. Wird dies umgesetzt, sollten soziales Lernen, der Umgang mit verschiedenen Kulturen und unterschiedlicher Herkunft, Mehrsprachigkeit und alles, was Interkulturalität mit sich bringt, leichter zu bewältigen sein. Weiters sollten diese Ansätze der interkulturellen Erziehung ein Weg sein, interkulturelle Erziehung im Bildungsbereich bewusster zu machen, diese Problematik in unserer Gesellschaft stärker zu thematisieren und vor allem das Interesse für die anderen Kulturen, Lebensgewohnheiten und Gegenvorstellungen zu wecken. Das alles kann ohne interkulturelle Kompetenz nicht erreicht werden, d.h., die hier erwähnten Ziele und Ansätze sollten auch die interkulturelle Kompetenz der PädagogInnen fördern.¹¹²

¹¹⁰ Nieke, 2008, S. 89.

¹¹¹ Nieke, 2008, S. 89.

¹¹² Vgl. Auernheimer, 1995, S. 170.

2.2.2.1. Soziales Lernen

Interkulturelle Erziehung ist sehr eng mit sozialem Lernen verbunden, man könnte auch sagen, dass interkulturelle Erziehung eine Art von sozialem Lernen ist. Die wichtigen Bestandteile wie Toleranz, Konfliktlösung und Solidarität und die Bereitschaft, andere Kulturen und Werte kennen zu lernen, sind für interkulturelle Erziehung wie für soziales Lernen sehr wichtig.¹¹³

Hier wird noch einmal klar, dass das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft als positiv gesehen werden soll. Soziales Lernen passiert immer und überall. Natürlich ist dabei auch soziale und interkulturelle Kompetenz sehr wichtig – in einer multikulturellen Gesellschaft sollte man darauf achten und sie als Basis sozialen Lernens sehen. Dies bedeutet, dass zunächst ein offenes Zugehen auf die Angehörigen sowie Respekt gegenüber den jeweiligen Kulturen vorausgesetzt werden. Ein positives und angenehmes Klima in pädagogischen Institutionen kann sehr viel dazu beitragen, interkulturelle Erziehung erfolgreich anzuwenden. Dabei sind auch der eigene Umgang mit dem Fremden und das Reflektieren darüber wichtig. So können wir noch einmal auf Kapitel 2.1.5. zurückblicken, um die Bedeutung dieses Umgangs zu verstehen. Wenn sich Menschen mit Fremdem auseinandersetzen, bekommen sie die Möglichkeit, sich selbst wahrzunehmen und gleichzeitig etwas Neues zu entdecken, eigene Ansichten zu erweitern und das Fremde zu verstehen. So wird diese Auseinandersetzung mit dem Fremden zur gleichwertigen Lernchance für alle.¹¹⁴ Diese Lernchance bietet auch soziales Lernen. Dabei ist es wichtig, zu versuchen, die Motive des Handelns von anderen nachzuvollziehen und Bereitschaft zum interkulturellen Austausch zu zeigen, dessen Ergebnis sein kann, dass verschiedene Elemente anderer Kulturen übernommen und Elemente der eigenen Kultur weitergegeben werden. Das wäre auch ein Ziel interkultureller Erziehung.¹¹⁵

2.2.2.2. Multiperspektivische Allgemeinbildung

Hier handelt es sich um einen wichtigen Ansatz für alle pädagogischen Institutionen. Allgemeine Bildungsziele wie Emanzipation, Mündigkeit und Offenheit sollten

¹¹³ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 176.

¹¹⁴ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 41.

¹¹⁵ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 176.

gemeinsam mit interkultureller Erziehung einen wichtigen Stellenwert in der pädagogischen Arbeit haben. Multiperspektivische Allgemeinbildung bezieht sich hauptsächlich auf Bildungspläne und Curricula für die Bildungsinstitutionen. Sie sollen so konzipiert werden, dass andere Aspekte, die in der multikulturellen Gesellschaft vorkommen, in das eigene Weltbild mit einbezogen werden können.

„Es ist notwendig, die Menschen, auch die Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, mit ihrer Lebensumwelt, mit ihrer Lebensart, ihren Lebensverhältnissen und ihrer geografischen Umgebung darzustellen.“¹¹⁶

Mit so einem umkonstruierten Bildungsplan soll Eurozentrismus überwunden werden. Auernheimer bezieht sich diesbezüglich auf Überlegungen von Göpfert und Schmidt. Diese sagen unter anderem, dass interkulturelle Erziehung zur allgemeinen Bildungstheorie gehört. Die pädagogische Planung und Arbeit sollte für Multiperspektivität offen sein, sowohl für die kulturelle als auch für die gesellschaftliche, geschichtliche und religiöse Sichtweise. Somit soll multiperspektivische Allgemeinbildung zur Lösung globaler Aufgaben befähigen. Und auf diesem Weg wird auch das Ziel von interkultureller Erziehung erreicht:

„Interkulturelle Kommunikation schließt den Reichtum und die Vielfalt menschlichen Denkens ein und gibt der globalen Entwicklung die Kraft der Utopien, die in den verschiedenen Kulturen anwesend sind.“¹¹⁷

Gerade weil in den pädagogischen Institutionen wie Kindertagesheimen und Schulen Kinder und Jugendliche einen Großteil ihres Tages verbringen und mit vielen neuen Situationen und mit unterschiedlichen Menschen konfrontiert werden, soll dort ganz bewusst die Vielseitigkeit der verschiedenen Kulturen und der Austausch mit diesen vermittelt werden. Die Kinder und Jugendlichen können sich auf diese Weise mit verschiedenen Kulturen und allgemeinen Differenzen auseinandersetzen, und das wäre jene Allgemeinbildung für alle, für die Interkulturalität eine große und wichtige Rolle spielt.¹¹⁸

¹¹⁶ Auernheimer, 1995, S. 188.

¹¹⁷ Auernheimer, 1995, S. 190.

¹¹⁸ Vgl. Auernheimer, 1995, S.190.

2.2.2.3. Antirassistische Erziehung

Interkulturelle Erziehung ist auch eng mit antirassistischer Erziehung verbunden. Wie schon mehrmals erwähnt, wird interkulturelle Erziehung in einer Gesellschaft mit Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund immer wichtiger. Durch unterschiedliche Migrationsbewegungen in einer multikulturellen Gesellschaft ergeben sich auch zwischenmenschliche Unterschiede, die Konflikte provozieren. Dazu gehören auch verschiedene Ideologien, welche die Menschen vertreten.

Laut Auernheimer sind die Ziele von interkultureller Erziehung eng mit den Zielen antirassistischer Erziehung verbunden. Für ihn ist alles, was für interkulturelle Erziehung wichtig ist, auch die Grundlage antirassistischer Erziehung.¹¹⁹ So sind Ansätze wie Sozialerziehung und die Förderung von Empathie, Solidarität und Konfliktfähigkeit auch für die antirassistische Erziehung von Bedeutung. Wenn diese Ansätze in der Gesellschaft akzeptiert und angewendet werden, wird auch die große Aufgabe von interkultureller und antirassistischer Erziehung erfüllt werden. Dafür spielen die pädagogischen Institutionen eine zentrale Rolle; gerade Kindergarten-Institutionen, Vor- und Grundschule sollen hinsichtlich interkultureller und antirassistischer Erziehung alle Kinder auf das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft vorbereiten und ihnen eine positive Lebenseinstellung anderen gegenüber vermitteln.¹²⁰

So werden Kinder, die mit unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, Verhaltensregeln und Wertsystemen leben, diese später im Leben als normal akzeptieren. Somit haben PädagogInnen die Aufgabe, sich mit der antirassistischen und interkulturellen Erziehung auseinanderzusetzen, sie weiterzuvermitteln und so positive Sozialerfahrungen zu schaffen.

Diesbezüglich gibt Auernheimer einige Grundregeln für den Umgang mit Rassismus. In der Auseinandersetzung mit einigen rassistischen Äußerungen und ihren Hintergründen meint er, es sollte nicht gleich eine Abwehrhaltung geben, aber man soll eindeutig zeigen, dass eine rassistische Äußerung in jedweder Form unerwünscht ist. Kinder oder

¹¹⁹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 230.

¹²⁰ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 201.

Schüler sollten sich in so einem Gespräch aber nach wie vor akzeptiert fühlen. Weiters wäre es wichtig, solche Äußerungen nicht zu ignorieren oder zu übergehen, sondern sie zur Diskussion zu stellen. Es ist nicht immer einfach, solche Situationen positiv zu meistern, deswegen sind Weiterbildungen bezüglich Interkulturalität erwünscht. Es ist wichtig, dass man bewusst an das alltägliche Leben mit seinen Konflikten herangeht und dass man versucht, diese positiv zu sehen und diese Positivität weiterzuvermitteln.¹²¹

2.2.2.4. Bikulturelle Bildung

Ein weiterer Punkt ist das Konzept der „bikulturellen Bildung“. Dieser Punkt ist eng mit Identitätsentwicklung verbunden. Grundsätzlich geht es hier um Zweisprachigkeit als wichtigem Punkt für Kinder mit Migrationshintergrund. Da Kinder mit Migrationshintergrund von zwei Kulturen geprägt sind, ist zu bedenken, dass beide Kulturen für die Identitätsentwicklung dieser Kinder von Bedeutung sind. Laut Auernheimer wird die „voll entfaltete Zweisprachigkeit als Voraussetzung der Identitätsentwicklung der Minderheitenkinder gesehen.“¹²²

Hier wird gezielt auf die notwendige Kombination der zwei Sprachen und Kulturen, mit welchen Kinder konfrontiert sind, hingewiesen. Dieses Konzept fordert, dass Zweisprachigkeit ein Teil des Bildungssystems sein soll. Wichtig ist dabei, dass die Identitätsentwicklung zu einem bikulturellen Bezugssystem bei Minderheitenangehörigen wird, insbesondere die Literarität in zwei Sprachen. Zu diesem Zweck wird ein teilweise zweisprachiger, bikultureller Unterricht gefordert. Das Ziel des bikulturellen Unterrichts wird so formuliert:

„Der bikulturelle Unterricht entwickelt in der Familie entstandene Werte und Ausdrucksformen im emotionalen und kognitiven Bereich weiter, um den Kindern ein sicheres Leben in der Gemeinschaft zu ermöglichen.“¹²³

Weiters sollen die Kinder die Möglichkeit bekommen, Kulturen zu vergleichen, andere Kulturen kennen zu lernen, andere Werte zu erkennen, diese mit den Werten der eigenen Kultur zu vergleichen und auch kritisch zu betrachten. Daraus entwickeln die

¹²¹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 233.

¹²² Auernheimer, 1995, S. 210.

¹²³ Auernheimer, 1995, S. 211.

Kinder eine eigene Identität und lernen, mit anderen Kulturen umzugehen und Kritik friedlich und höflich zu äußern. All das ist wichtig für die allgemeine Entwicklung der Kinder.

Da die Identitätsentwicklung bei Kindern schon sehr früh beginnt, ist es wichtig, diesen Ansatz schon im Kindergarten anzuwenden. Im Kindergarten verbringt das Kind einen großen Teil seines Tages, er ist auch die erste pädagogische Institution, in der die Kinder verschiedenen Kulturen begegnen und neue alltägliche Situationen und Konflikte erleben. Somit sollte interkulturelle und antirassistische Erziehung im Kindergarten angewandt werden, als Basis für das weitere Leben der Kinder. So sagt Auernheimer:

„Im Kindergarten müssen die in der Familie erworbenen sprachlichen Fähigkeiten und Kenntnisse aufgegriffen und durch alltagsgemäße pädagogische Angebote erweitert werden.“¹²⁴

Der Akzent wird mehr und mehr auf die sprachliche Kompetenz gelegt, da die Migrantenkinder großteils zweisprachig aufwachsen. Zweisprachigkeit und die Fähigkeit, die Bedeutung von Muttersprache zu erkennen, werden immer bedeutsamer – das ist auch ein sehr wichtiger Ansatz interkultureller Erziehung.

2.2.2.5. Zweisprachigkeit

Nieke spricht in diesem Zusammenhang auch von Förderung von Zweisprachigkeit. Es ist notwendig, auf die unterschiedlichen Muttersprachen im Lehrplan und im Unterricht Rücksicht zu nehmen, um das Ziel von Akzeptanz und interkultureller Erziehung zu erreichen.

Für die Identitätsentwicklung ist auch die eigene Sprache wichtig, besonders bei Kindern mit Migrationshintergrund. Die Verwendung ihrer Muttersprache schafft Situationen des Vertrauens und der Sicherheit, die von großer Bedeutung für die Identitätsentwicklung sind. Auernheimer bezieht sich in diesem Fall auf Wygotski, der die Bedeutung von Muttersprache betont. Er meint, dass die Sprache ganz eng mit dem

¹²⁴ Auernheimer, 1995, S. 217.

Denken verbunden ist.¹²⁵ So sieht Wygotski Sprachentwicklung und Sprachförderung als Basis für „die allgemeine Entwicklung des kindlichen Denkens.“¹²⁶

Identitätsentwicklung beginnt im Kleinkindesalter. Deswegen ist es wichtig, dass die Kinder Wertschätzung für ihre Familiensprache und ihre Kultur spüren, was sich sehr positiv auf die Herausbildung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertes auswirkt.¹²⁷ Das führt zur Forderung nach Mehrsprachigkeit im pädagogischen Alltag. Dabei stößt man auf zahlreiche Diskussionspunkte. In einigen pädagogischen Institutionen gibt es bis zu 30 Fremdsprachen; die Frage ist, ob in all diesen Sprachen unterrichtet werden soll. Um diese Frage zu beantworten, müssten die Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Institutionen und des pädagogischen Personals diskutiert werden. Ein Problem stellt dahingehend aber die Suche nach Personal mit der nötigen Kompetenz dar.

Es ist also notwendig, sich eingehender mit der Bedeutung von Zweisprachigkeit zu befassen und auf die Sprachenvielfalt in den pädagogischen Institutionen Rücksicht zu nehmen. In Kindergärten und in Schulen gilt es, Kindern mit Migrationshintergrund entsprechende Angebote anzubieten und auf diesem Weg die interkulturelle Erziehung umzusetzen.

Dennoch gibt es auch Meinungen, die Nachteile in der Multi-Nationalität in Kindergärten sehen:

„Sprachliche Probleme sind häufig eine große Erschwernis der interkulturellen Erziehung, zumal dann, wenn Klassen mit zahlreichen unterschiedlichen Nationalitäten unterrichtet werden müssen.“¹²⁸

Auernheimer weist auf die große Bedeutung der Muttersprache im vorschulischen und schulischen Alltag hin. So meint er, dass die Sprache als Muttersprache eine wichtige Rolle bei der Identitätsbildung vor allem bei Kindern mit Migrationshintergrund hat. In ihrer Muttersprache können die Kinder ihre Umgebung leichter wahrnehmen und sich besser darin orientieren. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die

¹²⁵ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 204.

¹²⁶ Wygotski zit. nach: Auernheimer, 1995, S. 205.

¹²⁷ Vgl. Ulich [u.a.], 2001, S. 43.

¹²⁸ Brockhaus, 2000: Psychologie, S. 275.

Muttersprache jene Sprache ist, welche die Kinder zu Hause mit ihren Familien sprechen. Die Muttersprache ist also ein wichtiges Kommunikationsmittel in der Familie, in der Gesellschaft. Sie erleichtert den kulturellen Austausch sowie den Austausch von Wertvorstellungen.¹²⁹

Um diesen Ansatz umsetzen zu können, ist es notwendig, die Sprachkompetenz von KindergartenpädagogInnen zu erweitern und pädagogische Angebote altersgemäß auszudehnen. All das verlangt eine Umstrukturierung des Bildungssystems.

Diese Ansätze sollen Wege für die Umsetzung von interkultureller Erziehung aufzeigen. Es ist fraglich, ob alle Ansätze und damit auch alle erwähnten Ziele wirklich umsetzbar sind. Wenn sich insbesondere PädagogInnen aber damit auseinandersetzen und die Bedeutung von interkultureller Erziehung für unsere Gesellschaft aufzeigen, ist das ein guter Anfang dahingehend, interkulturelle Erziehung umsetzen zu können.

In diesem Zusammenhang werde ich in meiner Diplomarbeit versuchen, die Ziele und Aufgaben der interkulturellen Erziehung mit meinen Untersuchungsergebnissen in Verbindung zu bringen.

¹²⁹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 212.

3. Sozialpädagogische Institutionen in Wien

Die Bedeutung von sozialpädagogischen Institutionen insbesondere für kleine Kinder ist groß. Es gibt viele unterschiedliche Gründe für Eltern, ihre Kinder schon sehr früh in den Kindergarten oder in eine andere Einrichtung zu bringen. Viele Kinder besuchen schon ab ihrem ersten Lebensjahr eine sozialpädagogische Institution. So verbringen einige Kinder schon sehr früh viel Zeit mit anderen und lernen schon von klein auf, sich in eine Gruppe zu integrieren und ihre Umgebung zu schätzen. Die eigenen Gewohnheiten, eigene Bedürfnisse werden erkannt, schließlich auch die Bedürfnisse der anderen Kinder. Mit der Zeit lernen die Kinder auch andere Kulturen und andere Lebensgewohnheiten kennen. Diese ersten Institutionen, in denen Kinder Zeit verbringen, spielen sozusagen eine entscheidende Rolle für die Identitätsentwicklung bzw. Persönlichkeitsentwicklung. Kinder sollen ihr Sozialverhalten mit viel Freude und Spaß erlernen und leben.

In Wien gibt es private Einrichtungen, wie private Kindergärten, Kindergruppen und Tagesmütter. Es gibt auch Institutionen, die zum Teil von der Stadt finanziert sind, wie zum Beispiel die „Wiener Kinderfreunde“ oder „Kinder in Wien.“ Schließlich gibt es noch städtische Kindergärten, die ausschließlich von der Stadt finanziert werden. Alle pädagogischen Institutionen haben die Aufgabe,

„In Ergänzung zur Familie nach gesicherten Kenntnissen und Methoden der Pädagogik die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Kindes und seine Fähigkeit zum Leben in der Gemeinschaft zu fördern und es in der Entwicklung seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte zu unterstützen.“¹³⁰

Die Einrichtungen sind aber nicht nur als Betreuungsplätze zu betrachten, sondern es muss die gesamte Bedeutung von sozialpädagogischen Institutionen für Kinder und Jugendliche wahrgenommen werden.

¹³⁰ Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG, § 1, zit. nach: Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

3.1. Der Kindergarten als sozialpädagogische Institution

In diesem Kapitel erfolgt eine kurze Erörterung von der Bedeutung des Kindergartens als sozialpädagogische Institution.

Wie schon weiter oben erwähnt, ist der Kindergarten die erste sozialpädagogische Einrichtung, in der ein Kind den Großteil seines Tages verbringt und sich mit der deutschen Sprache und den gesellschaftlichen Gegebenheiten (Traditionen, Kultur, Umgangsformen, usw.) auseinandersetzt.

Die heutige multikulturelle Gesellschaft spiegelt sich schon im Kindergarten, wo sich Kinder unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen treffen. Für viele von ihnen ist es der erste Kontakt mit anderen Kindern überhaupt. Dieser erste Schritt in eine neue Welt ist für den späteren Sozialisationsprozess und das Selbstwertgefühl von großer Bedeutung, „deswegen sollten die Kinder gerade im Kindergarten die Chance haben, möglichst viele Kulturen und Sprachen kennen zu lernen.“¹³¹ Laut Integrationsbericht Österreich ist die Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund im Zeitraum von 2003 bis 2006 enorm gestiegen, d.h. es gibt immer mehr Kulturkreise, mit denen Kinder konfrontiert werden, und damit wird auch die Lernchance ungleich größer.¹³²

Andere Kulturen kennen zu lernen und die eigene Kultur weiterzugeben – dieses gegenseitige Nehmen und Geben im Kindergarten ist eine gute Vorbereitung der Kinder auf das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft. Kinder, die mit Differenzen innerhalb der Gesellschaft konfrontiert werden, lernen, diese als Selbstverständlichkeit zu betrachten. Sie können später als Erwachsene alltägliche Situationen und auch Schwierigkeiten in einer multikulturellen Gesellschaft als normal erleben.¹³³

Ein weiterer wichtiger Grund dafür, möglichst viele Kulturen und Sprachen im Kindergarten kennen zu lernen, ist auch das Verhalten des Kindes. Kinder mit Migrationshintergrund fühlen sich oft ängstlich, nicht verstanden durch die Umstände in der „fremden“ Umgebung. Sie reagieren auch unterschiedlich darauf. Eine Nichtbeachtung oder sogar Abwertung der Kultur des Kindes kann dazu führen, dass

¹³¹ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

¹³² Vgl. Bundesministerium für Inneres, 2008, S. 42.

¹³³ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 40.

das Kind mit schwierigem Verhalten reagiert.¹³⁴ Wenn aber die Wertschätzung der anderen Kulturen und Sprachen ein Teil pädagogischer Arbeit ist, können derartige Situationen vermieden werden, da der Erfahrungshorizont der Kinder erweitert wird, die Kinder Akzeptanz erfahren und damit Sicherheit und Geborgenheit fühlen – und da ihnen so letztlich interkulturelle Kompetenzen ermöglicht werden. Die Unterschiedlichkeit der Kulturen und Persönlichkeiten ist ein Gewinn, der für die Kinder positiv genutzt werden kann. In diesem Sinne ist auch interkulturelle Erziehung im Kindergarten von großer Bedeutung.

Laut Bildungsplan der Wiener Kindergärten ist der Kindergarten wie erwähnt „eine Einrichtung, die der regelmäßigen Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern durch Fachkräfte während eines Teiles des Tages dient.“¹³⁵ Kinder werden im Kindergarten mit sehr vielen Dingen und unterschiedlichen Situationen konfrontiert. Dabei entwickelt sich ihre Persönlichkeit weiter, die Kinder bilden ihre Identitäten heraus, lernen sich in der Umgebung zu benennen, gemeinsam zu spielen, zu essen und zu lernen. Gerade diese Lebensphase im Alter zwischen drei und sechs Jahren legt den Grundstein für die Entwicklung eines Kindes.¹³⁶ Durch ihre Neugier, immer wieder Neues zu entdecken und zu experimentieren, lernen Kinder ständig.

Wien als multikulturelle Stadt kann bezüglich Interkulturalität einiges bieten, besonders in solchen Institutionen, in denen Kinder aus verschiedensten Ländern und Kulturen aufeinandertreffen. Aus dem Wiener Kindertagesheimgesetz, das – wie bereits weiter oben zitiert – die Aufgaben des Kindergartens festlegt, ist ablesbar, dass der Kindergarten neben der Familie die zweitwichtigste Umgebung für die gesamte Entwicklung des Kindes ist; hier

„Sollen die Kinder durch einen partnerschaftlich demokratischen Führungsstil unabhängig von geschlechtsabhängigen Rollenfixierungen auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten und selbstverantworteten Leben in der Gemeinschaft begleitet werden.“¹³⁷

¹³⁴ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 80.

¹³⁵ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

¹³⁶ Vgl. Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

¹³⁷ Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG, § 1, zit. nach: Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

Dafür ist natürlich eine hohe Kompetenz jener PädagogInnen notwendig, die Kinder auf dem Weg in die Selbständigkeit begleiten und helfen, das Verantwortungsbewusstsein, das Vertrauen und die Persönlichkeit zu stärken. Damit die PädagogInnen leichter und mit höherer Kompetenz arbeiten können, wurde ein allgemeines Bildungskonzept entwickelt, das „auf die Integration von Kindern unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft sowie auf ihre individuelle physische und psychische Eigenart abgestimmt“¹³⁸ ist.

Kindergärten und Schulen bieten Räume, wo Kinder spielerisch Sprache und soziales und emotionales Verhalten erlernen können. Multikulturelle Kindergärten und Einrichtungen, die Sprache als ein wichtiges kulturelles Element betrachten, – und auch deren Einfluss auf die sozialpsychologische Entwicklung des Kindes – sind von großer Bedeutung für die Gesellschaft:

„Mehrsprachigkeit und der Umgang mit unterschiedlichen Kulturen können im Zeitalter der Globalisierung und des Zusammenwachsens Europas die Lebenschancen sowohl deutschsprachiger als auch ausländischer Kinder verbessern.“¹³⁹

Dabei sollen alle Kinder (und alle Menschen im Allgemeinen) gleich behandelt werden. In diesem Zusammenhang kann man noch einmal auf die interkulturelle Erziehung blicken. Interkulturelle Erziehung basiert grundsätzlich auf Menschenrechten, sie bemüht sich um Gleichwertigkeit und um gleiche Chancen für alle Menschen. Die Würde des Menschen soll nicht verletzt werden.¹⁴⁰ Hier ist es interessant, einen Blick auf jene Menschenrechte, die laut UNESCO¹⁴¹ auf Kinder bezogen sind, zu werfen.

Folgendes Kinderrecht bezieht sich auf interkulturelle Erziehung. Es sollte sowohl in den pädagogischen Institutionen als auch in der pädagogischen Arbeit selbst im Vordergrund stehen:

¹³⁸ Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG, § 1, zit. nach: Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

¹³⁹ Brockhaus, 2001: Psychologie, S. 275.

¹⁴⁰ Vgl. Lompscher [u.a.], 1997, S. 154.

¹⁴¹ UNESCO – Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation.

„Alle Kinder sind gleich. Die Regierungen respektieren die aufgeschriebenen Rechte immer, zu jeder Zeit, für alle ihre Kinder. Auch wenn die Kinder aus einem anderen Land stammen, eine andere Hautfarbe haben, ohne Unterschied, ob sie Mädchen oder Jungen sind, eine andere Sprache sprechen, an einen anderen Gott oder an keinen Gott glauben, Eltern haben, die anders denken als deine, reicher oder ärmer sind als du, behindert sind.“¹⁴²

3.2. Interkulturelle Erziehung in Wiener Kindergärten – aktueller Stand

In diesem Kapitel werden die von den Trägerorganisationen vorgeschriebenen Maßnahmen in Bezug auf interkulturelle Erziehung erörtert. Danach erfolgt der empirische Teil der Arbeit, wo ich versucht habe, aus der Sicht der Leiterinnen der einzelnen Kindergartenhäuser die Möglichkeiten und die Grenzen der Umsetzung interkultureller Erziehung zu erheben.

3.2.1. Aktueller Stand in den Kindergärten der Stadt Wien (MA10)

Gesellschaftliche Veränderungen sind für pädagogische Institutionen von großer Bedeutung und schon im Kindergarten sichtbar. In den Wiener Kindergärten gibt es sehr viele Kinder mit unterschiedlichem Migrationshintergrund.

Laut Kindertagesheimstatistik der Stadt Wien in Wiener Kindergärten haben 63 Prozent der Kinder als Erstsprache Deutsch, und 37 Prozent der Kinder sprechen eine andere Erstsprache.¹⁴³ Bei diesen Prozentsätzen handelt es sich um Durchschnittswerte, da es in einzelnen Bezirken auch Kindergärten gibt, die mehr als 60 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund haben (so etwa im 16. Wiener Gemeindebezirk).

Für die vorliegende Diplomarbeit wurde der Stand bezüglich interkultureller Erziehung in folgenden Kindergärten erhoben: im Städtischen Kindergarten (Wiener Kindergärten), in den KIWI-Kindergärten (Kinder in Wien) und in den Kindercompany-Kindergärten. Ich bin dabei auf einige interessante Ideen und Projekte gestoßen.

¹⁴² <http://www.imarket.ch/Wildberg/5.Archiv/TagDesKindes/Rechte.html>, 03.07.2008.

¹⁴³ Vgl. Miteilungsblatt Aktiv, 2/2007, S. 18.

Bei den Wiener Kindergärten wird interkulturelle Erziehung unterschiedlich behandelt. Es gibt verschiedene Projekte, die von Haus zu Haus unterschiedlich sind. Die Wiener Kindergärten arbeiten nach dem Bildungsplan, der 2005 erschienen ist; dieser wurde von pädagogischen Fachleuten und PsychologInnen in Zusammenarbeit mit Kindergarten- und SchulpädagogInnen verfasst.

„Der Bildungsplan bildet den Rahmen für die tägliche Arbeit im Kindergarten. Eine zentrale Bedeutung wird dabei den Prinzipien der Bildungsarbeit als Leitlinien der pädagogischen Kultur beigemessen.“¹⁴⁴

Für meine Arbeit ist „das Prinzip der Vielfalt“¹⁴⁵ relevant. Laut diesem Prinzip sollte Vielfalt in der Gesellschaft eine Bereicherung sein und nicht eine Bedrohung. So können die Kinder im Kindergarten Vielfalt als positiv erleben. Der Grundgedanke dieses Prinzips ist, dass die Kinder der Vielfalt schon im Kindergarten begegnen und sie bewusst erleben können.

„Die Aufnahme aller Kinder unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft sowie ihrer physischen und psychischen Eigenart begünstigt den positiven Umgang mit diesen Unterschieden.“¹⁴⁶

Bezüglich der Umsetzung des Prinzips der Vielfalt im Kindergarten werden im Bildungsplan einige Standards vorgegeben. Inwieweit diese auch umgesetzt werden, will ich durch meine Auswertung von Interviews feststellen.

Die Standards sollten die Arbeit mit Kindern unterschiedlichster Herkunft erleichtern. Als Beispiele sind etwa zu nennen: die Gestaltung von Festen und Feiern, die für österreichische Tradition bekannt sind, aber auch Möglichkeiten und Situationen für Einflüsse aus den Kulturen schaffen, aus welchen die Migrantenkinder kommen. Die Raumgestaltung und Materialauswahl für die pädagogische Arbeit sollte auf unterschiedliche Art und Weise Vielfalt vorstellen. Weiters sind auch unterschiedliche Methoden im individuellen Zugang zu Bildungsthemen wichtig. Und all das in einem Kindergarten, der bewusst gestaltete soziale Begegnungsmöglichkeiten anbietet.¹⁴⁷ Es

¹⁴⁴ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 5.

¹⁴⁵ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

¹⁴⁶ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

¹⁴⁷ Vgl. Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

ist dabei die Aufgabe der PädagogInnen, das Wahrnehmen und Respektieren der Vielfalt zu ermöglichen und in der Bildungsarbeit entsprechend zu berücksichtigen.¹⁴⁸ So bekommen die Kinder die Chance, unterschiedliche eigene Erfahrungen bezüglich Vielfalt zu machen.

Ein interessantes Projekt der Wiener Kindergärten bezüglich interkultureller Erziehung ist die so genannte „Netzwerk-Börse.“ Das „Netzwerk“ läuft seit September 1999 als Pilotprojekt, seit September 2001 ist es eine fixe Unterstützung für die praktische Arbeit in den Wiener Kindergärten.

„Das Netzwerk soll dem schnellen und effizienten Reagieren auf komplexe Problemstellungen in Zusammenhang mit der Integration nicht deutschsprachiger Kinder dienen.“¹⁴⁹

Das Netzwerk hat ein so genanntes „Mutterhaus“ im 18. Wiener Gemeindebezirk. Dort treffen sich ausgewählte PädagogInnen und DidaktikerInnen und überarbeiten die Inhalte, Schwerpunkte und Probleme bezüglich interkultureller Erziehung in den Wiener Kindergärten. Schwerpunkte sind unter anderem das Gestalten von Festen und Feiern, das Wissen über Kulturen, das Interesse für Familienkulturen, die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, Teamarbeit, interkulturelle Kompetenz, das Zulassen von Unterschieden, das Finden von Gemeinsamkeiten, die Friedenserziehung wie auch die Sprachförderung und Zweisprachigkeit im Kindergartenalltag.¹⁵⁰

Neben dem so genannten Mutterhaus gibt es auch vier Stützpunkthäuser in Wien (im 3., 12., 20., und 21. Wiener Gemeindebezirk), die das Netzwerk unterstützen und als Ansprechpartner dienen. Jedes Kindertagesheim sollte die Möglichkeit haben, sich bezüglich didaktischen Materials, Modellen und Konzepten von Integration, sowie in konkreten Problemfällen durch die muttersprachlichen BegleiterInnen und die DidaktikerInnen beraten und unterstützen zu lassen. Wichtig ist dabei zu erwähnen, dass es im Netzwerk auch muttersprachliche BegleiterInnen gibt, die nicht PädagogInnen sind, aber als sprachliche Unterstützung dienen. Sie sind so genannte

¹⁴⁸ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

¹⁴⁹ Private Aufzeichnungen von einer Kindergärtnerin der Wiener Kindergärten.

¹⁵⁰ Private Aufzeichnungen von einer Kindergärtnerin der Wiener Kindergärten.

mobile BetreuerInnen, d.h., dass sie von Kindergarten-LeiterInnen bei Bedarf angerufen werden können.¹⁵¹

Falls es also zu Problemen in den Kindergärten kommt, besteht die Möglichkeit, die Stützpunkthäuser zu kontaktieren, diese leiten das Problem weiter an DidaktikerInnen und muttersprachliche BegleiterInnen, die oft Übersetzungshilfe leisten und bei sprachlichen Missverständnissen jeder Art helfen. Die Aufgabe der DidaktikerInnen dabei ist es, Anstöße, Impulse und Ideen einzubringen, nicht aber fertige Lösungen. Lösungen sollte das Haus selbst finden. Die Kindergarten-LeiterInnen von Stützpunkthäusern und die DidaktikerInnen treffen sich viermal pro Jahr, um die aktuellen Themen zu besprechen. Interessant dabei ist, dass das Projekt, das seit dem Jahr 2000 läuft, der Öffentlichkeit nicht wirklich bekannt ist. Alle KindergartenleiterInnen sollten dieses Netzwerk aber kennen und die Hilfe in Anspruch nehmen. Sonst wäre es nicht möglich – außer durch direkte Kontaktaufnahme mit einer Didaktikerin oder einem Didaktiker –, genaue Informationen zu bekommen.

Laut einer Kindergartenleiterin wird im Moment ein aktuelles Projekt, das „Friedensprojekt“, entwickelt. Da dieses Projekt momentan erst in der Vorbereitungsphase ist, konnte ich noch keine genaueren Informationen bekommen.

3.2.2. Aktueller Stand in den Kindergärten von Kinder in Wien

Die Kindergärten von KIWI (Kinder in Wien) arbeiten nach dem Prinzip des „offenen Arbeitens.“ Es ist auch für die KIWI-Kindergärten charakteristisch, dass die Themen von den Kindern bestimmt werden. Wenn unter den Kindern also das Thema Interkulturalität in irgendeiner Form vorkommt, wird es von KindergartenpädagogInnen aufgegriffen und bearbeitet. Das geschieht meistens über diverse Projekte wie etwa „Reise durch die Welt oder verschiedene Länder.“ Im KIWI-Leitbild sind auch einige Grundprinzipien und -gedanken zu finden, unter anderem ist die Sprache von Wertepluralismus in der Gesellschaft und von Offenheit für verschiedene Lebensweisen und Kulturen.¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. private Aufzeichnungen von einer Kindergärtnerin der Wiener Kindergärten.

¹⁵² Vgl. Leitbild der KIWI-Kindergärten.

3.2.3. Aktueller Stand in den Kindergärten der Kindercompany

In den Häusern der Kindercompany- Kindergärten werden die Bildungsinhalte des Kindergartenalltags nach dem pädagogischen Prinzip der Projektarbeit umgesetzt. Auf diese Weise haben die Kinder die Möglichkeit, sich in einem längeren Zeitraum mit einem Thema auseinanderzusetzen. So laufen seit September 2004 in zwei Kindercompany- Kindergärten das Projekt „Bilinguale Gruppen“, dabei lernen die Kinder spielerisch Deutsch und Englisch. Es ist wichtig, dass die Pädagoginnen dieses Projekt als einen interkulturellen Lernprozess sehen. Aus diesen Gründen ist in der Kindergruppe die Mitarbeit eines Native Speakers notwendig.¹⁵³

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass seit Juni 2008 in ganz Wien das Projekt „Wiener Fördermodell“ läuft. Der Grundgedanke des Wiener Fördermodells ist die optimale Förderung von Kindern bis zur umfassenden Schulreife. In einer Studie der Sigmund-Freud-Privatuniversität in Wien wurde festgestellt, dass für die Schulreife soziale, emotionale, kognitive, sprachliche und auch motorische Kompetenzen nötig sind. Das heißt, die Schulreife ist mehr als nur die Fähigkeit, die Unterrichtssprache Deutsch zu beherrschen.¹⁵⁴ Im Rahmen der Förderung über das Projekt werden Kinder, die bereits in den Kindergarten gehen und mindestens vier Jahre alt sind, über den Zeitraum von einem Monat von PädagogInnen beobachtet. Dabei werden nicht nur das Sprachverständnis, der Wortschatz und die Aussprache des Kindes geprüft, sondern auch grob- und feinmotorische Fähigkeiten und die emotionale und soziale Entwicklung. Jene Kinder, denen nach dieser Beobachtung eine weitere Förderung angeraten wird, werden dann von pädagogischem Personal gefördert und auf die Schule vorbereitet. Obwohl die „Sprachförderung-neu“ nicht nur für Migrantenkinder vorgesehen ist, sondern für alle Kindergartenkinder, kann man sagen, dass auch das ein wichtiger Schritt bezüglich interkultureller Erziehung ist.

Aus dem dargestellten Stand bezüglich der Maßnahmen bei der Umsetzung der interkulturellen Erziehung der obengenannten Kindergartenträger, können folgende Schlüsse differenziert werden:

¹⁵³ Vgl. Leitbild der Kindercompany-Kindergärten.

¹⁵⁴ Vgl. private Unterlagen, Rathauskorrespondenz, 26.02.2008.

- Es gibt einige Projekte, die zur interkulturellen Erziehung beitragen und bei denen eine gewisse Anzahl der Teilnehmer tätig ist.
- Allerdings, um eine allumfassende interkulturelle Erziehung in den Wiener Kindergärten umsetzen zu können, sollten mehrere Kindergartenpädagoginnen, vor allem Pädagoginnen mit Migrationshintergrund, beschäftigt sein.

In den zweiten Teil dieser Arbeit werden empirische Untersuchungen dargestellt, die diese Differenzen und Fassungen ergänzen können und Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung der Interkulturellen Erziehung klar stellen.

Empirische Untersuchung in Wiener Kindergärten

3.3. Beschreibung der für die Untersuchung herangezogenen Kindergärten

Wie weiter oben bereits ausgeführt, wird in dieser Arbeit die Situation hinsichtlich interkultureller Erziehung in den Einrichtungen der drei Träger Wiens erforscht. Das sind die Wiener Kindergärten, Kinder in Wien (KIWI) und die Kindercompany-Kindergärten. Ursprünglich sollten auch die Kindergärten der Wiener Kinderfreunde Gegenstand der Untersuchung sein. Aufgrund einer institutionell verordneten langzeitigen Sperre für die Teilnahme an Untersuchungen war diese jedoch nicht möglich. Da die Kindercompany in ihrer Größe, gemessen an der Anzahl der Kinder, eine vergleichbare Institution ist, wurden sie in die Untersuchung mit aufgenommen. Im Folgenden werde ich einen Blick auf die Entstehung dieser drei großen Trägerorganisationen werfen.

3.3.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Die ersten Wiener Kindergärten sind im Jahr 1890 entstanden. In diesem Jahr hat die Gemeinde Wien die Verwaltung von elf Kinderbetreuungseinrichtungen übernommen. Bis heute wurde das Angebot aufgebaut und erweitert; derzeit gibt es 361 Standorte der Wiener Kindergärten, davon sind die städtischen Betreuungsplätze wie folgt verteilt: Kinderkrippe (von null bis drei Jahren), Kindergärten (von drei bis sechs Jahren), Kinderhorte (schulpflichtige Kinder ab sechs Jahren). Krippen, Kindergärten und Horte haben im Allgemeinen von 6.30 bis 17.30 Uhr geöffnet, es gibt aber auch Häuser, die bis 20 Uhr geöffnet haben.¹⁵⁵

Im Jahr 2005 wurde die „MA 11 A – Tagesbetreuung von Kindern, Kindertagesheime der Stadt Wien“ umbenannt in „Wiener Kindergärten (MA 10)“. Im selben Jahr erschien der erste Bildungsplan für die Wiener Kindergärten. Er beschreibt,

„was generell unter Bildung zu verstehen ist, welche Aspekte kindliche Bildungsprozesse kennzeichnen, wie die Kinder die Welt erfassen und

¹⁵⁵ Vgl. <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten>, 12.08.2008.

welche Bildungsaufgaben sich daraus für die PädagogInnen in den Kindergärten ableiten“.¹⁵⁶

Ausgangspunkt für diesen Bildungsplan waren die Kindertagesheimgesetze; er bietet Prinzipien für Bildungsarbeit und den Rahmen für die tägliche Arbeit in den Kindergärten.¹⁵⁷ Neben den fix angestellten SonderpädagogInnen der Wiener Kindergärten stehen auch mobile SonderpädagogInnen, PsychologInnen und SprachheilpädagogInnen zur Verfügung. Es ist auch interessant, dass die Wiener Kindergärten mit den Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik zusammenarbeiten; somit stehen die Wiener Kindergärten auch den zukünftigen Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen während der Schulzeit als Lernfeld zur Verfügung. Laut Bildungsplan der Wiener Kindergärten wird sehr viel Wert auf Bildungsbereiche als Erlebnisbereiche gelegt. Diese Bereiche umfassen unter anderem physisches und psychisches Wohlbefinden, soziale Beziehungen, Ethik und Werthaltungen, Kommunikation, Ausdruck und Gestalten, Natur und besondere Lebenssituationen (gesellschaftliche Herausforderungen). Die Auswahl der Themen ist von der Gruppensituation abhängig, hier gilt also auch das Prinzip der Individualisierung und der Differenzierung. Jedes Haus und jede Kindergarten Gruppe sucht Themen hinsichtlich alltäglicher Situationen aus.

Die Wiener Kindergärten verfügen über etwa 870 Kindergarten Gruppen, das sind rund 20.865 Kindergartenplätze. In den Gruppen sind eine Kindergartenpädagogin oder ein Kindergartenpädagoge und eine Kindergartenassistentin oder ein Kindergartenassistent für die Kinder verantwortlich.¹⁵⁸

3.3.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Kinder in Wien – KIWI (Österreichisches Kinderrettungswerk Landesverband Wien) ist ein Verein, der 1948 gegründet wurde. Nach dem Zweitem Weltkrieg hat sich der Verein um jene Kinder, die den Krieg unter schwierigen Umständen miterlebt haben, gekümmert. Daher auch der Name „Kinderrettungswerk“.

¹⁵⁶ Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 5.

¹⁵⁷ Vgl. Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 5.

¹⁵⁸ Vgl. <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/kdg/fakten.html>, 03.09.2008.

In der Kriegszeit gab es Kindergärten, Horte und Ferienheime, 1985 wurden aus den Kindergärten und -horten hochpädagogische Kinderbetreuungseinrichtungen.

KIWI betreut Kinder zwischen einem und zehn Jahren. Ab 1997 entwickelte KIWI ein Modellprojekt mit Altersmischung, so genannte „alterserweiterte Gruppen“. Als Grundlage der pädagogischen Arbeit in den KIWI-Kindergärten dient im Allgemeinen das Kindertagesheimgesetz der Stadt Wien:

„Kindertagesheime haben die Aufgabe, in Ergänzung zur Familie nach gesicherten Kenntnissen und Methoden der Pädagogik die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Kindes und seine Fähigkeit zum Leben in der Gemeinschaft zu fördern und es in der Entwicklung seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte zu unterstützen.“¹⁵⁹

Der Leitgedanke der KIWI-Kindergärten lautet: „In Freude miteinander wachsen.“ Er stammt aus der UNO-Kinderrechtskonvention und ist von besonderem Stellenwert in den KIWI-Kindergärten.

In Wien gibt es bis jetzt 34 KIWI-Kindergärten. Die Gruppenzahl schwankt je nach Haus zwischen zwei und vier.

In einer Gruppe sind 20 Kinder im Alter von eineinhalb bis sechs Jahren, die von zwei Kindergartenpädagoginnen und einer Kindergartenbetreuerin gefördert und begleitet werden. Die pädagogische Arbeit in den „alterserweiterten Gruppen“ wird von pädagogischen Fachleuten aus Deutschland begleitet und in Zusammenarbeit mit den Teams weiterentwickelt.

Dieses Modell bietet für die Kleinkinder (von ein bis drei Jahren) den großen Vorteil, dass sie mit älteren Kindern zusammen sind. Sie haben hier die Möglichkeit, einiges zu lernen und sich viel von den größeren Kindern abzuschauen. Die älteren Kinder andererseits übernehmen durch dieses Zusammenleben Verantwortung für die Kleinen, so lernen sie einen sozialen, freundlichen, hilfsbereiten Umgang. Das kann von großem Vorteil sein, weil die Möglichkeit, solche Erfahrungen zu sammeln, immer weniger Platz in der Familie hat. Diese strukturellen Veränderungen stellen neue gesellschaftliche Anforderungen an Einrichtungen für Kinder; sie müssen zu Orten werden, die den Kindern diese Erfahrungen ermöglichen.

¹⁵⁹ Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG, § 1, zit. nach: Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 8.

3.3.3. Kindergärten von Kindercompany

Gründerin der Kindercompany ist Virginia Franz, die als Personalberaterin gearbeitet hat und im Zuge dessen immer wieder auf die Problematik der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf stoßen musste. Dazu tragen viele Aspekte des täglichen Lebens und der Gesellschaft bei. So etwa müssen oft aus finanziellen Gründen beide Eltern gleichzeitig arbeiten, und die Zahl der alleinerziehenden Mütter wird immer größer. Deshalb wurde im Jahr 1995 der Verein „Kindercompany“ zur Unterstützung berufstätiger Eltern gegründet: „Unser oberstes Anliegen ist und war es selbstverständlich, den Kindern eine unbeschwerte Kindheit zu ermöglichen.“¹⁶⁰ Die Kindercompany sieht es als Herausforderung, das Kind als individuelle Persönlichkeit in allen Entwicklungsstufen wahrzunehmen, aufzufangen und zu führen. Es wird versucht, den Akzent auf einen respektvollen, liebevollen und friedlichen Umgang miteinander zu lenken.¹⁶¹ Es wird auch viel Wert auf partnerschaftliche Zusammenarbeit von Eltern, BetreuerInnen und PädagogInnen gelegt. Die Förderung der Kinder in verschiedenen Bereichen, wie etwa durch Konstruktionsspiele, Rollenspiele, Rhythmik, etc., dient der Stärkung der kindlichen Persönlichkeit und bereitet sie auf das spätere Leben vor. Ein Grundgedanke der Kindercompany-Kindergärten ist:

„Kinder sind eigenständige kleine Menschen – an den Eltern und an uns liegt es, ihre Qualitäten und Stärken zu fördern, mit ihren Schwächen selbstbewusst leben zu lernen – ebenso wie mit jenen ihrer Umwelt.“¹⁶²

Es gibt insgesamt 21 Kindercompany-Kindergärten in Wien, die Gruppenanzahl ist unterschiedlich. In jeder Gruppe sind eine Kindergartenpädagogin oder ein Kindergartenpädagoge und eine Assistentin oder ein Assistent beschäftigt.

3.4. Untersuchungsmethode

In meiner Arbeit war es mir wichtig, mich nicht nur auf Literatur und die einzelnen Theorien zu beschränken, sondern auch empirische Untersuchungen durchzuführen und

¹⁶⁰ www.kindercompany.at, 08.08.2008.

¹⁶¹ Vgl. Leitbild der Kindercompany.

¹⁶² www.kindercompany.at, 08.08.2008.

daraus aktuelles Datenmaterial zu gewinnen. Das war auch für meine Fragestellung von zentraler Bedeutung.

Um trotz nur weniger aktueller Beiträge in der Fachliteratur zum Thema eine Antwort auf die Fragestellung in meiner Arbeit zu bekommen, habe ich Interviews mit Kindergartenleiterinnen durchgeführt und die Ergebnisse nach der inhaltsanalytischen Kodierung ausgewertet. Die Interviews wurden auf Grundlage eines halbstandardisierten Leitfadens (siehe Anhang) geführt. Alle Interviews wurden akustisch aufgezeichnet und transkribiert. So habe ich aktuelle Informationen bezüglich des Themas meiner Arbeit und meiner Fragestellung bekommen. Laut Scheele und Groeben basieren halbstandardisierte Interviews auf subjektiven Theorien. Dabei wird davon ausgegangen, dass bei den InterviewpartnerInnen ein gewisser Wissensbestand zum Thema vorhanden ist. Diesen Wissensbestand können die InterviewpartnerInnen durch offene Fragen weitergeben.¹⁶³

Der Leitfaden ist in thematische Bereiche gegliedert, wie etwa Situation im Kindergarten, Definition und Verständnis von interkultureller Erziehung, etc. Es war mir dabei wichtig, aktuelle Informationen bezüglich interkultureller Erziehung in den Wiener Kindergärten zu bekommen, wie ich auch feststellen wollte, inwieweit sich die pädagogischen Leiterinnen bereits mit dieser Begrifflichkeit auseinandergesetzt haben.

Es folgte eine Analyse und Auswertung der Interviews unter Berücksichtigung der einzelnen thematischen Bereiche, um zu genauen Ergebnissen zu kommen. Die Auswertung erfolgte mit der inhaltsanalytischen Methode, dabei wurde jeder Themenbereich mit interessanten Aspekten, die schon im theoretischen Teil der Arbeit ausgeführt wurden, verknüpft: „Inhaltsanalyse ist eine klassische Vorgehensweise zur Analyse von Textmaterial.“¹⁶⁴ Dabei ermöglichte die Verwendung von Kategorien, also Themenbereichen, eine Reduktion des Materials. Als nächster Schritt folgte der Vergleich der Ergebnisse.¹⁶⁵

¹⁶³ Vgl. Flick, 2000, S. 100.

¹⁶⁴ Flick, 2000, S. 212.

¹⁶⁵ Vgl. Flick, 2000, S. 212.

3.5. Durchführung der Untersuchung

Von den Wiener Kindergärten wurde für die Durchführung der Interviews eine Genehmigung verlangt. Dafür musste ich der Leitung der MA 10 einige Unterlagen schicken, aber binnen kurzer Zeit bekam ich per E-Mail sowohl eine Genehmigung als auch – von der pädagogischen Leitung der MA 10 – eine Auswahl jener Kindergartenhäuser, wo ich empirische Untersuchungen durchführen könne.

Bei den Kindergärten von KIWI und Kindercompany haben Telefonate mit den Leiterinnen gereicht, um sofort Termine für Interviews zu bekommen. Hier war keine weitere schriftliche Genehmigung nötig, die Auswahl der konkreten Häuser wurde nicht vorgegeben.

Im Großen und Ganzen gab es keine Probleme mit der Kontaktaufnahme mit den Kindergartenleiterinnen. Die Interviews wurden auf Grundlage des Leitfadens (siehe Anhang) geführt – insgesamt waren es neun Interviews. Es war mir dabei wichtig, während jedes einzelnen Gesprächs eine angenehme Atmosphäre mit gegenseitigem Vertrauen zu schaffen. Das Vertrauen habe ich versucht zu gewinnen, indem ich erst ein wenig von mir selbst erzählt und erklärt habe, wie es dazu gekommen ist, dass ich mich für dieses Thema interessiere, und dass ich selbst einen Migrationshintergrund habe. Das dürfte gut gelungen sein, so zeigten sich meiner Einschätzung nach alle Kindergartenleiterinnen offen und nahmen mit viel Interesse und großer Bereitschaft an der Untersuchung teil. Alle Interviews wurden akustisch aufgezeichnet und transkribiert.

3.5.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Im Allgemeinen haben sich alle Kindergartenleiterinnen bei Kindergärten der MA 10, die ich kontaktiert habe, bemüht, mir entgegenzukommen. So war es problemlos möglich, Termine zu vereinbaren. Dazu ist zu erwähnen, dass alle Kindergartenleiterinnen von der Leitung der MA 10 über meine Untersuchung und über eine eventuelle Terminvereinbarung informiert wurden. Die Interviews habe ich direkt in den Kindergärten durchgeführt.

Bei einem Interview im hatte ich Probleme mit meinem Aufnahmegerät, worauf die Kindergartenleiterin vorgeschlagen hat, dass ich zu ihr nach Hause kommen solle, wo

sie sich noch einmal sehr Mühe gegeben hat, eine angenehme und vertraute Atmosphäre zu schaffen. Alle Kindergartenleiterinnen zeigten sich offen dem Thema gegenüber, und sie erfassten die Fragen stets in ihrer Gesamtheit, sodass sie sehr ausführliche Antworten geben konnten.

Das hat dazu beigetragen, dass ich alle Interviews erfolgreich abschließen konnte und dabei gute Erfahrungen gesammelt habe.

3.5.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Von den KIWI- Kindergärten habe ich zwei Häuser in einem Wiener Außenbezirk und eines in einem Innenbezirk besucht. Wie schon gesagt, reichte in den KIWI- Kindergärten ein Anruf, um Termine auszumachen. Die Bereitschaft, an der Untersuchung teilzunehmen, war sofort da.

Als erstes habe ich einen Termin mit der Person E ausgemacht.

Die Atmosphäre war recht angenehm. Am Anfang wirkte Person E ein wenig unsicher, das ist aber im Laufe des Gesprächs besser geworden. Das Gespräch war angenehm, und Person E hat sich sehr bemüht, obwohl ich manchmal das Gefühl hatte, dass die Informationen, die ich von ihr bekomme, nicht ausreichend für meine Zwecke sind.

Person F andererseits ist in einem Innenbezirk Leiterin eines Hauses mit 95 Prozent Kindern mit Migrationshintergrund und zeigt sehr viel Interesse und Aktivität wie auch Kompetenz bezüglich interkultureller Erziehung. Im Laufe des Interviews bestand mehrmals die Gefahr, keine konkrete Antwort zu bekommen, da die Leiterin das Thema sehr umfassend kommentiert hat. Hier habe ich versucht, sie immer wieder auf die konkreten Fragen über interkulturelle Erziehung zurückzubringen.

Es gab auch Situationen, in denen die Leiterinnen versuchten, meine persönliche Einstellung zum Thema herauszufinden, hier musste ich mich zurückhalten und die Interviewsituation so zu lenken, dass der Fokus auf der jeweiligen Leiterin lag.

3.5.3. Kindercompany-Kindergärten

Bei den Kindercompany-Kindergärten genügte ein Anruf, um Termine zu vereinbaren. Das erste Interview im Kindercompany- Kindergarten war nicht sehr überzeugend: Abgesehen davon, dass die Leiterin nicht genügend Zeit für mich eingeplant hatte, war es nicht möglich, ausführliche Informationen und Antworten auf meine Fragen zu bekommen. Die Leiterin vermittelte kein großes Interesse am Thema interkulturelle Erziehung, weshalb ich intensiver und tiefer nachfragen musste als bei den anderen Interviewpartnerinnen. Da sich die Kindergartenleiterin auch nicht offen für das Thema zeigte, waren ihre Antworten sehr kurz, und es war schwierig, die nötige Grundinformation zu bekommen. So musste ich oft nachfragen und meine Fragen umformulieren, um mehr brauchbares Material für die Datenanalyse zu bekommen. Die anderen zwei Kindergartenleiterinnen waren jedoch sehr umgänglich und kooperationsbereit. Hier hatte ich keine ähnlichen Probleme, die Interviews nahmen den erwarteten Verlauf.

Was interkulturelle Erziehung betrifft, habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich die Leiterinnen nicht ausreichend mit diesem Thema beschäftigt haben. Später, im Zuge der Transkription, habe ich das Gleiche festgestellt. Ein Grund dafür ist auch, dass diese Kindergärten von nicht wirklich vielen Kindern mit Migrationshintergrund besucht werden. In den Gesprächen habe ich auch herausgefunden, dass die Kindercompany-Kindergärten ziemlich teuer sind und grundsätzlich die „höhere soziale Schicht“ in der Gesellschaft ansprechen. Es war schon sehr interessant, den Unterschied zu den anderen beiden Kindergartenträgern zu sehen.

Alle drei Interviews haben in den Kindergartenhäusern – eines in einem Innenbezirk und zwei in einem Außenbezirk in Wien– stattgefunden. Es ist wichtig, auch festzuhalten, dass bis auf eine Ausnahme alle Kindergartenleiterinnen der Kindercompany seit mehreren Jahren in dieser Position arbeiten.

3.6. Darstellungen der Ergebnisse¹⁶⁶

Die durchgeführten Interviews habe ich mithilfe der inhaltsanalytischen Methode nach Flick¹⁶⁷ ausgewertet. Ich habe vier wichtige Aspekte bezüglich interkultureller Erziehung festgestellt, nach denen ich auch die Auswertung vorgenommen habe.

- Aspekt 1: Situation im Kindergarten und Einschätzung der Pädagoginnen
- Aspekt 2: Verständnis der Leiterinnen von interkultureller Erziehung
- Aspekt 3: Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung
- Aspekt 4: Ziele der interkulturellen Erziehung

Auf den folgenden Seiten präsentiere ich die inhaltsanalytische Ergebnisdarstellung geordnet nach den genannten vier Aspekten und nach den Kindergartenträgern:

3.6.1. Aspekt 1 – Situation im Kindergarten und Einschätzung der Pädagoginnen

3.6.1.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Wie bereits in Kapitel 3.1 ausgeführt, haben viele Kinder im Kindergarten zum ersten Mal die Möglichkeit, andere Kulturen kennen zu lernen, bzw. ist es für manche der erste Kontakt zu anderen Kindern überhaupt.

Deswegen sollten die Kinder gerade im Kindergarten die Chance haben, sich mit möglichst vielen Kulturen und Sprachen auseinanderzusetzen, wie es auch im Bildungsplan der Wiener Kindergärten festgehalten ist und wie es die Kindergartenleiterinnen als Ziel anstreben.¹⁶⁸

In den drei untersuchten Kindergärten der MA 10 hatte ich den Eindruck, dass die Kindergartenleiterinnen mit der Situation in ihren Häusern ziemlich zufrieden sind. Die

¹⁶⁶ Bei allen Gesprächen, auf die in diesem Kapitel verwiesen wird, handelt es sich ausschließlich um neun Interviews mit je drei Kindergartenleiterinnen der KIWI-, Kindercompany- und Wiener Kindergärten. Die Namen der befragten Personen wurden geändert.

¹⁶⁷ Vgl. Flick, 2000, S. 212.

¹⁶⁸ Vgl. Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan, S. 31.

Kindergärten, die ich besucht habe, haben zwischen zwei und vier Kindergartengruppen.

Der Kindergarten im Innenbezirk, hat vier Gruppen – zwei davon sind Hortgruppen und zwei sind Kindergartengruppen (Drei- bis Sechsjährige) –; insgesamt sind 45 Kinder hier eingeschrieben. Davon sind 85 Prozent Kinder mit nicht-deutscher Muttersprache.

Das Kindergartenhaus im Außenbezirk hat eine Kindergartengruppe für Drei- bis Zehnjährige und zwei Hortgruppen: eine Integrations- und eine Regelhortgruppe. Hier gibt es auch um die 80 Prozent fremdsprachige Kinder.

Das zweite Haus, die ich besucht habe, hat zwei Gruppen – eine Familiengruppe (null bis sechs Jahre) und eine Kindergartengruppe (drei bis sechs Jahre). Insgesamt gibt es hier 47 Kinder.

Im Durchschnitt sind in jedem der drei Kindergärten 80 bis 85 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund. Ihre Familien kommen meist aus Ex-Jugoslawien, aus der Türkei, aber auch aus anderen Ländern wie Russland, Pakistan, Rumänien, Polen und aus einigen arabischen Ländern. In so einem multikulturellen Haus ist es laut Person A nicht immer einfach. Hin und wieder gebe es Konflikte mit den Eltern, aber Wien sei eine multikulturelle Stadt und das müsse man akzeptieren. Da die Kindergartenleiterinnen sehr offen für andere Kulturen und Menschen anderer Herkunft seien, nehmen sie die Interkulturalität in unserer Gesellschaft sehr bewusst an, erleben sie als ganz normal und selbstverständlich und vermitteln das auch den Eltern. Laut Person A sollen trotzdem gewisse Regeln eingehalten werden, was auch den Eltern vermittelt wird. Das sei ein guter Weg, um eventuelle Konflikte zu vermeiden bzw. zu klären.

Von allen drei Kindergartenleiterinnen wurde die Situation im Kindergarten als ein Zusammenleben von verschiedenen Kulturen beschrieben, auch als eine selbstverständliche, normale Situation. Bezüglich der persönlichen Meinungen über Heterogenität in der Gruppe kann man sagen, dass alle drei Leiterinnen eine sehr positive Einstellung dazu haben:

„Es ist sehr wichtig dass Kinder aus verschiedenen Ländern bei uns in den Kindergarten gehen, dass die Kinder voneinander lernen können, dass die Kinder einen anderen

Zugang bekommen. Jedes Land, das wir dazubekommen, ist eine Bereicherung für uns.“¹⁶⁹

Die anderen beiden Leiterinnen schlossen sich dieser Einstellung an. Person C zum Beispiel meint, dass es ohne Heterogenität in der Gruppe viel schwieriger zu arbeiten sei. Sie meint auch, dass in einer Gruppe, in der es viele österreichische Kinder gibt und, zum Beispiel, türkische Kinder, Gruppen in der Gruppe entstehen: „Es ist mir viel lieber, wenn die Gruppe vielfältiger ist.“¹⁷⁰

Es ist wichtig, zu erwähnen, dass alle drei befragten Kindergartenleiterinnen schon einige Berufsjahre hinter sich haben, dabei haben sie auch unterschiedliche Erfahrungen bezüglich interkultureller Erziehung gesammelt. Alle drei Leiterinnen waren schon mit Interkulturalität konfrontiert; sie haben an verschiedenen Projekten, an Weiterbildungsseminaren und Ähnlichem teilgenommen und dazu auch langfristige Erfahrungen in den Kindergartengruppen mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund gemacht. Daraus dürfte auch die positive Einstellung zu Interkulturalität und zur kulturellen Vielfalt in den Kindergartengruppen resultieren.

Hinsichtlich der Einschätzung der pädagogischen MitarbeiterInnen sind alle drei Kindergartenleiterinnen ziemlich ähnlicher Meinung, und zwar dahingehend, dass die PädagogInnen genauso wie die Eltern die Interkulturalität in dieser pädagogischen Institution mitleben sollen. Sie sollen offen sein für alle Menschen mit allem, was sie mit sich bringen, sprich Gewohnheiten, Traditionen, Sitten, Lebensweisen, etc., und was sie den Eltern und den Kindern auf unterschiedliche Weise auch vermitteln können. PädagogInnen seien von großer Bedeutung für die Kinder, da sie die meiste Zeit mit den Kindern im Kindergarten verbringen, und deswegen sei es auch wichtig, dass die Kinder spüren, dass sie aufgenommen und willkommen sind. Die PädagogInnen seien diejenigen, die das ausstrahlen sollen, dann gehe alles andere viel leichter. Person A meint, dass es sehr wichtig ist, als Pädagoge oder Pädagogin auch den Eltern öfter und bewusst zu vermitteln, dass sie akzeptiert und willkommen sind. Das könnte vielleicht ein Weg dahin sein, dass sie sich stärker öffnen.

¹⁶⁹ Interview mit Person B, Wiener Kindergarten, 03.06.2008.

¹⁷⁰ Interview mit Person C, Wiener Kindergarte, 12.06.2008.

Die Meinung von Person B ist ähnlich. Sie meint, die Zusammenarbeit mit den Eltern ein wichtiger Punkt ist. Den Eltern solle vermittelt werden, dass man sie akzeptiert und anerkennt, und sie sollen wissen, wie wichtig ihre Sprache auch für uns ist. Die Eltern sollten das Gefühl haben, dass ihr Platz hier ist.

In Bezug auf Weiterbildungen für KindergartenpädagogInnen sind die drei Kindergartenleiterinnen gleicher Meinung: Es gebe schon einige Angebote (Seminare, Kurse), die bei Interesse in der Freizeit besucht werden können. Auch Person B ist ziemlich aktiv, was interkulturelle Erziehung angeht. Sie hat in der Volkshochschule ein Seminar zu interkultureller Pädagogik besucht, und sie ist auch ein Mitglied der Netzwerkarbeit (Netzwerkbörse).¹⁷¹ Auch in dem Haus, das sie leitet, lag der Schwerpunkt im letzten Jahr auf interkultureller Erziehung. Person B findet sie sehr wichtig, da sehr viele Kinder in ihrem Haus aus verschiedenen Kulturen kommen, die vermittelt werden sollen. Diesbezüglich hat sie auch den KollegInnen Unterlagen gegeben, das sie selbst erstellt bzw. von verschiedenen Seminaren mitbekommen hat. So können auch KindergartenpädagogInnen hinsichtlich interkultureller Kompetenz Fortschritte machen und sich über die aktuelle Situation informieren.

3.6.1.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Auch bei den KIWI-Kindergärten habe ich drei Kindergartenleiterinnen befragt. Da die KIWI-Kindergärten ein anderes Arbeitsmodell (Modell des offenen Arbeitens) haben, konnte man merken, dass es gewisse Unterschiede zu den Wiener Kindergärten gibt.

Zwei Häuser in den Außenbezirken haben fünf Kindergartengruppen. Der Kindergarten im Innenbezirk hat sechs Gruppen, darunter ist auch eine Hortgruppe. Alle Gruppen sind alterserweitert, das heißt, in jeder Gruppe sind Kinder zwischen eineinhalb und sechs Jahren. Jede Gruppe hat 21 Kinder.

Die KIWI-Kindergärten arbeiten nach dem so genannten KIWI-Modell. Laut Person E, ein sehr bewährtes Modell, das auf dem offenen Arbeiten basiert, das also gruppenübergreifend ist. Dabei werden die Angebote aber auch altersspezifisch konzipiert. Hier wird gleichzeitig auf die Bedürfnisse von eineinhalbjährigen und von

¹⁷¹ Vgl. Kapitel 3.3 dieser Arbeit.

sechsjährigen Kindern Rücksicht genommen. Wichtig ist, dass jedes Kind seine Stammgruppe hat, dass es fühlt, wo es hingehört, aber dass es weiß, dass es auch die anderen Räume besuchen kann. Auf diesem Weg haben alle im Haus Kontakt miteinander: Die Kinder haben nicht nur die Möglichkeit, alle anderen Kinder kennen zu lernen, sondern auch das Personal im Haus, und sie können mit allen gemeinsam spielen oder diverse Aktivitäten unternehmen. Laut Person E ist das auch ein Weg zur interkulturellen Erziehung.

In den drei Häusern sind die Gruppen aber sehr unterschiedlich besetzt, was die Kulturvielfalt betrifft. Das Haus im Außenbezirk hat laut Person D nur sehr wenige Kinder mit Migrationshintergrund: „Vielleicht sind es sieben Kinder im ganzen Haus, die nicht Deutsch als Erstsprache haben.“¹⁷² Somit sei die Heterogenität in der Gruppe nicht wirklich ein Thema. Andererseits haben in den Gruppen im zweiten KIWI-Kindergarten, die ich besucht habe, zwei Drittel der Kinder einen Migrationshintergrund. Viele von diesen haben schon die österreichische Staatsbürgerschaft, aber Deutsch ist nicht ihre Erstsprache. Person E legt Wert darauf, dass die Anzahl der MigrantInnen und der österreichischen Kinder ausgewogen ist und achtet auch darauf, dass bilinguale Kinder nicht in einer Gruppe sind, da sie sonst immer in ihrer Muttersprache miteinander reden würden. Das will Person E verhindern: „Die Kinder sollen die deutsche Sprache lernen. Die meisten Eltern geben sie ja aus genau diesem Grund zu uns.“¹⁷³ Mit der Situation im Kindergarten ist Person E sehr zufrieden.

Das Haus im Außenbezirk ist mit sehr vielen Kindern mit Migrationshintergrund besetzt, und die kulturelle Vielfalt in der Gruppe ist hier laut Person F sehr groß. Von den 120 Kindern im Haus haben 15 bis 18 Kinder Deutsch als Muttersprache.¹⁷⁴ Person F erlebt diese Heterogenität als sehr positiv: „Umso bunter, umso besser.“¹⁷⁵ Bei einem so hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund wird auch verlangt, Situationen zu schaffen, die eventuelle Schwierigkeiten und Konflikte lösen oder erleichtern können. Person F legt diesbezüglich sehr viel Wert auf friedliches Zusammenkommen mit den Eltern der Kinder mit Migrationshintergrund. So versucht sie auf verschiedene

¹⁷² Interview mit Person D, KIWI-Kindergarten, 29.04.2008.

¹⁷³ Interview mit Person E, KIWI-Kindergarten, 10.06.2008.

¹⁷⁴ Vgl. Interview mit Person F, KIWI- Kindergarten, 03.07.2008.

¹⁷⁵ Interview mit Person F, KIWI-Kindergarten, 03.07.2008.

Arten, auf diese Eltern zuzugehen, auch wenn diesbezüglich viele österreichische Eltern Schwierigkeiten haben, manche Situationen zusammen mit Eltern mit Migrationshintergrund kompetent und sozial zu meistern.

„Ich bemühe mich dann, Vertrauen zu schaffen, sie einzuladen, für sie zu kochen, Situationen zu schaffen, in denen man nicht viel Sprache braucht, damit ich sehen kann, was sind das für Menschen.“¹⁷⁶

Auf diesem Weg versucht Person F, die Eltern zu vernetzen, und das ist auch ein Weg zur interkulturellen Erziehung – die Leiterin erachtet diesen Weg als notwendig, besonders in einem Haus mit so vielen verschiedenen Kulturen und Herkunftsländern. So würden auch Freundschaften, Wertbilder entstehen, und die Kinder haben die Chance, in andere Kulturen hineinzuschnuppern und sie kennen zu lernen. Das helfe dem Kind, Weltoffenheit zu entwickeln. Durch diese kleinen Vernetzungen werde mit der Zeit eine freundliche und positive Atmosphäre im Kindergarten geschaffen.

In den anderen zwei Häusern sind die Meinungen zur Heterogenität in der Gruppe sehr unterschiedlich. So stellt Person E– obwohl fast zwei Drittel der Kinder einen Migrationshintergrund haben – die österreichische Kultur schon in den Vordergrund, und die Eltern sollen das akzeptieren: „Ich respektiere andere Kulturen, wir leben aber trotzdem unsere, das heißt, wir vermitteln den Kindern die österreichischen Traditionen, die, die bei uns einfach üblich sind.“¹⁷⁷ Sie meint, dass sie mit der gesamten Situation im Kindergarten zufrieden ist. Dabei habe ich erfahren, dass sie einen anderen Zugang als die anderen Leiterinnen zu den Eltern mit Migrationshintergrund hat. Sie legt großen Wert auf die österreichische Kultur und verlangt von den Eltern, diese zu leben und diesbezüglich einige Regeln bei ihr im Kindergarten zu akzeptieren.

Person D, sieht die große Vielfalt in Kindergruppen positiv und als eine Bereicherung für alle Menschen – obwohl sie selbst nicht sehr viel Erfahrung damit hat, weil sie laut ihren Angaben aus Zufall bisher nur in Häusern mit einem nicht so hohen Anteil an Migrantenkindern gearbeitet hat.

¹⁷⁶ Interview mit Person F, KIWI-Kindergarten, 03.07.2008.

¹⁷⁷ Interview mit Person E, KIWI-Kindergarten, 10.06.2008.

Wie schon erwähnt, haben die KIWI-Kindergärten ein eigenes Arbeitsmodell, und diesbezüglich ist auch die Besetzung mit PädagogInnen in der Gruppe eine andere. Jede Gruppe hat zwei Kindergartenpädagoginnen und zusätzlich eine Assistentin. Alle drei befragten Leiterinnen legen Wert auf Personal mit Migrationshintergrund und sehen das als Erleichterung in unserer multikulturellen Gesellschaft. Jedes Haus hat mindestens zwei Assistentinnen mit Migrationshintergrund. Bei den PädagogInnen ist das nicht der Fall.

Bezüglich der Weiterbildung von KindergartenpädagogInnen in den KIWI-Kindergärten sind PädagogInnen verpflichtet, mindestens drei Seminare pro Jahr zu besuchen. Die KIWI-Kindergärten verfügen über ein eigenes Fortbildungsprogramm, das jedes Jahr neu erstellt wird. PädagogInnen können selbst entscheiden, welche Seminare sie besuchen wollen. Die angebotenen Seminare sind sehr unterschiedlich, jedoch hauptsächlich an der Montessoripädagogik orientiert; hinsichtlich interkultureller Erziehung ist nicht wirklich etwas zu finden. Person F ist der Meinung, dass die Weiterbildung des Personals von großer Bedeutung für den Kindergartenbetrieb ist; sie meint, dass es auch notwendig ist, im Alltag einfach offen über Interkulturalität zu sprechen. Sie denkt auch, dass mehr Material für Weiterbildung von PädagogInnen notwendig wäre.

Im Haus, das Person E leitet, liegt der Schwerpunkt derzeit auf der Sprachförderung, was thematisch mit Interkulturalität zumindest zusammenhängt, aber andere Weiterbildungsprogramme sind nicht geplant.

3.6.1.3. Kindercompany-Kindergärten

Ich habe drei Kindercompany-Kindergärten besucht.

Der Kindergarten im Außenbezirk hat eine Kindergartengruppe mit 25 Kindern und eine Familiengruppe mit 20 Kindern (ein- bis sechsjährige Kinder).

Der Kindergarten im Innenbezirk hat fünf Gruppen: zwei Krippen und drei Kindergartengruppen, wobei zwei Kindergartengruppen ab September 2008 bilingual geführt werden, mit ganztägigem Programm in Englisch. In jeder Gruppe sind zwischen 23 und 25 Kinder.

Der Kindergarten im Außenbezirk hat drei Gruppen: eine Krippe mit 15 Kindern, eine Kindergartengruppe mit 23 und eine Familiengruppe mit 22 Kindern. In jeder Gruppe arbeiten eine Pädagogin und eine Assistentin.

Die Kindergartenleiterinnen, die ich befragt habe, haben sehr unterschiedliche Berufslaufbahnen. So ist Person H, erst seit zwei Jahren in dieser Position. Die anderen zwei Leiterinnen haben schon mehrere Berufsjahre als Kindergartenleiterinnen hinter sich. Alle drei Interviews wurden in den Kindergärten geführt.

Laut Person G, Kindergartenleiterin in einem Wiener Innenbezirk, ist in dem Haus, das sie leitet, die kulturelle Vielfalt sehr groß. Sie sagt dabei aber, dass hier auch die Kinder mit Migrationshintergrund aus Familien, die der oberen Schicht angehören, stammen. Hauptsächlich sind es Familien aus England und Frankreich, und es gibt ein paar aus Ex-Jugoslawien und Russland. Insgesamt haben zwei Drittel der Kinder Deutsch als Erstsprache, und ungefähr ein Drittel der Kinder spricht eine andere Sprache. Person G meint, dass die Vielfalt in der Gruppe sehr viel bringe und dass es interessant dadurch sei.

Der Kindercompany-Kindergarten im Außenbezirk befindet sich in einer ganz anderen Situation: Die kulturelle Vielfalt in den Gruppen ist sehr groß, aber die Kinder kommen hauptsächlich aus Ex-Jugoslawien (Bosnien, Serbien, Kroatien). Deutsch als Erstsprache sprechen ungefähr 35 bis 40 Prozent der Kinder. Person H, die Leiterin, sieht diese Heterogenität in der Gruppe als sehr positiv und interessant. Sie meint, dass alle Menschen voneinander etwas lernen können, und das ist schon interkulturelle Erziehung, denn ohne das miteinander oder voneinander Lernen gibt es keine interkulturelle Erziehung.

„Es gibt eigentlich fast nie eine Behinderung durch die Kinder, die gar nicht Deutsch verstehen. Wenn wirklich ein Problem vorkommt, dann machen wir es so, dass die Kinder, die gut Deutsch und etwa Serbisch – oder eine andere Sprache – sprechen, übersetzen, und so kriegen wir das eigentlich ganz gut hin.“¹⁷⁸

¹⁷⁸ Interview mit Person H, Kindercompany-Kindergarten, 19.06.2008.

Die kulturelle Vielfalt im Haus (auch die im Außenbezirk), ist nicht so groß, nur ungefähr zehn Prozent sind Kinder mit Migrationshintergrund (die Leiterin, Person I, bezieht sich dabei auf die Familiensituation, nicht auf die Staatszugehörigkeit). Das sind pro Gruppe zwei oder drei Kinder.

Laut Person I ist es schwierig, die Zahl genau zu nennen, weil es viele Familien gibt, wo ein Elternteil schon aus Österreich kommt. Rechnet man diese Kinder dazu, gibt es insgesamt doch ungefähr 20 Kinder mit Migrationshintergrund, das ist ein gutes Drittel. Die anderen Kinder sind aus rein österreichischen Familien. Im Durchschnitt hat die Hälfte der Kinder im Haus Deutsch als Erstsprache.

Die persönliche Einstellung von Person I zur Heterogenität in der Gruppe ist sehr interessant. Sie ist der Meinung, dass Vielfalt in der Gruppe eine absolute Bereicherung ist und eine gute Basis für das weitere Leben der Kinder. Sie ist auch der Meinung, dass die Kinder die Vielfalt ganz normal mitleben – im Gegensatz zu den Erwachsenen, die sie häufig problematisieren würden.

In zwei Häusern der Kindercompany gibt es Assistentinnen mit Migrationshintergrund; ein Kindergarten hat eine Pädagogin aus Afrika vor Ort, also einen Native Speaker für Englisch. Alle anderen PädagogInnen kommen aus Österreich. Die Kindercompany bietet Weiterbildungskurse an, die aber aus Gründen des Personalmangels kaum besucht werden. 16 Weiterbildungsstunden pro Jahr sind erwünscht, jedoch nicht verpflichtend.

Ich habe auch erfahren, dass die Leiterin, Person H, gerne einen Serbisch-Kurs machen möchte, weil sie in ihrem Haus je nach Jahrgang sehr viele oder nur Kinder aus Ex-Jugoslawien hat.

Alle Kindergartenleiterinnen geben an, mit der gesamten Situation in ihrem Kindergarten zufrieden zu sein, obwohl auch einige Verbesserungen verlangt werden. Die Kindergartenleiterinnen sehen die Heterogenität in der Gruppe positiv und als eine Bereicherung, die als Lernchance genutzt werden kann. Hier gehe ich auf Bibouche und Nieke zurück, die kulturelle Vielfalt als eine Bereicherung für alle Menschen sehen.¹⁷⁹

Laut Nieke ist in der interkulturellen Erziehung Bereicherung durch „Übernahme von Elementen aus anderen Kulturen in die eigene Kultur“¹⁸⁰ schaffbar.

¹⁷⁹ Vgl. Bibouche, 2006, S. 107.

¹⁸⁰ Nieke, 2008, S. 85.

3.6.2. Aspekt 2 – Verständnis der Leiterinnen von interkultureller Erziehung

3.6.2.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Person A, die Leiterin des Kindergartens im Innenbezirk, meint, dass interkulturelle Erziehung „eine gegenseitige Anerkennung von allem, was ein Mensch mit sich bringt“¹⁸¹, ist. Für sie ist interkulturelle Erziehung, miteinander zu spielen, miteinander zu lernen, miteinander die jeweils fremden Kulturen kennen zu lernen und diese zu akzeptieren. Laut Person A ist es sehr wichtig, dass verschiedene Kulturen in einem Kindergarten oder in einem Hort zusammenfallen und dass jedes Kind oder jeder Elternteil das Recht hat, ein bisschen etwas davon einfließen zu lassen. Dazu gehören auch verschiedene Möglichkeiten, wo die Kinder miteinander in ihrer Muttersprache sprechen können, sollen und dürfen, wo es kein „Aus“ für die Muttersprache gibt, wo also die Muttersprache als selbstverständlich akzeptiert wird. Das kann sich sehr positiv auf die Identitätsbildung der Kinder – vor allem auf die Entwicklung der Kinder mit Migrationshintergrund – auswirken, wie etwa Auernheimer betont: Er verweist auf die große Bedeutung der Muttersprache gerade im vorschulischen und schulischen Alltag.¹⁸²

Person A versucht, Interkulturalität im Kindergarten jeden Tag bewusst zu erleben und das auch ihren MitarbeiterInnen zu vermitteln. Besonders in Kindergärten, wo es einen sehr hohen Anteil von Kindern mit verschiedensten Kulturen und Sprachen gibt, ist ihr bewusst geworden, dass jeder Mensch einen kulturellen Hintergrund hat und damit auch unterschiedliche Einstellungen und Werte. Diesbezüglich ist sie der Meinung, dass man andere Vorlieben oder kulturelle Eigenheiten akzeptieren und kein Problem daraus machen sollte. Dabei ist ihr aber auch die eigene Kultur sehr wichtig, und sie erwartet dieselbe Toleranz für die österreichische Kultur. Person A sieht in der interkulturellen Erziehung ein Miteinander, gegenseitiges Verständnis und auch das Zulassen der eigenen Kultur. Sie meint, dass die „Freiheit jedes Einzelnen dort aufhört, wo die des anderen beginnt.“¹⁸³ Und sie erwartet von beiden Seiten Toleranz und Verständnis dahingehend. Dazu gibt sie das Beispiel vom Problem mit dem Nikolaus im Kindergarten. Wegen der vielen muslimischen Kinder war es im Kindergarten verboten,

¹⁸¹ Interview mit Person A, Wiener Kindergarten, 23.05.2008.

¹⁸² Interview mit Person A, Wiener Kindergarten, 23.05.2008

¹⁸³ Interview mit Person A, Wiener Kindergarten, 23.05.2008.

das in Österreich traditionelle Nikolausfest zu feiern. Person A fand das nicht richtig, weil sie nach vielen Berufsjahren definitiv feststellen habe können, dass am Feiern des Nikolausfests alle Kinder Spaß haben.

Person B versteht unter interkultureller Erziehung „die Erziehung von Kindern aus verschiedenen Ländern, von Kindern mit verschiedenen Persönlichkeiten, die die Pädagogen zusammenführen.“¹⁸⁴

Laut Person B ist es für interkulturelle Erziehung sehr wichtig, wenn auch nicht entscheidend, dass die Menschen, die Kinder und vor allem das Personal, offen sein sollten für die anderen Menschen, für andere Kulturen, für andere Lebensphilosophien und Lebenseinstellungen. Denn wenn man verschiedene Menschen besser kennen lernt und mehr vom sozialen Hintergrund weiß, dann könne man einfach anders auf die Leute zugehen und sie besser verstehen. Person B denkt schon eine Spur weiter und findet es auch sehr wichtig, dass sich Menschen mit ihrer Identität auseinandersetzen: „Wenn ich meine eigene Identität und meine Wurzeln kenne, dann kann ich auch für etwas anderes offen sein.“¹⁸⁵ Hier ist eine deutliche Parallele zur Theorie Schlössers zu sehen, der interkulturelle Erziehung als ein durchgängiges pädagogisches Prinzip versteht,¹⁸⁶ dabei aber empfiehlt, auf die individuellen Bedürfnisse, Gewohnheiten, Traditionen, Normen und Werte der Kinder einzugehen.

Person B definiert interkulturelle Erziehung auch als ein Miteinander, als Austausch und Vernetzung. Es sei wichtig, das Eigene zu behalten und einzubringen und gleichzeitig das Andere annehmen zu können, eigene Feste zu feiern und an die Kinder weiterzugeben, sich aber auch für das Brauchtum der anderen zu interessieren. Um das Miteinander zu erreichen, müssten sich Menschen im Kopf öffnen, im Herzen öffnen, von der Einstellung her öffnen. Dafür, meint Person B, müsste man selbst gefestigt sein und wissen, „was will ich selbst, wer bin ich, wo komme ich her? Und wo will ich hin?“¹⁸⁷ Es sei dabei wichtig, andere anders sein zu lassen. Es gilt, die Erkenntnis, dass man niemanden verändern kann, dass Menschen nur sich selbst ändern können, zu erkennen und dementsprechend zu handeln.

¹⁸⁴ Interview mit Person B, Wiener Kindergarten, 03.06.2008.

¹⁸⁵ Interview mit Person B, Wiener Kindergarten, 03.06.2008.

¹⁸⁶ Vgl. Schlösser, 2004, S. 10.

¹⁸⁷ Interview mit Person B, Wiener Kindergarten, 03.06.2008.

Person C, hat bisher an Projekten wie etwa dem „Friedensprojekt“, das innerhalb der Wiener Kindergärten gerade im Aufbau ist, mitgearbeitet. Sie ist also sehr sozial engagiert und geht davon aus, dass die Intentionen die Pädagogik betreffend für alle Kinder gelten, d.h., dass alle Kinder gleichberechtigt sein sollten. Person C sagt, dass es ihrer Meinung nach in der interkulturellen Erziehung hauptsächlich um ein friedliches Miteinander geht. Sie würde das mit „mehr Gerechtigkeit und weniger Gewalt“¹⁸⁸ definieren. Sie findet aber, dass die Bedeutung von interkultureller Erziehung in der Gesellschaft sehr groß ist, und ihrer Meinung nach wird diese Bedeutung mit der Zeit auch immer größer. Sie beruft sich in der Begründung dessen auf die starken Wanderbewegungen, die festzustellen seien. Diese Wanderbewegungen kommen gerade zum Ausdruck in den Kindergärten, durch die Tatsache, dass es viele Kinder mit Migrationshintergrund gibt, die Wiener Kindergärten besuchen.

Person C verbindet interkulturelle Erziehung mit Kultur und hat Schwierigkeiten dabei, interkulturelle Erziehung wirklich zu definieren. Sie meint, dass Kultur und Tradition grundsätzlich wandelbar sind, dass sich alles mit der Zeit ändert und dass wir das einfach akzeptieren und damit leben müssen. Als Beispiel gibt sie Halloween an, das in Österreich noch nicht lange bekannt ist, aber trotzdem gefeiert wird, obwohl es gar nicht zum österreichischen Brauchtum gehört. Sie findet, dass wir diese Interkulturalität als etwas Normales und Positives betrachten sollen. Sie selbst habe schon viel von Familien mit Migrationshintergrund gelernt. Statt zu diskutieren, sollten alle versuchen, einfach freundlicher miteinander umzugehen und vom gegenseitigen Austausch zu profitieren.

3.6.2.2. Kindergärten von Kinder in Wien

„Interkulturell“ bedeutet für Person E eine Vielfalt an verschiedenen Bräuchen und Traditionen. Dabei, sagt Person E soll Religion herausgehalten werden, weil sie viele Missverständnisse verursacht. Person E legt sehr viel Wert auf das Akzeptieren von anderen Kulturen, aber auch auf das Vermitteln der eigenen Kultur. Die meisten Kinder wachsen hier auf und werden hier leben, weshalb die Vermittlung von Sprachkenntnissen laut Person E sehr wichtig ist. Dabei legt sie sehr viel Wert auf die deutsche Sprache, die Muttersprache des Kindes stellt sie in den Hintergrund. Dieser Zugang widerspricht aber unter anderem der Meinung Auernheimers, wonach eine voll

¹⁸⁸ Interview mit Person C, Wiener Kindergarten, 12.06.2008.

entfaltete Zweisprachigkeit die Voraussetzung der Identitätsentwicklung der Minderheitenkinder sei.¹⁸⁹

Ein Versuch, auch die Eltern hereinzuholen, was manchmal sehr schwierig sei, sei auch ein Weg zur interkulturellen Erziehung. Viele Familien mit Migrationshintergrund verweigern aus verschiedenen Gründen, sich zu öffnen. Diesbezüglich versucht Person E, Kontakte zu finden, vor allem über einen Verein, der ein Müttercafé organisiert, für das die Kindergärten die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Dort können sich Mütter verschiedenster Herkunft treffen und aufeinander zugehen, und das ist laut Person E schon interkulturelle Erziehung.

Person E legt den Akzent auf die Vermittlung von Werten, wenn es um interkulturelle Erziehung geht. Sie konzentriert sich dabei aber stark auf die eigenen Werte, bzw. auf jene aus Österreich; die Werte aus anderen Kulturkreisen rutschen dabei in den Hintergrund. Sie sieht die Aufgabe des Kindergartens darin, die Kinder mit Migrationshintergrund auf das Leben in dem Land, in dem sie sich befinden, vorzubereiten, abgesehen davon, dass die Schule in anderen Ländern andere Anforderungen an die SchülerInnen stelle als in Österreich. Unsere Aufgabe sei es, meint Person E, die Kinder auf das Leben hier vorzubereiten, und das auch den Eltern zu vermitteln.

Person D, versteht unter interkultureller Erziehung „ein Miteinander aller Menschen, Familien und Kinder verschiedener Herkunft. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen.“¹⁹⁰ Indem die Kinder das friedliche Miteinander-Umgehen lernen, lernen sie, mit Differenzen innerhalb der Gesellschaft fertig zu werden und sie als Selbstverständlichkeit zu betrachten. Sie können später als Erwachsene alltägliche Situationen und auch Schwierigkeiten in einer multikulturellen Gesellschaft als normal erleben.¹⁹¹ Person D ist der Auffassung, dass interkulturelle Erziehung einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft hat. Sie hält die anderen Kulturen samt der Lebensgewohnheiten, der Traditionen und Wertvorstellungen für wichtig. Laut Person D sollte man sich ganz bewusst mit anderen Kulturen auseinandersetzen, mit anderen

¹⁸⁹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 210.

¹⁹⁰ Interview mit Person D, KIWI- Kindergarten, 29.04.2008.

¹⁹¹ Vgl. Böhm [u.a.], 1999, S. 40.

Lebensweisen und Gewohnheiten, um die Menschen dahinter besser verstehen zu können.

Dann ist es in den pädagogischen Institutionen leichter, mit den Kindern umzugehen und die Kinder dort abzuholen, wo sie sind. Das, erklärt Person D, passiere, indem man versucht, sich in die Kinder hineinzusetzen; außerdem solle darauf geachtet werden, dass ein Kind nicht von zu vielen neuen Eindrücken überfordert ist.

Person D meint, dass es hinsichtlich interkultureller Erziehung auch wichtig ist, einige Aspekte trennen zu können, zum Beispiel Tradition und Religion. Oft würden diese zwei Begriffe vermischt werden. Man sollte auf andere Religionen achten, Rücksicht nehmen, dabei aber auch die gewohnten Religionen und Traditionen gelten lassen. Wenn beide Seiten offen füreinander sind, sowohl die ÖsterreicherInnen als auch die Migrantenfamilien, ist die Gesellschaft der interkulturellen Erziehung einen Schritt näher gekommen.

Person F, meint, dass interkulturelle Erziehung sehr wichtig für die Zukunft ist. Durch sie sollten die Kinder auf das Leben mit vielen verschiedenen Kulturen oder in einem anderen Land vorbereitet werden. Sie versteht interkulturelle Erziehung also als ein Miteinander, als Hilfe, andere Kulturen kennen zu lernen und alle Kulturen nebeneinander zu stellen.

Die Kulturen, aus denen die Kinder kommen, sollten stärker im Vordergrund stehen, meint Person F. Sie sagt, dass in Richtung interkultureller Erziehung noch viel gearbeitet werden sollte. Konkret auf die pädagogische Arbeit im Kindergarten bezogen, meint sie, dass die KindergartenpädagogInnen mehr Hintergrundwissen über andere Kulturen und Menschen bräuchten. Es sei notwendig, dass sich alle Menschen füreinander öffnen. Im Kindergarten sind wegen der Religion zum Beispiel für die Frauen/Pädagoginnen Kopftücher verboten, das widerspricht aber der Interkulturalität. Das Ganze muss verändert werden, meint Person F. Weiters sollte sich die ganze Gesellschaft, von der Politik bis zu den pädagogischen Institutionen und den Kindern, konkret mit dem Thema Interkulturalität auseinandersetzen. Gerade der interkulturellen Erziehung müsse noch mehr Aufmerksamkeit zukommen, und konkrete Umsetzungsideen und Projekte diesbezüglich müssten gefordert werden.

3.6.2.3. Kindercompany-Kindergärten

Person H, Leiterin des Kindercompany-Kindergartens im Außenbezirk, versteht unter interkultureller Erziehung vor allem Akzeptanz, Werte- und Kulturaustausch. Sie bezieht sich automatisch auf den Kindergarten, und ihrer Meinung nach ist es wichtig, dass auch die österreichischen Kinder lernen, dass es ein Vorteil ist, wenn man zwei Sprachen sprechen kann. Es gebe keine Unterschiede, sondern alles, was ein wenig anderes ist, sei eigentlich eine Bereicherung für uns alle. Es sei einfach zu akzeptieren, dass wir in einer multikulturellen Gesellschaft leben und daran zu arbeiten und nicht eine Problematik daraus zu machen.

Person H versteht interkulturelle Erziehung als etwas Selbstverständliches, als einen Austausch, ein Kennenlernen der anderen Kulturen. Sie gab auch Beispiele, etwa von Festen wie Ostern und Weihnachten in Serbien: Diese Festtage finden dort eine Woche später als bei uns statt, und die Kinder freuen sich riesig darauf, zweimal ein Fest feiern zu dürfen. Dabei würden auch jene Kinder, die in Österreich leben, etwas lernen, und das Ganze werde ihnen im weiteren Leben von Vorteil sein, so Person H.

Person G sagt zu interkultureller Erziehung Folgendes:

„Interkulturelle Erziehung heißt für mich, dass jeder das sein darf, was er ist, dass jeder seine Kultur von zu Hause mitbringt, und dass dann gemeinsam die österreichische Kultur erlernt wird.“¹⁹²

Person G legt sehr viel Wert auf die österreichische Kultur. Sie definiert interkulturelle Erziehung als etwas Gemeinsames, im Gespräch stellt sie aber immer wieder die österreichische Kultur in den Vordergrund.

Person G andererseits, versuchte im Interview – obwohl sie noch nicht viel Erfahrung bezüglich Interkulturalität hat –, sich viel stärker als die erste befragte Person mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Sie meint, dass interkulturelle Erziehung besonders im Kindergarten wichtig ist, weil der Lebensabschnitt, den die Kinder im Kindergarten verbringen, entscheidend für ihr weiteres Leben ist. Kinder werden in

¹⁹² Interview mit Person G, Kindercompany-Kindergarten, 27.06.2008.

diesen paar Jahren, die sie im Kindergarten verbringen, mit vielen und sehr wichtigen Situationen konfrontiert, sie entwickeln sich stark weiter. Deswegen ist es auch wichtig, dass sie erkennen und wahrnehmen, dass sie in einer Umgebung mit vielen verschiedenen Menschen und Kulturen leben.

Person G meint auch, dass es sehr wichtig ist, auf individuelle Bedürfnisse und auf individuelle Hintergründe jedes einzelnen Kindes einzugehen und sie in die gesamte Arbeit mit einzubeziehen. Mit individuellen Bedürfnissen und Hintergründen meint sie kulturelle, soziale und religiöse Aspekte und auch den Migrationshintergrund. Es ist ihr wichtig, dass die PädagogInnen diese Bedürfnisse erkennen. Weiters sollten die Kinder andere Kulturen und Unterschiede durch verschiedene Aktivitäten erkennen. Kinder sollten merken, dass es in einer multikulturellen Gesellschaft auch etwas anderes gibt. Laut Person G und ihren Erfahrungen, die sie bis jetzt gemacht hat, nehmen Kinder andere Kinder und alles, was die mit sich bringen, einfach nur als anders wahr und nicht als etwas Problematisches. Die Erwachsenen seien eher die, die das Anderssein zum Problem machen würden.

Ich will kurz auf meine Definition von interkultureller Erziehung zurückgehen:

„Interkulturelle Erziehung ist die gemeinsame Erziehung von Kindern und Jugendlichen aus deutschen und ausländischen Familien. Das Ziel ist heute dabei nicht mehr die einseitige Angleichung der ausländischen Schüler an das deutsche Leben, sondern neben der Interaktion auch eine Förderung ihrer Identitätsentwicklung, die die jeweilige Herkunftskultur mit einbezieht. Kindergarten und Schule haben dabei eine besondere Aufgabe, die wechselseitige Toleranz und Verständigungsbereitschaft voraussetzt.“¹⁹³

Verglichen mit den Überlegungen der Leiterinnen der Wiener Kindergärten bezüglich interkultureller Erziehung könnte man sagen, dass diese in eine richtige Richtung gehen. Also in Richtung des kulturellen Austauschs, des friedlichen Miteinanders, der Vernetzung und der Akzeptanz von Menschen mit verschiedensten Lebensgewohnheiten. Das stimmt mit den erarbeiteten Definitionen von interkultureller

¹⁹³ Brockhaus. 2001: Psychologie, S. 275.

Erziehung überein, so kann ich feststellen, dass sich die Leiterinnen mit diesem Thema auseinandergesetzt haben und Erfahrungen bezüglich Interkulturalität gemacht haben.

3.6.3. Aspekt 3 – Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung

Bezüglich der Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von interkultureller Erziehung werde ich mich auf die Rolle des Kindergartens bei der Umsetzung von diversen Maßnahmen beziehen.

3.6.3.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Person A, Leiterin in einem Innenbezirk, bezieht sich auf den Bildungsplan, den die Wiener Kindergärten seit dem Jahr 2005 haben. Neben den normalen Bildungsangeboten wie etwa Umweltbegegnung werden darin auch Toleranz, Werteverhalten und Ethik groß geschrieben, und nach diesem Bildungsplan wird in den Wiener Kindergärten pädagogisch gearbeitet. Dabei soll die Nation des Kindes keine Rolle spielen, das türkische Kind braucht genauso das ethische Werteverhalten und die Toleranz wie das österreichische Kind. So versucht man im Haus von Person A, alle Eltern (zum Beispiel Mütter, die aus religiösen Gründen einen Schleier tragen und solche, die unverschleiert sind) und alle Kinder gleich zu behandeln. Es werden Sommerfeste und Elternfeste organisiert, wo alle Elternteile teilnehmen können und sollen. Person A geht nach ihren eigenen Aussagen gerne auf Familien zu und versucht, ihre Wünsche und Vorhaben bezüglich der Situation im Kindergarten zu verstehen und, wenn es die Möglichkeiten erlauben, sie zu erfüllen.

In einem Haus mit mehr als 80 Prozent Kindern mit Migrationshintergrund ist auch Sprachförderung ein Schwerpunkt. Insbesondere für die Kinder mit Migrationshintergrund ist Sprachförderung sehr wertvoll. Laut Person A ist das Deutschsprechen und -lernen einfach eine Übungssache. Bei einer hohen Zahl von Kindern mit Migrationshintergrund und geringen pädagogischen Ressourcen sei es schwierig, das Sprachenlernen bestmöglich zu fördern. Trotzdem werde versucht, das

Beste daraus zu machen. Es werde jede Minute genützt, die Sprache zu vermitteln, das sei aber immer noch zu wenig, um gute und große Fortschritte machen zu können.

Person A versucht, an diesem Punkt sehr stark anzusetzen, indem sie jede Doppelbesetzung und jede Möglichkeit nutzt, um mit den Kindern zusammen in pädagogisch wertvoller Art und Weise und ausgiebig die deutsche Sprache zu üben.

Person A stellt fest, das sei das einzige Problem in Multi-Kulti-Kindergärten, wo es viele fremdsprachige Kinder gibt. Eine Lösung für dieses Problem könne ein ausgewogenes Verhältnis zwischen nicht deutschsprachigen und österreichischen Kindern sein. Da die Kinder voneinander viel lernen können, sei das Deutschlernen in diesem Fall einfacher und produktiver.

Person A erklärt, dass zu einem offenen Menschen Toleranz und das Akzeptieren von anderen dazugehört. Das versucht sie den MitarbeiterInnen von Anfang an zu vermitteln und sie zu einem entsprechenden Verhalten zu motivieren. Der Kindergartenleiterin zufolge wird diese Denkrichtung von den KollegInnen auch sehr gut angenommen. Mit dieser Denkweise könnten die PädagogInnen in der Kindergruppe richtig agieren: Sie versuchen, zu allem, was von den Kindern kommt, die Eltern hinzuziehen und schaffen eine friedliche Atmosphäre. So wird das interkulturelle Miteinander in kleinen Schritten erreicht.

Interkulturelle Erziehung werde auch durch verschiedene Feste wie etwa das Sommerfest gelebt: „Es ist schön, wenn alle Eltern kommen, mit Omas, Tanten, und und und. Da trifft dich dann wirklich die Welt. Das ist so ein schönes Miteinander und etwas sehr Positives.“¹⁹⁴

Voriges Jahr gab es das Thema „Kirtag“, also etwas absolut Österreichisches; es habe auch darauf abgezielt, den Eltern zu zeigen, was es hier gibt. Da sei Polka getanzt worden, ein Theaterstück wurde aufgeführt und alle Mitarbeiterinnen waren in Dirndl gekleidet, also in für MigrantInnen etwas Fremdes. Aber das sei ein guter Weg für die Eltern mit Migrationshintergrund, sich dieses Fremde zum Eigenen zu machen und sich dabei auch wohl und willkommen zu fühlen. Auf diese Weise und durch zahlreiche andere Feste, auch solche aus anderen Kulturen, wie etwa dem Zuckerfest, wird Interkulturalität im Wiener Kindergarten im 16. Bezirk gelebt. Man könnte sagen, dass auf diesem Weg das Ziel der interkulturellen Erziehung erreicht werden kann, wenn

¹⁹⁴ Interview mit Person A, Wiener Kindergarten, 23.05.2008.

man sich auf Auernheimer beruft, der die Bereitschaft zum interkulturellen Austausch als anstrebenswert sieht, als dessen Ergebnis verschiedene Elemente anderer Kulturen übernommen und Elemente der eigenen Kultur weitergegeben werden.¹⁹⁵

Person A meint, dass es grundsätzlich nicht einfach sei, interkulturelle Erziehung wirklich umzusetzen. Es müsse jeder in jedem Kindergarten individuell schauen, welche Ressourcen da sind und welche Möglichkeiten es gibt, und anhand dieser dann selbst überlegen, wie man interkulturelle Erziehung am besten umsetzen kann.

Person B leitet den Wiener Kindergarten in einem Außenbezirk, der auch eine hohe Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund betreut. Deswegen meint Person B, dass interkulturelle Erziehung eine große Rolle spielt, einen sehr hohen Wert hat. Interkulturelle Erziehung werde gelebt und Person B hat bisher sehr gute Erfahrungen bei der Umsetzung gemacht, wie zum Beispiel, verschiedene Feste im Haus, bei denen die auch die Eltern teilnehmen konnten und auf verschiedenen Weisen ihre Heimatländer präsentieren konnten. Die KollegInnen seien offen für Neues und interessieren sich auch sehr für Menschen mit Migrationshintergrund. Sie haben sich anhand von Büchern auch mit dem Thema auseinandergesetzt.

In den Wiener Kindergärten gibt es aber keine diesbezüglichen vorgegeben Maßnahmen. Es ist alles sehr flexibel, auf die Gruppensituation abgestimmt und sehr an den Kindern orientiert. Zum Beispiel gab es im Haus den Schwerpunkt „Das Reisen in verschiedene Länder.“ Im Zuge dieses Projekts wurden alle Länder aufgearbeitet, aus denen die Kinder, die in diesem Jahr eingeschrieben waren, stammten und deren Sprachen sie gesprochen haben. Am Ende des Jahres wurde ein gemeinsames Fest veranstaltet, die Eltern haben ihre eigene Kultur mitgebracht und vorgestellt. Das wurde von den Eltern sehr positiv aufgenommen und geschätzt. Person B sagt, dass es in der interkulturellen Arbeit mit Kindern wichtig ist, dass die Kinder sehen, wovon gesprochen wird. So werden die Sprachdefizite in den Hintergrund gestellt, und das Grundverständnis, das sich dadurch entwickelt, mache alles viel leichter. Person B hat im Zuge eines Lösungsversuches Bücher abfotografiert und die großen Abzüge mit Texten versehen; während sie diese Texte vorliest, betrachten die Kinder die Fotos. So können die Kinder genau sehen, worum es geht. Auch die Wandzeitungen für die Eltern

¹⁹⁵ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 176.

wurden bildhaft gestaltet. Das ist für Person B der Hauptansatz für interkulturelle Erziehung: „Weniger ist mehr.“¹⁹⁶ Weniger sprechen zu müssen und mehr bildhaft zu gestalten, gibt den Familien mit Migrationshintergrund also mehr Sicherheit und ist auch viel produktiver. So wurde den Familien – den Kindern wie auch den Eltern – vermittelt, dass sie willkommen und akzeptiert sind. Dadurch ist auch ein Teil von interkultureller Erziehung zu spüren.

Auch Person C vom Wiener Kindergarten hat viele Kinder mit Migrationshintergrund im Haus. Das war auch der Anlass dafür, dass etwas in Richtung Interkulturalität geschehen sollte. So hat sie, nachdem sie das Haus übernommen hat, Wörter wie „Willkommen“ oder „Guten Tag“ in allen Sprachen, die im Haus vertreten waren, aufgehängt. Das war ein kleiner, aber sehr wichtiger Schritt bezüglich Interkulturalität, der vielen Familien mit Migrationshintergrund ein Gefühl des Akzeptiert-Werdens gegeben hat. Person C erlaubt es den Kindern, in ihrer Familiensprache zu sprechen. Es habe diesbezüglich aber bereits negative Erlebnisse gegeben, als zwei österreichische Familien diese Entscheidung nicht akzeptieren wollten und darauf den Kindergarten wechselten.

Wie schon von den anderen beiden Leiterinnen festgestellt, gibt es also, abseits des Bildungsplans, keine vorgegebenen Maßnahmen bezüglich interkultureller Erziehung. Im Bildungsplan weist ein kurzes Kapitel darauf hin dass, Integration unterstützt werden sollte. Person C ist der Meinung, dass dies in ihrem Haus tatsächlich passiert. Jeder macht das aber auf seine eigene Art und Weise und der Situation entsprechend. So versucht auch Person C, durch verschiedene Feste interkulturelle Erziehung einzubringen. Das Thema des letzten Sommerfests war „Reise durch die Welt“: Vorgestellt wurden verschiedene Stationen aus verschiedenen Ländern. Im Unterschied zu den anderen beiden Kindergärten wurde dieses Thema hier aber von den Eltern nicht besonders gut aufgenommen. Einzelne österreichische Eltern kritisierten es, obwohl es nur Stationen mit geographischen Details gab und Essen aus verschiedenen Ländern, das die Eltern gebracht hatten. Deshalb hat Person C es sich schließlich anders überlegt und versucht jetzt, den Kindern auf anderem Wege Interkulturalität näher zu bringen. Sie organisiert verschiedene Ausflüge, in den Tiergarten, ins Theater, in Museen. Darüber wird von den PädagogInnen ein kurzer Bericht geschrieben

¹⁹⁶ Interview mit Person B, Wiener Kindergarten, 03.06.2008.

(Dokumentationsmappen), mit Bildern, die beim Ausflug gemacht wurden. Dieser Bericht wird den Eltern, die in ihrer Muttersprache auch schreiben können, zum Übersetzen gegeben, wodurch die Eltern einbezogen werden. So ist das ein gemeinsames Erlebnis und auch ein Weg zur interkulturellen Erziehung. Und das funktioniert ganz gut. Person C sagt dazu auch, dass jedes Haus eine eigene, individuelle Lösung finden soll.

Bei Elternabenden werden die Eltern mit einbezogen, indem sie sich zusammensetzen und miteinander verschiedene Themen bearbeiten – so können sich die Eltern auch präsentieren.

Laut Person C haben LeiterInnen prinzipiell die Aufgabe, die Entwicklung der Kinder in jeder Hinsicht zu begleiten, Bildungs- und Erziehungsprozesse mit den Kindern zu erleben, sich mit gesellschaftlichen Veränderungen zu beschäftigen und festzustellen, welche Auswirkungen diese auf die Kinder im Kindergarten haben. Im diesem Sinne sollten von kompetenten FachpädagogInnen und PsychologInnen Fachliteratur, die Meinung und Vorschläge von KollegInnen in der alltäglichen Arbeit in Anspruch genommen werden.

Person C meint, Gleichberechtigung sei für die Interkulturalität prinzipiell für alle am Wichtigsten.

3.6.3.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Maßnahmen für interkulturelle Erziehung in einer vorgegebenen Form gibt es in den KIWI-Kindergärten nicht, es gebe keine Standards, sagt Person F, Leiterin in einem Außenbezirk. Es gibt die Aktion „Mama lernt Deutsch“, einen Sprachkurs, in dem ausländische Mütter im Rahmen des Kindergartens Deutsch lernen können. Das sei die einzige vorgegebene Maßnahme bezüglich interkultureller Erziehung. Sie persönlich legt viel Wert auf Einrichtung, die auf interkulturelle Erziehung hinweist, wie zum Beispiel Puppen mit verschiedenen Hautfarben und Spielmaterial und Bücher aus anderen Ländern oder über andere Länder und Kulturen. Für das Jahresprojekt wird im Haus immer wieder das Thema Interkulturalität gewählt. Angesichts der hohen Zahl an Familien mit Migrationshintergrund hält Person F das Thema Interkulturalität innerhalb der pädagogischen Arbeit für absolut notwendig. Es sei auch für jene Familien wichtig,

die nicht ganz zurecht kommen mit der Tatsache, dass Österreich ein multikulturelles Land ist. Wie schon in der Arbeit erwähnt, legt Person F sehr viel Wert auf ein friedliches Zusammenkommen mit den Eltern der Kinder mit Migrationshintergrund. Person F versucht, die Eltern zu vernetzen, und das ist einer der Wege zur interkulturellen Erziehung.

Wichtig, meint Person F, sei es, dass die Kinder die Chance bekommen, in andere Kulturen hineinzuschnuppern. Das helfe dem Kind, Weltoffenheit zu entwickeln, was eine Aufgabe des Kindergartens hinsichtlich Interkulturalität sei. Person F wünscht sich trotzdem noch mehr Einsätze von interkultureller Erziehung. Ihrer Meinung nach fällt auch die Motivation der PädagogInnen unter ihre wichtigen Aufgaben, um interkulturelle Erziehung zu fördern. Sie würde ihre PädagogInnen gerne stärker motivieren, sich über interkulturelle Erziehung zu informieren und sich dafür zu öffnen. Außerdem sieht Person F einen Zuwachs an Personal, bessere Informationen, Weiterbildungen von PädagogInnen und vor allem praktische Vorbildungen (was ist wichtig für den Alltag, welche Ideen zur Umsetzung von interkultureller Erziehung gibt es, etc.) als Möglichkeiten, interkulturelle Erziehung besser zu etablieren.

Es gibt einige Vorbildungsmöglichkeiten, Person F meint aber, dass KIWI nicht wirklich an interkultureller Erziehung orientiert ist. Insofern, als dass es auch kaum Kindergärten in den ehemaligen „Gastarbeiterbezirken“ gebe. Konkret werden im KIWI-Kindergarten verschiedene Feste gefeiert, das Zuckerfest, das chinesische Neue Jahr, Halloween, etc. Person F sieht die Rolle des Kindergartens darin, die interkulturelle Gesellschaft als ganz normal zu akzeptieren und damit zu leben und den Familien mit Migrationshintergrund zu vermitteln, dass das eine Bereicherung für uns alle ist. Hier entspricht ihre Meinung exakt jener von Nieke, der die kulturelle Vielfalt ebenfalls als Bereicherung für die Gesellschaft sieht.¹⁹⁷

Person E sagt, dass im KIWI-Kindergarten, den sie leitet, interkulturelle Erziehung im Vordergrund steht. Sie meint, Interkulturalität werde im Haus einfach gelebt, es sei aber kein Schwerpunkt. Es gibt einen Bildungsplan im Kindergarten, der für alle Kinder gilt. Er fördert Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, emotionale Kompetenz – und all diese

¹⁹⁷ Vgl. Nieke, 2008, S. 85.

Dinge gelten für alle Kinder, es wird kein Unterschied gemacht. Im Haus von Person E stellen sie, etwa zu Weihnachten, ihre verschiedenen eigenen Traditionen vor.

„Ich habe auch schon einmal eine Reise durch die Welt mitgemacht, bei der wir mit den Kindern fiktiv verschiedenste Kontinente bereist haben. Auch hier haben wir die Mütter dazu eingeladen zu kochen, um vermitteln zu können, wie es woanders ist. Die Eltern hatten sehr viel Freude damit und haben auch eigene Musik mitgebracht.“¹⁹⁸

Das Konzept, sagt Person D, ist in allen KIWI-Kindergärten gleich. Dabei wird Wert gelegt auf den respektvollen Umgang miteinander, auch Toleranz wird bei KIWI ganz groß geschrieben. Das Willkommen-Sein – auch AusländerInnen sind herzlich willkommen – ist so etwas wie ein Leitfaden, der sich durch den ganzen Verein zieht, meint Person D. In Österreich treffen verschiedene Kulturen aufeinander, deswegen sei es auch wichtig, andere Kulturen in Österreich zu beleben. Wie das im Kindergarten gemacht wird, hänge von der Zahl der Kinder ab und davon, wie viele Nationalitäten vertreten sind. Von Jahr zu Jahr sei das sehr unterschiedlich. Person D legt auch sehr viel Wert auf den sozialen Hintergrund. Wenn man versucht, Einblick in den Hintergrund von MigrantInnen zu gewinnen, sei das schon ein Schritt in Richtung interkultureller Erziehung. Was vorgegeben sei, sind die Leitsätze, wie mit den Kindern umgegangen werden soll, aber wie es umgesetzt wird, entscheidet Person D gemeinsam mit ihren PädagogInnen.

Person D vertritt das KIWI-Konzept, in ihrem Haus werden daher die Themen der Kinder aufgegriffen. Das passiert meistens am Anfang des Jahres, wenn viele neue Kinder in die Kindergruppe kommen. Da wird Interkulturalität als Thema aktuell: Alle Kinder schauen dann auf der Karte oder auf dem Globus, wo die Länder, aus denen die Kindergarten-KollegInnen kommen, überhaupt sind. Und dann wird darüber geredet, so sollen alle davon profitieren.

Auch werden im Kindergarten von Person D – je nachdem, wie zugänglich die Eltern sind – Feste für die Eltern aus den verschiedenen Ländern organisiert, wo sie Spezialitäten aus ihrem Heimatland vorstellen. Dabei ist es wichtig, auf alle Länder Rücksicht zu nehmen. Man sollte also Traditionen aus Österreich erklären, aber dann

¹⁹⁸ Interview mit Person E, KIWI-Kindergarten, 10.06.2008.

auch die Traditionen der anderen Länder. Die Eltern nehmen solche Feste laut Person D sehr gut an, weil es um ihre Herkunft geht. Sie können etwas erzählen, und darüber sind sie froh. Auf der anderen Seite sei das auch für PädagogInnen ein guter Weg, auf die Kinder zuzugehen und sie dort abzuholen, wo sie stehen. In solchen Situationen könne herausgefunden werden, wie sie sich fühlen. Wenn ein Kind aus einer anderen Umgebung kommt und dann mit einer ganz neuen Umgebung konfrontiert wird, ist es anstrengend für die Kinder, sich schnell zu integrieren, meint Person D. Weiters sieht sie es als Aufgabe des Kindergartens, die Kinder dazu zu bringen, respektvoll miteinander umzugehen. Es gehe nicht nur um die Sprache, sondern auch darum, dass sie einander auf freundliche Art und Weise begegnen und die verschiedenen Kulturen kennen lernen.

Die Rolle des Kindergartens und der PädagogInnen sei es, das auch zu erkennen und immer dranzubleiben und auf die Fragen und Wünsche der Kinder und auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Die wichtigste Aufgabe sei es, zu vermitteln, dass es in den verschiedenen Kulturen verschiedene Werte gibt und dass das normal ist. Und dass alle Kulturen und alle Menschen gut miteinander auskommen sollen.

3.6.3.3. Kindercompany-Kindergärten

Die Kindercompany-Kindergärten folgen einem Bildungsplan, der jedem Haus von Kindercompany Freiheiten bietet. Dies ist wichtig, weil die Häuser in verschiedenen Bezirken von Wien beheimatet sind, und in jedem Bezirk andere Probleme auftreten, verbunden mit einem anderen Publikum. Die Eltern stellen je nach Bezirk andere Anforderung an den Kindergarten.

Die Einstellung von Person G zu interkultureller Erziehung unterscheidet sich von der der anderen beider Leiterinnen. Sie ist der Meinung, dass die Familien mit Migrationshintergrund die österreichische Kultur akzeptieren sollen, das heißt, sie sollen auch akzeptieren, dass Deutsch gesprochen wird. Dabei sollen diese Familien die eigene Kultur zwar nicht aufgeben, die österreichische Kultur bilde jedoch das Gemeinsame. Person G meint, dass es beispielsweise wichtig ist, dass die Kinder Geburtstagsfeste so feiern können, wie sie es bei sich zu Hause machen, aber in ihrem

Haus gibt es eben auch ein gemeinsames Geburtstagsfest, so wie österreichische Kinder es feiern.

Weiteres vertritt Person G die Ansicht, dass man nicht im Kindergarten bleiben kann, wenn man sich nicht integrieren will. Dabei versteht sie unter Integration die bereits beschriebenen Situationen. Außerdem solle im Kindergarten nur Deutsch gesprochen werden. Kindern mit Migrationshintergrund müsse geholfen werden, indem man sie die deutsche Sprache lehrt, was durch Sprechen am besten erreicht werden könne, wie Person G meint. Sie habe noch nie Probleme mit Eltern gehabt, weil eben auch von den Eltern gewollt werde, dass die Kinder Deutsch sprechen.

Person H, betont, dass es bei Kindercompany möglich ist, individuell Pläne zu erarbeiten und Arbeitsthemen und Schwerpunkte selbst auszusuchen. Kindercompany erstellt zwar Monatspläne mit übergreifenden Zielen wie Wertvorstellungen, Sozialförderung, usw., die jeweilige Ausgestaltung wird im einzelnen Haus aber nach den dortigen Gegebenheiten entscheiden. Die Ziele sind ausformuliert, aber zu den Themen gibt es keine konkret vorgegebenen Maßnahmen, die ergriffen werden müssen. Es biete sich laut Person H an, wegen der vielen Migrantenfamilien das ganze Jahr über Projekte wie „Wir besuchen verschiedene Länder wie Serbien, Bosnien und die anderen Länder, aus welchen die Kinder kommen“ mit den Kindern zu verfolgen. Da werden auch die Eltern miteinbezogen, indem sie etwa kochen oder Lieder mitbringen. Im Haus ist auch ein Altersheim untergebracht, mit dem oft gemeinsame Projekte für Kinder und ältere Menschen organisiert werden. Im Altersheim ist der Großteil des Personals aus Ex-Jugoslawien, und mit diesen Angestellten gemeinsam wurden schon oft Lieder gesungen, auch Unterlagen konnte Person H häufig über die Schwestern organisieren, die sie im Rahmen von Festen auch mit einer Botschaft vernetzte. Sonst sei es schwierig, an Material zum Thema Interkulturalität zu kommen.

Person H achtet darauf, dass interkulturelle Erziehung Bestandteil des Alltags im Kindergarten ist. So fließen in den Tagesablauf immer wieder die anderen Kulturen ein. Zum Beispiel durften bei einer Geburtstagsfeier alle Kinder in ihrer Sprache „Alles Gute“ sagen. Für Person H ist es sehr wichtig, dass die Kinder wirklich lernen zu verstehen, dass es ein Vorteil ist, wenn man zwei Sprachen sprechen kann. Genau das zu vermitteln hat sie sich zum Ziel gesetzt, weiters aber auch, den Kindern

beizubringen, die andere Kultur als Bereicherung zu begreifen. Das versteht sie unter interkultureller Erziehung: der Austausch und das Kennenlernen der anderen Kulturen.

Person H legt bezüglich interkultureller Erziehung in den Kindergärten ganz großen Wert auf Akzeptanz, das heißt, andere Menschen und andere Einstellungen zu akzeptieren und Respekt jedem gegenüber zu zeigen, egal woher er kommt. Die Kinder sollen die PädagogInnen dahingehend als Vorbilder sehen.

Person H betont auch, dass es wichtig sei, den Migrationshintergrund der Familien zu kennen und sich über die anderen Länder und Kulturen zu informieren. Auf diesem Wege könnten viele Probleme und Missverständnisse auf dem Weg zu erfolgreicher interkultureller Erziehung beseitigt werden.

Person I ist der Meinung, dass es nicht sinnvoll ist, einem Kindergarten Maßnahmen vorzuschreiben. Jedes Haus sei individuell und anders, jedes Haus sei eigenen Situationen ausgesetzt. Das sei auch ein großer Vorteil der Kindercompany-Kindergärten, die pädagogisch viel Freiheit zulassen. So werde die Situation des jeweiligen Kindergartens eingeschätzt und dementsprechend geplant.

Weil es nicht sehr viele Kinder mit Migrationshintergrund im Kindercompany-Kindergarten in einem Außenbezirk, wird dort nicht wirklich viel bezüglich interkultureller Erziehung gemacht. Es gibt zwar Projekte wie „Reise durch die Welt“, in denen die Kinder die verschiedenen Länder kennen lernen können, aber interkulturelle Erziehung ist kein Schwerpunkt.

Daraus folgt, dass interkulturelle Erziehung hier primär im Rahmen verschiedener Feste, Elternaktivitäten und ähnlicher Projekte umgesetzt wird. Zwar sind den KindergartenleiterInnen gewisse Freiheiten gegeben, sich mit interkultureller Erziehung zu beschäftigen, doch dabei stoßen sie jedoch auch auf Grenzen, die in der Auswertung genauer erläutert werden.

3.6.4. Aspekt 4 – Ziele interkultureller Erziehung

3.6.4.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Person A, Leiterin des Kindergartens im Innenbezirk, hat sich als Ziel der interkulturellen Erziehung in ihrem Haus vorgegeben, dass die Kinder ihre neue Heimat wertschätzen lernen, sich wohl in ihr fühlen können und sie als zweite Heimat anerkennen. Dieses Ziel teilt sie mit vielen PädagogInnen, und es habe bereits erreicht werden können – zusammen mit Kindern und Eltern. So erzählt sie, einmal zu Weihnachten in ihrem Büro mit einem Mädchen, das aus der Türkei kommt, geplaudert zu haben. Das Mädchen habe ihr gesagt, dass es froh sei, weil es zwei Feste habe, eines zu Hause und eines im Kindergarten. Überhaupt sei es glücklich, in Österreich zu leben und das alles kennen zu lernen. Genau darum gehe es, meint Person A: zu wissen, das ist meine Heimat, aber auch zu wissen, dass es auch etwas anderes gibt.

Person B, Leiterin des Wiener Kindergartens in einem Außenbezirk, sieht es als Ziel interkultureller Erziehung, ein friedliches Zusammenleben zu lernen. Sie spüre in ihrem Haus eine sehr friedvolle Atmosphäre. Sowohl unter den Kindern, als auch unter den Eltern sei eine sehr große Akzeptanz anderer Kulturen festzustellen. Es gebe auch viele Familien mit österreichischer Mutter und türkischem Vater oder umgekehrt. Das werde – wie auch die interkulturelle Erziehung im Allgemeinen – im Haus täglich als ganz normal erlebt.

Person C, sieht als ein wichtiges Ziel, Möglichkeiten zu schaffen, den Selbstwert der Kinder zu stärken und die Kinder „aus sich herauszubekommen“. Besonders Kinder mit Migrationshintergrund würden aus vielen Gründen oft sehr verschlossen wirken. Interkulturelle Erziehung bereite die Kinder auf die Zukunft vor; es müsse eine wichtige Aufgabe und überhaupt Ziel der Gemeinschaft sein, ein gemeinsames Miteinander zu ermöglichen. Mit dieser weiten, übergeordneten Definition liegt sie eng an der Meinung Auernheimers, der viel Wert auf die Feststellung legt, dass gerade Kinder-Institutionen und die Vor- und Grundschule den Kindern eine positive Lebenseinstellung anderen gegenüber zu vermitteln.¹⁹⁹

¹⁹⁹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 201.

In diesem Sinne sei, meint Person C, die „Sprachförderung-neu“, die ich schon kurz erwähnt habe, sehr produktiv. PädagogInnen haben die Möglichkeit, mit den Eltern darüber zu sprechen, was sie beobachtet haben, und ihnen zu zeigen, was sie noch tun können, um bei der Entwicklung des Kindes behilflich zu sein. Daraus könnten sich Chancen für die Entwicklung der Kinder ergeben. Das sieht Person C noch nicht in dem Ausmaß erreicht, wie sie es sich wünschen würde. Ihr nächster Schritt bezüglich interkultureller Erziehung sei es, PädagogInnen zu motivieren, ihre Persönlichkeit stärker in ihre Arbeit einzubringen. Sie wünscht sich auch eine verstärkte Auseinandersetzung der PädagogInnen mit dem Kulturbegriff, da es hier einige Missverständnisse gebe.

3.6.4.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Person D, Leiterin des Kindergartens in einem Außenbezirk, sieht als Ziel der interkulturellen Erziehung ein friedliches Auskommen mit allen Menschen, auch mit allen Kindern. Sie denke dabei auch an den weiteren Lebensverlauf der Kinder, an die Auswirkungen ihrer Erziehung etwa auf die Schullaufbahn. In ihrem Haus funktioniere das gut; sie sieht ihre Ziele erreicht, aber später in der Schule komme das oft zu kurz, weshalb sie an alle PädagogInnen appelliert, interkulturelle Erziehung ernst zu nehmen.

Person E, schließt sich diesem Ziel an. Sie möchte Kinder im sechsten Lebensjahr, insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund, mit einem guten Gefühl in die Schule schicken können. Interkulturelle Erziehung spiele dabei eine sehr große Rolle: Sprachförderung, Sozialförderung und emotionale Förderung – ein wichtiger Grundstein bereits vor dem Schuleintritt der Kinder. Im von Person E geführten Kindergarten wurde eine Sprachstandserhebung durchgeführt, mit dem Ergebnis, dass nur eines von 25 Kindern die Mindestpunkte nicht erreicht hat. Insofern kann dieses Ziel als erreicht gesehen werden. Person E hat sich darüber hinaus als Ziel ebenfalls ein friedliches Miteinander gesetzt. Es sei selbstverständlich in ihrem Haus, dass die Kinder vom kulturellen Hintergrund her durchgemischt sind, ohne dass die Kinder unterschiedlich behandelt werden würden.

Person F, meint, ein friedliches Miteinander durch Projekte, Feste und die Vernetzung der Eltern aus verschiedenen Ländern erreicht zu haben.

3.6.4.3. Kindercompany-Kindergärten

Ein friedliches Miteinander und dass jeder seine eigene Kultur leben darf, dass aber auch die Kultur des Landes, in dem man lebt, akzeptiert und angenommen wird – dieses Ziel hat Person G in ihrem Haus ihrer Meinung nach erreicht. Hier werde den Kindern vermittelt, dass Österreich auch eigene Feste feiert. Person G erachtet es auch als wichtig, dass Kinder Grundsätzliches im Kindergarten lernen, wie „bitte“ und „danke“ zu sagen oder beim Essen zu sitzen. Die Kinder feiern regelmäßig Geburtstage im Kindergarten, dadurch und durch ähnliche Aktivitäten werde ein friedliches Miteinander geübt und gelebt.

Für Person H, Kindergartenleiterin in einem Außenbezirk, ist das wichtigste Ziel interkultureller Erziehung die Akzeptanz. Akzeptieren, dass wir alle Menschen sind und alle gleich sind. Gleichberechtigung sei zu vermitteln, es dürfe kein Unterschied zwischen den Menschen gemacht werden. Es gehe darum, die eigene Kultur zwar beizubehalten, aber auch Akzeptanz den anderen Kulturen gegenüber zu zeigen.

Person I aus einem Außenbezirk sieht als Ziel interkultureller Erziehung primär die Toleranz, die sie als Interesse füreinander definiert. Toleranz sei, Interesse zu zeigen, um zu wissen, wie die anderen denken und fühlen. Wenn das erreicht sei, dann sei die interkulturelle Erziehung erfolgreich. Weil im Haus Interkulturalität nicht wirklich sichtbar sei, und weil es nur wenige Kinder mit Migrationshintergrund dort gibt, will Person I nicht behaupten, dass sie dieses Ziel erreicht hat.

Die Grundwerte der Kindergartenleiterinnen erinnern an die Definition der Ziele interkultureller Erziehung nach Nieke: „Pädagogisch produktiv ist das Vorgehen, in den verschiedenen Kulturen ähnliche oder gleiche allgemeine Werte und Normen zu identifizieren, die gleichermaßen auf allgemeine Prinzipien hinweisen.“²⁰⁰ Die Forderung nach Gleichberechtigung, Akzeptanz und Toleranz ist dahingehend ein sicher sinnvoller Weg, und Lernchancen, die sich im Zusammenleben verschiedenster Kulturen auftun, tun sich gerade im Kindergarten häufig auf. Die Ziele der Kindergartenleiterinnen entsprechen auch der Forderung Auernheimers, die Kinder

²⁰⁰ Nieke, 2008, S. 83, zit. n. Hamburger, 1994 b.

möglichst früh auf das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft vorzubereiten, um ihnen eine positive Einstellung anderen gegenüber zu vermitteln.²⁰¹

3.7. Auswertung

3.7.1. Aspekt 1 – Situation im Kindergarten und Einschätzung der Pädagoginnen

3.7.1.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

In den drei untersuchten Wiener Kindergärten hatte ich den Eindruck, dass die Kindergartenleiterinnen mit der Situation in ihren Häusern ziemlich zufrieden sind. Die Kindergärten, die ich besucht habe, betreuen zwischen zwei und vier Kindergartengruppen.

Da die Kindergartenleiterinnen sehr offen für andere Kulturen und Menschen anderer Herkunft sind, nehmen sie die Interkulturalität in unserer Gesellschaft sehr bewusst an, erleben sie als ganz normal und selbstverständlich und vermitteln das auch den Eltern. Von allen drei Kindergartenleiterinnen wurde die Situation im Kindergarten als ein Zusammenleben von verschiedenen Kulturen beschrieben, auch als eine selbstverständliche, normale Situation, die wir alle leben. Bezüglich der persönlichen Meinungen über Heterogenität in der Gruppe kann man sagen, dass alle drei Leiterinnen eine sehr positive Einstellung dazu haben. Alle Leiterinnen sehen jede Kultur und jedes Kind aus einem anderen Land im Kindergarten als eine Bereicherung für alle. Alle drei befragten Kindergartenleiterinnen haben schon einige Berufsjahre hinter sich, dabei haben sie dennoch unterschiedliche Erfahrungen bezüglich interkultureller Erziehung gesammelt. Daraus dürfte auch die positive Einstellung zu Interkulturalität und zur kulturellen Vielfalt in den Kindergartengruppen resultieren. Hinsichtlich der Einschätzung der PädagogInnen sind alle drei Kindergartenleiterinnen ziemlich ähnlicher Meinung, und zwar dahingehend, dass die MitarbeiterInnen genauso wie die Eltern die Interkulturalität mitleben sollen. So sollen sie offen sein für alle Menschen mit allem, was sie mit sich bringen, also Gewohnheiten, Traditionen, Sitten,

²⁰¹ Vgl. Auernheimer, 1995, S. 201.

Lebensweisen, etc., und was sie den Eltern und den Kindern auf unterschiedliche Weise auch vermitteln können.

In Bezug auf Weiterbildungen für KindergartenpädagogInnen sind die drei Kindergartenleiterinnen der Wiener Kindergärten gleicher Meinung: Es gebe schon einige Angebote (Seminare, Kurse), die in der Freizeit besucht werden können, und wenn Kolleginnen Interesse zeigen, würde auch einiges realisiert werden.

3.7.1.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Auch bei den KIWI-Kindergärten habe ich drei Kindergartenleiterinnen befragt. Da die KIWI-Kindergärten ein anderes Arbeitsmodell (Modell des offenen Arbeitens) haben, konnten gewisse Unterschiede zu den Wiener Kindergärten festgestellt werden.

Alle KIWI-Gruppen sind alterserweitert, das heißt, in jeder Gruppe sind Kinder im Alter zwischen eineinhalb und sechs Jahren. Das KIWI-Modell ist gruppenübergreifend, die Angebote werden auch altersspezifisch konzipiert. Bei der Gruppenstruktur und Zahl der Kinder in der Gruppe erkennt man einen Unterschied zu den Wiener Kindergärten und Kindercompany.

In den drei KIWI-Häusern sind die Gruppen aber sehr unterschiedlich besetzt, was die Kulturenvielfalt betrifft. Die Meinungen zur Heterogenität in der Gruppe sind unterschiedlich. Man könnte durchaus sagen, dass bei den KIWI Kindergärten, die ich besucht habe, die Kulturenvielfalt im Hintergrund steht. Es gibt Häuser, die kaum Kinder mit Migrationshintergrund betreuen. Das liegt wohl daran, dass es kaum KIWI-Kindergärten in Bezirken mit hohem MigrantInnenanteil gibt. Doch stehen die Leiterinnen der Heterogenität in der Gruppe positiv gegenüber, obwohl die persönlichen Meinungen der Leiterinnen sehr unterschiedlich sind. Es gibt die Meinung, dass die österreichische Kultur im Vordergrund stehen muss, aber eben auch die Einstellung, dass man sehr wohl Rücksicht auf die Kinder mit Migrationshintergrund und ihre Kulturen nehmen soll.

Alle drei befragten Leiterinnen der KIWI-Kindergärten legen außerdem Wert darauf, Personal mit Migrationshintergrund arbeiten zu lassen, und sehen das als Erleichterung in unserer multikulturellen Gesellschaft. Jedes Haus hat mindestens zwei

AssistentInnen mit Migrationshintergrund. Bei den PädagogInnen ist das nicht der Fall. Auch das ist ein Unterschied zu den Wiener Kindergärten.

Was Weiterbildung betrifft, sind in den KIWI-Kindergärten die PädagogInnen verpflichtet, mindestens drei Seminare pro Jahr zu besuchen. Die KIWI-Kindergärten verfügen über ein eigenes Fortbildungsprogramm, das jedes Jahr neu erstellt wird. Die PädagogInnen können selbst entscheiden, welche Seminare sie besuchen wollen. Die angebotenen Seminare sind sehr unterschiedlich, jedoch hauptsächlich an der Montessoripädagogik orientiert; hinsichtlich interkultureller Erziehung ist nicht wirklich etwas zu finden.

3.7.1.3. Kindercompany-Kindergärten

Bei den Kindercompany-Kindergärten ist die Gruppenzahl in den drei Kindergärten, die ich besucht habe, unterschiedlich. Die Zahl variiert von zwei bis fünf Gruppen, auch die Anzahl der Kinder und vor allem die kulturelle Vielfalt in den Gruppen ist unterschiedlich.

Manche Häuser betreuen kaum Kinder mit Migrationshintergrund, andere mehr, im Vergleich zu den Wiener Kindergärten aber immer noch wesentlich weniger. Die Einstellungen zur Heterogenität in der Gruppe sind auch verschieden.

Alle PädagogInnen in den besuchten Kindercompany-Kindergärten kommen aus Österreich. Kindercompany bittet Weiterbildungsangebote an, die zwar erwünscht sind, aus Personalmangelgründen jedoch nicht wirklich besucht werden. Bei Kindercompany sind 16 Weiterbildungsstunden pro Jahr erwünscht, doch verpflichtend sind sie nicht

3.7.2. Aspekt 2 - Verständnis der Leiterinnen von interkultureller Erziehung

3.7.2.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Von den Wiener Kindergärten war ich überrascht, weil alle Kindergartenleiterinnen verständige Erklärungen der interkulturellen Erziehung gegeben haben. Daraus ist ersichtlich, dass sich alle Leiterinnen mit der Begrifflichkeit der interkulturellen Erziehung schon auseinandergesetzt haben und dass sie alle auf dem Weg sind, dieses Grundverständnis auch weiterzuleiten, um dazu beizutragen, dass hinsichtlich

interkultureller Erziehung in den Kindergärten in Zukunft mehr getan wird. Für alle Kindergartenleiterinnen der Wiener Kindergärten bedeutet interkulturelle Erziehung, miteinander zu spielen, miteinander zu lernen, miteinander die jeweils fremden Kulturen kennen zu lernen und diese zu akzeptieren. Dabei ist ihnen aber auch die eigene Kultur sehr wichtig, sie fordern Toleranz für die österreichische Kultur. Aber gerade das Miteinander der verschiedenen Persönlichkeiten, der Austausch und die Vernetzung sind den Kindergartenleiterinnen ein Anliegen. Sie versuchen, sich in die Kinder hineinzusetzen und ihnen bei der Entwicklung ihrer Identität zu helfen.

Die Überlegungen der Leiterinnen der Wiener Kindergärten gehen definitiv in die richtige Richtung; es lässt sich auch feststellen, dass sich einige Überlegungen zur interkulturellen Erziehung mit der Definition von interkultureller Erziehung in meiner Arbeit überschneiden.

3.7.2.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Aus der Befragung der Leiterinnen der KIWI-Kindergärten geht hervor, dass sie die interkulturelle Erziehung als eine Vielfalt von verschiedenen Bräuchen und Traditionen und als Respekt diesen gegenüber verstehen. Es ist zu bemerken, dass sie die eigenen Werte, bzw. jene aus Österreich, stärker betonen; die Werte aus anderen Kulturkreisen geraten dabei in den Hintergrund. Die Leiterinnen der KIWI-Kindergärten sind der Meinung, dass die Kinder durch interkulturelle Erziehung auf das Leben mit vielen verschiedenen Kulturen oder in einem anderen Land vorbereitet werden sollen; von einer Bereicherung oder einem gemeinsamen Profitieren durch interkulturelle Erziehung ist hier nicht die Rede.

Es fällt auf, dass in den KIWI-Kindergärten der Montessori-Pädagogik große Bedeutung beigemessen wird.

3.7.2.3. Kindercompany-Kindergärten

Unter den Leiterinnen der Kindercompany-Kindergärten sind die persönlichen Meinungen über bzw. das Verständnis von interkultureller Erziehung sehr

unterschiedlich ausgefallen. Darüber hinaus ist nicht eine geeignete Meinung bezüglich interkultureller Erziehung zu finden. Daran ist die Tatsache ablesbar, dass sich Kindercompany-Kindergärten noch nicht wirklich mit interkultureller Erziehung beschäftigt haben.

Man kann also sagen, dass der interkulturellen Erziehung in den Kindercompany-Kindergärten mehr Platz eingeräumt werden sollte.

3.7.3. Aspekt 3 – Möglichkeiten und Grenzen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung

Mit diesem Aspekt gehe ich auf folgende Fragestellung in meiner Arbeit zurück: Welche Möglichkeiten und Grenzen sehen die Kindergartenleiterinnen bei der Umsetzung von Aspekten der interkulturellen Erziehung? In welcher Form werden interkulturelle Aspekte in den Einrichtungen berücksichtigt?

3.7.3.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

In den Wiener Kindergärten gibt es keine Maßnahmen. Es ist alles sehr flexibel und auf die Gruppensituation abgestimmt, darüber hinaus sehr an den Kindern orientiert. Zum Beispiel gab es im Haus den Schwerpunkt „Das Reisen in verschiedene Länder“. Im Zuge dieses Projekts wurden alle Länder aufgearbeitet, aus denen die Kinder, die in dem jeweiligen Jahr eingeschrieben waren, stammten und deren Sprachen sie gesprochen haben. Am Ende des Jahres wurde ein gemeinsames Fest veranstaltet, bei dem die Eltern ihre eigene Kultur „mitgebracht“ und vorgestellt haben, was von den Eltern sehr positiv aufgenommen und geschätzt wurde.

Auch wurden schon Wörter wie „Willkommen“ oder „Guten Tag“ in allen Sprachen, die im Haus vertreten waren, überall aufgehängt, Feste, Theaterstücke und Elternabende werden organisiert und die Eltern dabei stark miteinbezogen. Auch verschiedene Ausflüge (in den Tiergarten, ins Theater, in Museen) wurden organisiert, und ein Bericht darüber wurde von den Eltern in mehrere Sprachen übersetzt – alles Wege, die gemeinsame Erlebnisse schaffen und das interkulturelle Miteinander stärken. Jede

Kindergartenleiterin setzte diese Maßnahmen aber auf ihre eigene Art und Weise und der Situation entsprechend.

Das größte und wichtigste Problem stellt der Personalmangel dar, insbesondere der Mangel an PädagogInnen mit Migrationshintergrund, die es kaum gibt in Wien. Wenn nur eine Pädagogin oder ein Pädagoge in der Gruppe ist, ist nicht viel Zeit vorhanden, die Kinder einzeln fördern zu können. Verständnisschwierigkeiten könnten durch mehr MigrantInnenpersonal gelöst werden.

Das Problem liegt bei den Wiener Kindergärten in der sehr hohen Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund; wenn das Verhältnis der Kinder ausgewogen wäre, dann würde es mit dem Deutschlernen viel leichter und besser gehen. Dennoch versuchen alle Leiterinnen, die vorhandenen Ressourcen und Möglichkeiten maximal zu nutzen und legen Wert darauf, die positive Haltung zur Interkulturalität nach außen hin auszustrahlen.

3.7.3.2. Kindergärten von Kinder in Wien

In den KIWI-Kindergärten gibt es keine Maßnahmen für interkulturelle Erziehung in einer vorgegebenen Form. Es gibt einen Bildungsplan, der für alle Kinder gilt. Er fördert Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und emotionale Kompetenz.

Mit der Aktion „Mama lernt Deutsch“, ein Sprachkurs, sollen ausländische Mütter im Rahmen des Kindergartens Deutsch lernen können. Das kostet einen Euro pro Stunde, und die Mutter können auch ihre Kinder mitbringen. Es handelt sich dabei um die einzige Maßnahme, die in einer vorgegebenen Form Interkulturalität fördert.

Nach dem KIWI-Arbeitsmodell werden die Themen von den Kindern aufgegriffen. Das passiert meistens am Anfang des Jahres, wenn viele neue Kinder in die Kindergruppe kommen. Alle Kinder schauen dann auf der Karte oder auf dem Globus, wo die Länder, aus denen die Kindergarten-Kolleginnen kommen, überhaupt sind. Und dann wird darüber geredet, so sollen alle davon profitieren. Einerseits schauen die Kinder auf Karte oder Globus, wo die Länder, aus denen sie kommen, sind, andererseits wird interkulturelle Erziehung auch im Zuge von verschiedenen Festen (Weihnachtsfeste, Nikolausfeste, Zuckerfeste, das chinesische Neue Jahr, Halloween, etc.) umgesetzt.

Einmal im Jahr werden auch Feste für die Eltern aus den verschiedenen Ländern organisiert, bei denen sie Spezialitäten aus ihrem Heimatland vorstellen können. Interkulturalität wird den Kindergartenleiterinnen in den KIWI-Kindergärten zufolge also einfach gelebt, es ist aber kein Schwerpunkt bei KIWI.

Die Leiterinnen der KIWI-Kindergärten sehen den Personalmangel als Grenze, sie fordern bessere Informationen, Weiterbildungen von PädagogInnen, und es fehle vor allem an praktischen Materialien, die in der Gruppe eingesetzt werden können. So wünschen sie sich zum Beispiel Puppen mit verschiedenen Hautfarben, Spielmaterial und Bücher aus anderen Ländern oder über andere Länder und Kulturen.

Die Leiterinnen sehen die Motivation der PädagogInnen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, um interkulturelle Erziehung zu fördern. Sie würden ihre PädagogInnen gerne stärker dazu motivieren, sich über interkulturelle Erziehung zu informieren und sich dafür zu öffnen.

3.7.3.3. Kindercompany-Kindergärten

Die Kindercompany-Kindergärten folgen einem Bildungsplan, der den einzelnen Häusern Freiheiten bietet. Dies ist wichtig, weil die Häuser in verschiedenen Bezirken von Wien beheimatet sind und in jedem Bezirk andere Probleme auftreten, verbunden mit einem anderen Publikum. Die Eltern stellen je nach Bezirk unterschiedliche Anforderung an den Kindergarten.

Bezüglich interkultureller Erziehung wird in den Kindercompany-Kindergärten nicht sehr viel angeboten, doch werden die Kindergeburtstagsfeste auch nach den Traditionen der Kinder mit Migrationshintergrund gefeiert, zusätzlich zum gemeinsamen Geburtstagsfest, wie österreichische Kinder es feiern. Kinder lernen dadurch nicht nur, einander in verschiedenen Sprachen zum Geburtstag zu gratulieren, sondern auch, dass es ein Vorteil ist, wenn man zwei Sprachen sprechen kann. Genau das zu vermitteln hat man sich zum Ziel gesetzt, weiters aber auch, den Kindern beizubringen, die andere Kultur als Bereicherung zu begreifen. Es finden Projekte wie „Wir besuchen verschiedene Länder, aus welchen die Kinder kommen“ statt, bei denen auch die Eltern miteinbezogen werden, indem sie etwa kochen oder Lieder mitbringen.

Ein Problem ist auch in den Kindercompany-Kindergärten der Materialmangel. Es ist nicht leicht, Material zur interkulturellen Erziehung zu bekommen. Eine Möglichkeit wäre es aber, großes Interesse zu zeigen für den Migrationshintergrund der einzelnen Familien und sich über fremde Länder und Kulturen zu informieren. Auf diesem Wege könnten viele Probleme und Missverständnisse auf dem Weg zu erfolgreicher interkultureller Erziehung beseitigt werden.

3.7.4. Aspekt 4 – Ziele interkultureller Erziehung

3.7.4.1. Wiener Kindergärten (MA 10)

Die befragten Kindergartenleiterinnen der Wiener Kindergärten haben sich sehr ähnliche Ziele hinsichtlich interkultureller Erziehung gesetzt: Die Kinder sollen ihre neue Heimat wertschätzen lernen, sich wohl in ihr fühlen und sie als zweite Heimat anerkennen. Außerdem solle ein friedliches Zusammenleben gelernt und Möglichkeiten geschaffen werden, den Selbstwert der Kinder zu stärken.

3.7.4.2. Kindergärten von Kinder in Wien

Für die KIWI-Kindergartenleiterinnen ist das Ziel der interkulturellen Erziehung die Vorbereitung auf die Schule, insbesondere für Kinder mit Migrationshintergrund. Ein friedliches Miteinander solle durch Projekte und Feste und die Vernetzung der Eltern aus verschiedenen Ländern geschaffen werden. Laut allen befragten Leiterinnen werden diese Ziele in ihren Häusern erreicht.

3.7.4.3. Kindercompany-Kindergärten

Die Kindercompany-Kindergartenleiterinnen sehen als Ziel, ein friedliches Miteinander zu schaffen, so dass jeder seine eigene Kultur leben darf, dass aber auch die Kultur des Landes, in dem man lebt, akzeptiert und angenommen wird. Die Akzeptanz, dass alle Menschen alle gleich sind, wird in den Vordergrund gestellt. Auch die Toleranz ist ein wichtiger Grundsatz in den Kindercompany-Kindergärten, die die Leiterinnen als Interesse füreinander definieren: Toleranz sei es, Interesse zu zeigen, um zu wissen, wie

die anderen denken und fühlen. Wenn das erreicht ist, dann sei die interkulturelle Erziehung erfolgreich.

4. Resümee

Verschiedene Kulturen kennen zu lernen, sie zu akzeptieren und gleichzeitig die eigene Kultur zu behalten – das sind vorrangige Ziele hinsichtlich interkultureller Erziehung in den Wiener pädagogischen Institutionen. Um herauszufinden, wie diese Ziele mit den verschiedenen Definitionen von interkultureller Erziehung übereinstimmen, wie sie von einzelnen Kindergartenleiterinnen der größten Wiener Trägervereine genau definiert und wie sie tatsächlich umgesetzt werden, habe ich mich für diese Arbeit sowohl in theoretischer wie auch in empirischer Hinsicht mit dem Thema befasst.

Ich habe mich eingangs mit den Begriffsdefinitionen von Erziehung und Kultur befasst: Da sich die Definitionen der beiden Begriffe aufgrund des gesellschaftlichen Wandels auch sehr stark verändert haben, war es sehr interessant, in der Fachliteratur den unterschiedlichen Meinungen zu begegnen.

Ich habe dann versucht, die Rolle des Kulturbegriffs im Lebensraum Kindergarten herauszufiltern, um meiner Forschungsfrage näherzukommen. Ein wichtiger Punkt diesbezüglich ist das Miteinbeziehen von Herkunfts- und Migrantenkultur: Die Kinder in einem Kindergarten sollten die Sitten, Traditionen, Gewohnheiten und die Sprachen anderer Länder und eben auch die kulturellen Elemente und Lebenssituationen – den sozialen Hintergrund – von Migrantenfamilien kennen lernen.

Beim Versuch der Definition von interkultureller Erziehung habe ich mich auf Thesen von Nieke, Schlösser, Holzbrecher und anderen gestützt und habe auch versucht, die Begriffe vom „Eigenen“ und vom „Fremden“ zu klären. Dabei haben sich das Fremde und das Eigene als sich gegenseitig beeinflussende, wichtige Bestandteile der interkulturellen Erziehung herausgestellt und als positiv zu sehende Herausforderung für die Gesellschaft.

Um eine Übersicht über die Ziele der interkulturellen Erziehung zu geben und die verschiedenen Ansätze vorzustellen, habe ich dem in der Arbeit viel Platz eingeräumt. Die Ziele sind äußerst vielfältig, und es ist fraglich, ob alle tatsächlich umsetzbar sind; wenn sich PädagogInnen damit aber näher befassen, kann das für die Kinder und auch für die gesamte Gesellschaft sehr positive Auswirkungen haben.

Als Vorbereitung für den empirischen Teil habe ich im dritten Kapitel den Kindergarten als sozialpädagogische Institution definiert und versucht, den aktuellen Stand der Wiener Kindergärten bezüglich Interkulturalität zu erfassen.

Im vierten Kapitel schließlich habe ich die untersuchten Kindergärten – Wiener Kindergärten, KIWI und Kindercompany – hinsichtlich ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Leitgedanken und der Einstellung zu Interkulturalität beschrieben und anschließend die Ergebnisse meiner empirischen Untersuchung beschrieben und ausgewertet.

Die Gespräche mit den neun Kindergartenleiterinnen, die anhand von halbstandardisierten Leitfadeninterviews geführt wurden, waren aufschlussreich.

Interessant es, dass die ethnische Durchmischung in den einzelnen Kindergärten sehr unterschiedlich ist: So haben die drei Wiener Kindergärten im Durchschnitt 80 bis 85 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund, während die KIWI-Kindergärten sehr unterschiedlich besetzt; es gibt hier auch Häuser, die kaum Kinder mit Migrationshintergrund betreuen. Das könnte daran liegen, dass es kaum KIWI-Kindergärten in Bezirken mit hohem MigrantInnenanteil gibt. Auch von Kindercompany gibt es sowohl Häuser mit sehr geringem als auch solche mit relativ hohem MigrantInnenanteil. Im Vergleich zu den Wiener Kindergärten ist er aber auf jeden Fall niedrig – ein sehr interessantes Detail hier. Etwa im Haus in einem Wiener Innenbezirk ist zwar die kulturelle Vielfalt sehr hoch, die Kinder mit Migrationshintergrund stammen aus Familien, die der oberen Schicht angehören. Zudem weisen die Leiterinnen auf die Möglichkeit hin, wegen sehr Unterschiedlicher Wünsche der Eltern den Bildungsplan der Kindercompany-Kindergärten individuell zu gestalten.

Die Kindergartenleiterinnen der Wiener Kindergärten hatten durchwegs eine sehr offene, positive Einstellung zu Interkulturalität und zur kulturellen Vielfalt in den Kindergruppen, auch konnten alle drei eine gute Erklärung zu interkultureller Erziehung geben. Daraus ist ersichtlich, dass sich alle Leiterinnen mit der Begrifflichkeit der interkulturellen Erziehung schon auseinandergesetzt haben und dass sie alle auf dem Weg sind, dieses Grundverständnis auch weiterzuleiten.

Unter den Leiterinnen der Kindercompany-Kindergärten hingegen sind die persönlichen Meinungen über bzw. das Verständnis von interkultureller Erziehung sehr unterschiedlich ausgefallen; ich konnte leider nicht eine geeignete Meinung bezüglich interkultureller Erziehung finden. Daran ist die Tatsache ablesbar, dass sich Kindercompany-Kindergärten noch nicht wirklich mit interkultureller Erziehung beschäftigt haben und dass der interkulturellen Erziehung hier viel mehr Platz eingeräumt werden sollte.

Die Meinungen der KIWI-Kindergartenleiterinnen zur Heterogenität sind unterschiedlich; die Kulturvielfalt steht aber eher im Hintergrund. Zwar wird das offene Arbeiten mit Alterserweiterung praktiziert, aber die österreichischen Werte werden doch stärker betont als die Werte aus anderen Kulturkreisen. So etwa stellt Person E – obwohl in ihrem Kindergarten fast zwei Drittel der Kinder einen Migrationshintergrund haben – die heimische Kultur in den Vordergrund, und fordert die Eltern auf, das zu akzeptieren. Anders hingegen Person D: Sie hat selbst nur wenig Erfahrung mit Interkulturalität, sieht die kulturelle Vielfalt in Kindergärten jedoch als Bereicherung für die Gesellschaft.

Ein allgemeines Problem in den Kindergärten stellt der Personalmangel dar, vor allem der Mangel an PädagogInnen mit Migrationshintergrund – gerade die Wiener Kindergärten und KIWI legen Wert darauf, Personal mit Migrationshintergrund zu beschäftigen. Auch der Mangel an verschiedenen Arbeitsmaterialien und Informationen bezüglich interkultureller Erziehung ist problematisch, wie alle Leiterinnen betonten, und auch Weiterbildungen von PädagoInnen in diese Richtung müssten stärker forciert werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Situationen in den einzelnen Kindergärten sehr unterschiedlich sind, und dass die Umsetzungsmöglichkeiten von Zielen der interkulturellen Erziehung stark davon abhängen. Generell ist die Akzeptanz von Interkulturalität in den von mir untersuchten Kindergärten aber hoch, und auch der Wille, für ein friedliches Miteinander der einzelnen Kulturen in der Gesellschaft zu arbeiten, ist überall stark vorhanden. Den Kindern fremde Länder und Kulturen vorzustellen und die Eltern in die interkulturelle Erziehung einzubeziehen, wird im

Kindergartenalltag erfolgreich praktiziert. Es mangelt jedoch noch vor allem an Information für die PädagogInnen, an konkreten Projekten, an Weiterbildungsmaßnahmen, am Arbeitsmaterial und vor allem am Personal mit Migrationshintergrund.

5. Literaturverzeichnis

AHRBECK, Bernd (2004): Kinder brauchen Erziehung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Aktiv. Mitteilungsblatt der Berufsgruppe von Kindergarten- und HortpädagogInnen Wiens, Ausgabe 2/2007.

AUERNHEIMER, Georg (1995): Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

AUERNHEIMER, Georg (1998): Grundmotive und Arbeitsfelder interkultureller Bildung und Erziehung. In: Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

AUERNHEIMER, Georg (2002): Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Opladen: Leske und Budrich.

AUERNHEIMER, Georg (2007): Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

AUERNHEIMER, Georg (2008): Einführung in die interkulturelle Pädagogik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

BADER, Sascha (2006): Einführungen bzw. Einleitungen in die Wissenschaft der Pädagogik im Wandel der Zeit. Regensburg: S. Roderer Verlag.

BIBOUCHE, Seddik (Hg.) (2006): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Weinheim: Juventa-Verlag.

Brockhaus (2001): Psychologie, Fühlen, Denken und Verhalten verstehen. Mannheim/Leipzig: F. A . Brockhaus Verlag.

Bundesministerium für Inneres (Hg.) (2008): Integration. Gemeinsam kommen wir zusammen. Wien.

BÖHM, Dieter/BÖHM, Regine/DEISS-NIETHAMMER, Birgit (1999): Handbuch Interkulturelles Lernen. Theorie und Praxis für die Arbeit in Kindergärten. Freiburg: Herder.

ERIKSON, Erik H. (2000): Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

FILLITZ, Thomas (2003): Interkulturelles Lernen. Zwischen institutionellem Rahmen, schulischer Praxis und gesellschaftlichem Kommunikationsprinzip. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

FLICK, Uwe (2000): Qualitative Forschung (Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften). Reinberg bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

GOGOLIN, Ingrid (2006): Einführung in die interkulturelle Pädagogik. Opladen: Leske und Budrich.

HOLZBRECHER, Alfred (2004): Interkulturelle Pädagogik. Berlin: Cornelsen Verlag.

LOMPSCHER Joachim/NICKEL, Horst/RIES, Gerhild/SCHULZ, Gudrun (1997): Leben, Lernen und Lehren in der Grundschule. Berlin: Luchterhand.

MARBURGER, Helga (Hg.) (1991): Schule in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

MILITZER, Renate/FUCHS, Ragnhild/DEMANDEWITZ, Helga/HOUF, Monika (2002): Der Vielfalt Raum geben. Interkulturelle Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder. Köln: Votum Verlag.

NIEKE, Wolfgang (2000): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Opladen: Leske und Budrich.

NIEKE, Wolfgang (2008): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

PERCHINIG, Bernhard (2003): Kultur und Identität. In: Zwickelhuber, Maria (Hrsg.) (2003): Interkulturelles Zusammenleben und Integration als kommunalpolitische Herausforderung. Handbuch für die interkulturelle Gemeindearbeit. Wien: Interkulturelles Zentrum, S. 27-32.

SCHLÖSSER, Elke (2004): Zusammenarbeit mit Eltern. Interkulturell. Münster: Ökotopia.

ULICH, Michaela/OBERHUEMER, Pamela/SOLTENDIECK, Monika (2001): Die Welt trifft sich im Kindergarten. Interkulturelle Arbeit und Sprachförderung. Berlin: Luchterhand.

Wiener Kindergärten (MA 10) (2007): Bildungsplan.

YILDIZ, Erol: Interkulturalität als Ressource für das urbane Zusammenleben. In: Bibouche, Seddik (Hg.) (2006): Interkulturelle Integration in der Kinder- und Jugendarbeit. Orientierungen für die Praxis. Weinheim: Juventa-Verlag, S. 47-122.

ZWICKELHUBER, Maria (Hrsg.) (2003): Interkulturelles Zusammenleben und Integration als kommunalpolitische Herausforderung. Handbuch für die interkulturelle Gemeindearbeit. Wien: Interkulturelles Zentrum.

5.1. Weitere verwendete Literatur

AHRENHOLZ, Bernt (2006): Kinder mit Migrationshintergrund. Spracherwerb und Fördermöglichkeiten. Freiburg im Breisgau: Fillibach-Verlag.

BACHER, Brigitte (1998): Sprachentwicklungsfördernde Maßnahmen in Wiener Kindergärten, betrachtet vor dem Hintergrund organisatorischer Rahmenbedingungen und Beschreibung eines Ambulanzmodells in Schleswig-Holstein über Sprachheilförderung in Kindergarteneinrichtungen. Wien: Dipl.

BADEL, Christoph (Hg.) (1995): Österreichische Gesellschaft für Interdisziplinäre Familienforschung. Beziehungen zwischen Generationen: Ergebnisse der wissenschaftlichen Tagung der ÖGIF in Linz. Wien.

BURKHARDT MONTANARI, Elke (2002): Mit zwei Sprachen groß werden. Mehrsprachige Erziehung in Familie, Kindergarten und Schule. München: Kösel.

CALLO, Christian (2002): Modelle des Erziehungsbegriffs. München/Wien: R. Oldenburg Verlag.

DON, Sandra (1993): Erscheinungsbild des öffentlichen Kindergartens im interkulturellen Vergleich. Österreich und Japan. Wien: Dipl.

FAßMANN, Heinz/AUFHAUSER, Elisabeth/MÜNZ, Rainer (1988): Kindergärten in Österreich. Angebot – Nachfrage – Defizite. Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend u. Familie.

FAßMANN, Heinz/MÜNZ, Reiner (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster. Aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien: Jugend & Volk.

HOLZINGER, Walter (1997): Österreich als Einwanderungsland? Migration und Migrationspolitik in Geschichte und Gegenwart. Wien: Dipl.

JEHLE, Bernhard/KAMMERER, Bernd/UNBEHANN, Horst (2004): Migration – Integration – Interkulturelle Arbeit. Nürnberg: emwe Verlag.

KNISEL-SCHEURING, Gerlinde (2001): Mit Eltern im Dialog. Gesprächshilfen für Erzieherinnen in Kindergarten und Hort. Lahr: Kaufmann.

KOLIANDER-BAYER, Claudia (1993): Sprach- und Rollenspiel als schulischer Beitrag zur Integration ausländischer Kinder und Jugendlicher in Österreich. Schwierigkeiten beim Erwerb der deutschen Sprache. Wien: Dipl.

KOLIANDER-BAYER, Claudia (1998): Einstellung zu Sprache und lebensweltlicher Mehrsprachigkeit. Eine empirische Erhebung zum Selbstverständnis von Kindern mit einer anderen als der deutschen Muttersprache. Innsbruck/Wien: Dipl.

PROCHAZKA, Birgit (2002): Kindergarten – „Spielplatz der Kulturen“. Eine ethnologisch-pädagogische Betrachtung kultureller Begegnungen in Theorie und Praxis unter besonderer Berücksichtigung der Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik in Österreich. Wien: Dipl.

SAUER, Karin Elinor (2007): Integrationsprozesse von Kindern in multikulturellen Gesellschaften. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

VOLF, Patrik-Paul (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt/Celovec: Drava-Verlag.

WEISS, Hilde (2007): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

6. Quellen aus dem Internet

Webservice der Stadt Wien.

<http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/kdg/fakten.html>, 03.09.2008

<http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten>, 12.08.2008

Unesco-Kinderrechte.

<http://www.imarket.ch/Wildberg/5.Archiv/TagDesKindes/Rechte.html>, 03.07.2008

Kindercompany.

www.kindercompany.at, 08.08.2008

6.1. Weitere zur Information verwendete Quellen aus dem Internet

Kindergartenpädagogik-Online-Handbuch.

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/830.htm>, 01.04.2008

Webservice der Stadt Wien: Plattform für interkulturelle Weiterbildung im Elementarbereich.

<http://www.wien.gv.at/integration/mkg/plattform/index.html>, 01.04.2008

Treffpunkt DaZ (Deutsch als Zweitsprache).

http://www.treffpunkt-daz.de/uber_mich/spracherwerb_2.html, 01.04.2008

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.

www.sprachbaum.at, 01.04.2008

Plattform EduCare.

<http://www.plattform-educare.org>

Bundesministerium für Inneres: Integration.

<http://www.integration.at/forum/viewforum.php?f=3>, 01.04.2008

7. Anhang – Fragebogen

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits
Milosavljevic
Prüfungsfach: Sozialpädagogik

Jelena
9.04.2008

Interkulturelle Erziehung in Wiener Kindergärten

Eine Untersuchung über die Möglichkeiten und Grenzen von Kindergartenleiterinnen bei der Umsetzung von Interkultureller Erziehung

Interviewleitfaden

Einstieg:

(Kurze Vorstellung meiner Arbeit)

Können Sie mir Ihre berufliche Laufbahn erzählen?

Wie lange sind Sie schon Leiterin in diesem Haus?

Situation in Kindergarten:

Bitte beschreiben Sie Ihren Kindergarten.

Wie kulturell vielfältig sind Ihre Gruppen?

Wie viele Kinder sprechen Deutsch als Erstsprache/nicht Deutsch als Erstsprache?

Aus welchen Familien stammen die Kinder in Ihrem Haus?

Wie ist Ihre persönliche Einstellung zu der heterogenen Situation im Kindergarten?

Haben Sie im Haus PädagogInnen/AssistentInnen mit Migrationshintergrund (wie viele)?

Interkulturelle Erziehung – aktueller Stand:

Was verstehen Sie unter interkultureller Erziehung? (Wie setzen Sie diese um?)

Welche Vorstellungen haben Sie von interkultureller Erziehung?

Welche Rolle spielt interkulturelle Erziehung in Ihrem Kindergarten?

Welche interkulturellen Maßnahmen werden in Ihrem Kindergarten durchgeführt?

Was ist Ihre Aufgabe und Rolle diesbezüglich?

Was ist Ihrer Meinung nach das Ziel von interkultureller Erziehung?

In wiefern wurde dieses Ziel in ihrem Haus erreicht?

Was sind Zukunftspläne bezüglich interkultureller Erziehung in Ihrem Kindergarten? (Und was ist notwendig, um diese Pläne zu verwirklichen?)

Sind in nächster Zeit Weiterbildungen für Ihr Personal zu diesem Thema geplant?

Demografische Angaben:

Alter:

Sprachkenntnisse:

LEBENS LAUF

◆ Persönliche Daten

- Geboren am 31. Juli 1977 in Smederevo, Serbien
- Serbische Staatsbürgerin

◆ Schulbildung und weitere Ausbildung

- 1986 – 1989: Volksschule
- 1989 – 1992: Hauptschule
- 1992 – 1996: allgemeinbildende höhere Schule, Matura
- 1996 - 2000: pädagogische Hochschule in Belgrad, Jugoslawien, Anerkannt in Wien 2005 (Nostrifiziert)
- seit 2000 Studium der Pädagogik an der Universität Wien
- 2008 Lehrgang „Frühe sprachliche Förderung“

◆ Praxis

- Praktika für die Erzieherinnenausbildung auf der pädagogischen Hochschule und BAKIP- Wien
- 2000 -2005 Kindergartenpädagogin in einem Wiener Privatkindergarten
- April - November 2007 Kindergartenpädagogin beim KIWI – Kindergarten, Wien
- Seit November 2008 Kindergartenpädagogin bei der MA 10 (Wienerkindergärten)

◆ Besondere Kenntnisse

- Konzepte und Praxis der erziehungspädagogischen ´Montessori-Schule´
- Selbstständiges, auch programmorientiertes Arbeiten mit Kindern

Wien, September 2008